

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM - SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton

In diesem Heft  
die maßstabgetreue  
Rißzeichnung  
der 60-m-Kaulquappe

## Die Kriegslist des Akonen

Ein USO-Verband verfolgt Wallenschmuggler — und fliegt  
ins Verderben . . .

Nr. 192

70 Pf.

Oesterreich 4.50 S.  
Schweiz 4.80 Fr.  
Italien 150 Lire

Sonderpreis Berlin 65 Pf.

## Die Kriegslist des Akonen

Ein USO-Verband verfolgt Waffenschmuggler - und fliegt ins Verderben ...  
von William Voltz

Monatelang waren Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull, die drei mächtigsten Männer der Galaxis, in den Tiefen des Alls verschollen.

Weder die Plophoser, deren Gefangene sie waren, noch die Rebellen von Badun ließen ihnen die Möglichkeit, an ein Hyperkomgerät zu gelangen. Und als die Bigheads die Verschollenen nach erfüllter Dienstleistung entließen, führte sie das automatische Raumschiff nicht zur Erde, wie erhofft, sondern zur Station der »lebenden Toten«. In dieser Station jedoch, mitten im Todeskreis der Gammastrahlung könnte Atlan unter Einsatz seines Lebens Geräte aktivieren, die eine unüberhörbare Botschaft aussendeten.

Mausbiberkreuzer TRAMP, das einzige Solare Raumschiff in Reichweite der Sendeimpulse, nahm Kontakt mit den Verschollenen auf. Doch um Perry Rhodan und seine Gefährten zu retten - dazu bedurfte es anderer Mittel, als der TRAMP und seiner bunt zusammengewürfelten Besatzung zur Verfügung standen. Der Einsatz eines Schlachtkreuzers war notwendig - kommandiert von einem Mann ohne Nerven, von einem Mann, der alles zu riskieren bereit war ...

Tschato, der Löwe, riskierte alles - und gewann! Der Oberstleutnant rettete zwar die Verschollenen, konnte sie aber noch nicht endgültig in Sicherheit bringen. Das soll Admiral Role Nayhar tun, Chef eines Flottenverbandes der USO - doch Nayhar rechnet nicht mit der KRIEGSLIST DES AKONEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Ablebur** - Ein listenreicher Akone.

**Troat** - Kommandant eines akonischen Wachgeschwaders.

**Tan-Pertrec** - Ein Blue, der aus einer verlorenen Schlacht die Konsequenzen zieht.

**Admiral Role Nayhar** - Der Sieger wird zum Verlierer - doch er gibt nicht auf.

**Major Aitken** - Um Perry Rhodan nicht zu verraten, geht der Terraner in den Tod.

**Nome Tschato und Dan Picot** - Zwei Männer, die ihr Schiff nicht vergessen können.

**Perry Rhodan** - Der Administrator denkt sich einen Feind aus, um die Moral seiner Leute zu heben.

### 1.

Im Licht der dreieckigen Lampe ähnelte der Metys mehr denn je einem großen durchsichtigen Tropfen, Wie ein Blütenkelch umschloß die eisenharte Panzerung den empfindlichen Körper des Metys. In dieser Haltung pflegte das Wesen zu ruhen.

Im Augenblick jedoch war es wach.

Ablebur nahm die dünne Nadel zwischen Zeigefinger und Daumen, ließ sie behutsam über den Panzer des Metys gleiten und lächelte befriedigt, als er die Stelle gefunden hatte, an der sich der Panzer schloß. Ablebur konnte sich nicht erinnern, wie oft er dieses Spiel schon wiederholt hatte. Das hieß - es war nur für ihn ein Spiel, der Metys empfand wahrscheinlich Höllenqualen.

Ablebur trieb die Nadel in die haarfeine Spalte des Panzers. Der Metys begann zu schwanken, wie eine riesige silberne Träne. Weißer Schaum quoll hervor. Der Metys zischte hilflos. Mit einem Ruck bohrte Ablebur die Nadel in den weichen Körper. Der Metys gab ein schrilles Pfeifen von sich, das er irgendwo zwischen den kiemenartigen Hautlappen am oberen Teil seines Körpers erzeugte.

Dann sprang der Panzer auf, teilte sich in zwei

Hälften, die zur Seite klappten. Frei und ungeschützt lag der Metys vor Ablebur. Mit sicheren Griffen zog der Akone die beiden Körperhälften des Metys auseinander. Er nahm die Pinzette und klemmte damit den Metys-Stein fest. Der Metys kämpfte verzweifelt um den Stein, doch ein kurzer Stich mit der Nadel ließ ihn allen Widerstand aufgeben. Gelassen zog Ablebur den Stein heraus und betrachtete ihn unter dem Licht der Dreieckleuchte. Verächtlich warf er ihn auf den Tisch. Er griff in die Tasche seines Umhangs und zog einen Kieselstein hervor, den er dem Metys einsetzte. Schließlich gab er dem Wesen einen leichten Klapps.

»Streng dich etwas an, mein Junqe«, sagte er. Der Panzer zuckte und schloß sich. Der Metys aber verschwand. Ablebur holte seine Samtkassette und öffnete das Spezialschlqß. Er besaß über dreißig Metys-Steine, davon waren sieben außergewöhnlich wertvolle Exemplare. Ablebur zuckte mit den Schultern.

Wahrscheinlich wurde sein Metys alt. Doch hier, im Usuthan-System, mußte Ablebur froh sein, daß er überhaupt eines der seltenen Wesen besaß. Da die Akonen die Geschöpfe vom Planeten Beiarg erbarmungslos gejagt hatten, gab es nur noch wenige

von ihnen. Jeder vornehme Akone wollte eine Sammlung auserlesener Metys-Steine besitzen. Es war natürlich möglich, die Steine synthetisch herzustellen, so daß nur wirkliche Fachleute die Nachbildungen als solche erkennen konnten. Aber es blieben Nachbildungen, deren Schimmer in dunklen Räumen nie den eigenartigen Glanz echter Metys-Steine erreichte. Die Metys umgaben gewöhnliche Kieselsteine mit ihrem Körpersaft, der nach gewisser Zeit zu erhärten begann. Die Metys besaßen keine Möglichkeit, sich gegen das Einsetzen eines Steines zu wehren, aber sie kämpften seltsamerweise aufopfernd gegen eine Entnahme an.

Niemand wußte, wer zuerst auf den Gedanken gekommen war, die Metys als lebende Schmuckproduzenten einzusetzen. Ablebur nahm an, daß irgend jemand die erstaunliche Fähigkeit der Metys durch einen Zufall entdeckt hatte.

Ein Gesetz, das für alle Mitglieder des Imperiums galt, verbot die Benutzung eines Metys. Die Gesellschaft zur Erhaltung seltener galaktischer Arten, deren Hauptsitz, auf Terra war, ermittelte ununterbrochen gegen Personen, die dieses Gesetz brachen.

Bei diesem Gedanken verzog sich Ableburs Gesicht zu einem ironischen Lächeln. Kein Akone würde je ein von Terranern geschaffenes Gesetz achten, wenn es nicht mit seinen eigenen Zielen und Wünschen im Einklang stand. Die Vorschriften der Terraner galten für harmlose Narren, die dem Irrglauben nachhingen, daß man aus der Galaxis eine gewaltige Völkervereinigung machen könnte.

Ablebur ergriff den dreißig Zentimeter hohen Metys und setzte ihn in den Kasten zurück, dem er ihn in regelmäßigen Abständen entnahm. Er schwenkte den Bügel mit der Quarzlampe darüber. Diese Lampe sollte dem Metys die Sonne ersetzen, ohne die er nicht leben konnte. Der eisenharte Panzer der Metys arbeitete gleichzeitig als Filter, der nur jene Sonnenstrahlen durchließ, die ein Metys zum Existieren benötigte.

Die Metys galten als außergewöhnliche Lebensform. Oft wurde behauptet, daß sie über eine gewisse Intelligenz verfügten, doch diese Annahme blieb unbewiesen.

Ablebur vergewisserte sich, daß der Kasten in Ordnung war. Was er tat, erledigte er mit peinlicher Sorgfalt, die manchmal schon zu Pedanterie wurde. Dieser Wesenszug trug dazu bei, daß das Usuthan-System als vorbildlich geführte Station der Akonen galt. Ablebur herrschte über dreihunderttausend Akonen, die hier, im östlichen Sektor der Milchstraße, ihrer illegalen Beschäftigung nachgingen.

Das Usuthan-System, sorgfältig gegen jede Entdeckung abgesichert, galt im Großen Rat von

Akon als wichtigster Stützpunkt der Akonen im Einflußgebiet der Blues. Die größten Flottenverbände, die Waffen für die Blues aus dem Blauen System heranbrachten, flogen das Usuthan-System an.

Ablebur personifizierte die Hoffnung der Akonen, auf Umwegen die Eastside der Milchstraße zu erobern, um von dort aus einen gewaltigen Feldzug gegen Terra vorzubereiten. Die rote Riesensonne Usuthan besaß acht Planeten. Auf zwei Welten, der dritten und der vierten, hatten die Akonen ihren Stützpunkt ausgebaut.

Ableburs Hauptquartier befand sich auf Usuth, dem dritten Planeten. Hier, auf dieser warmen, wüstenhaften Welt konnten sich die Akonen ohne Schutzzanzug bewegen. Die Gravitation entsprach den durchschnittlichen Werten, so daß Ablebur mit seiner Umgebung zufrieden war. Er legte Wert auf Bequemlichkeit, obwohl er sich unter Umständen auch unter weniger angenehmen Bedingungen bewährt hätte. Ablebur besaß die seltene Fähigkeit, sich rasch auf eine unerwartete Entwicklung einstellen zu können. Während andere Männer darauf warteten, bis sich ein Geschehnis nach ihren Vorstellungen entwickelte, konnte sich Ablebur in kürzester Zeit auf alle Gegebenheiten einstellen.

Der akonische Kommandant verließ den kleinen Raum, der ausschließlich seinen privaten Zwecken diente, und, trat ins Vorzimmer hinaus. Durch die Glaswand konnte er in die Wüste hinausblicken. In den Strahlen der tiefstehenden Sonne wirkte der Sand blutrot. Die grauen Betonpisten, die die Akonen geschaffen hatten, erinnerten Ablebur an Adern, die willkürlich in dieses Land eingefügt waren. Wenn Ablebur den Kopf wandte, konnte er zum Raumhafen hinüberblicken, wo im Augenblick sieben Kugelschiffe standen. Gegenüber diesen Ungetüm aus Stahl wirkten alle übrigen Bauwerke winzig. Ablebur rief sich in Erinnerung zurück, daß die Station auf Usuth bis zu den zweihundert Meilen entfernten Bergen reichte.

Doch hier, in diesem Glashaus, befand sich der strategische Mittelpunkt dieses Sonnensystems, wenn nicht der gesamten Eastside überhaupt. Vom Fortbestehen dieser wertvollen Anlagen hing es ab, ob die Akonen je ihre Pläne verwirklichen konnten.

Drei Männer hielten sich außer Ablebur noch im Vorzimmer auf. Sie sollten den Kommandanten bei seinen Arbeiten unterstützen. Von seinem Glaspalast - so nannte der Akone das Gebäude im stillen - konnte Ablebur über Funk jeden Punkt im Usuthan-System erreichen, wo sich andere Akonen aufhielten.

Ablebur war ein asketisch aussehender Mann mit seidenschwarzen Haaren, die er über der hohen Stirn gestutzt hatte. Er besaß die samtblaune Hautfarbe

aller Akonen und lange Finger, in deren Nägel akonische Wertsymbole eingraviert waren. Die Gravierungen mußten regelmäßig erneuert werden. Für diese Marotte stand Ablebur ein Mann zur Verfügung, den man eigens für diesen Zweck vom Blauen System nach Usuth geschickt hatte. Er galt als hervorragender Künstler. Terraner hätten solche Angewohnheiten belächelt, doch die Akonen achteden ihre Eigenheiten und hüteten sich davor, sich diese gegenseitig vorzuwerfen.

Ablebur ließ sich hinter seinem Tisch nieder. Unruhig wischte er Spuren von Staub vom Tisch. Wenn auf Usuth ein Sandsturm losbrach, wirbelten Sand und Staub selbst in diese mehrfach geschützten Räume.

Ablebur sah, wie die Sonne am Horizont von den Bergen halbiert wurde.

Bald würde die Nacht anbrechen. Seltsam, dachte der Akone, wie sich ein Mann auf die natürlichen Gegebenheiten einer fremden Welt umstellen kann, wenn er nur will.

Die Mitarbeiter des Befehlshabers hatten sich an lautloses Arbeiten gewöhnt. Sie waren ausgesuchte Männer, die selbstständig ihre Aufgaben erledigen konnten. Ablebur liebte es nicht, wenn man ihn mit Kleinigkeiten belästigte.

Irgendwo im Raum klickte der Impulsgeber einer fotomechanischen Linse. Da nicht mehr genügend Helligkeit von draußen hereindrang, schaltete die Linse durch ihren Impuls automatisch die Beleuchtung ein.

Ablebur erhob sich und trat vor die große Glaswand. Der Himmel wurde von der untergehenden Sonne gerötet. Weit draußen huschte ein Allzweckfahrzeug über eine Piste, kaum mehr als eine dunkle Silhouette in der Dämmerung. Ablebur nahm all diese Dinge in sich auf, ohne daß sie seine Gefühle ansprachen. Er registrierte alle Geschehnisse ringsum mit der Gewissenhaftigkeit einer Maschine - und mit derselben Gleichgültigkeit.

Die Ruhe des Raumes wurde vom Summen der Funkanlage unterbrochen. Als Ablebur sich umwandte, begann einer der Bildschirme bereits zu flakkern. Das Gesicht eines akonischen Raumfahrers wurde sichtbar. Der Mann wagte nicht, seine Ungeduld offen zu zeigen. Doch Ablebur erkannte, daß der Offizier erregt war.

Ableburs schlanke Finger glitten über die Schaltungen.

»Nun, Troat?«

Troats. Lippen zuckten nervös. »Ein Raumschiff der Trenta ist aufgetaucht, Befehlshaber. Der Kommandant bittet um Landegenehmigung auf Usuth.«

Die Trenta waren jenes Volk der Blues, das diesen Sektor der Eastside beherrschte. Im

achthundert Lichtjahre entfernten Simban-System hatte noch vor wenigen Tagen eine erbitterte Raumschlacht getobt, deren Energieentfaltung von den empfindlichen Geräten der Akonen registriert worden war. Da Ablebur geglaubt hatte, die Blues würden sich untereinander bekämpfen, hatte er sich nicht darum gekümmert. Schließlich bezweckten die Akonen, daß sich die vielen Völker der Blues gegenseitig vernichteten.

»Was will der Kommandant auf Usuth?« erkundigte sich Ablebur gelangweilt.

»Sein Schiff ist fast völlig zerstört«, berichtete Troat. »Er behauptet, daß in die Raumschlacht im Simban-System auch Terraner verwickelt waren. Mehr will er im Augenblick dazu nicht sagen.« Troats Zähne wurden sichtbar. »Ich bin überzeugt, daß er sich durch diese Geheimnistuerei eine Landung erzwingen will, Befehlshaber.«

»überlassen Sie es mir, die Rückschlüsse zu ziehen«, sagte Ablebur milde. »Wie heißt der Kommandant?« »Tan-Pertrec«, antwortete Troat. »Lassen Sie ihn durch die Absperrungen. Sein Schiff erhält Landeerlaubnis auf Usuth. Er soll sofort zur Landung ansetzen.«

Troat bestätigte. Die Verbindung brach ab, und Ablebur kehrte zum Tisch zurück. Die Nachricht, daß Terraner nur achthundert Lichtjahre entfernt vom Stützpunkt aufgetaucht waren, machte ihm keine Sorgen. Für ihn schien es bedeutungslos, ob die Terraner achthundert oder achttausend Lichtjahre weit von hier entfernt waren. Sie wußten nichts von diesem Stützpunkt - und dabei würde es bleiben.

Ablebur ahnte, daß es keine große Zahl terranischer Schiffe sein konnte, die sich im Simban-System befanden. Die Schwierigkeiten, die die Terraner seit dem Verschwinden Rhodans überall hatten, bannten den größten Teil ihrer Flotte an strategisch wichtige Stellen im Raum.

Ablebur machte noch keine Pläne.

Bevor er sich nicht mit dem Kommandanten der Trenta unterhalten hatte, durfte er keine Entscheidungen treffen. Er hielt es nicht für nötig, Alarm zu geben.

Tan-Pertrec war ihm kein Unbekannter. Der Trenta führte einen Schiffsverband an, der zum größten Teil mit von Akonen gelieferten Waffen ausgerüstet war. Ablebur lächelte bei dem Gedanken, daß die Gegner der Trenta, die Pager, ebenfalls mit akonischen Waffen versorgt wurden. Irgendwie war bei den Blues nach dem Zusammenbruch der gatasischen Vorherrschaft eine Kurzschlußreaktion eingetreten. Die Völker bekämpften sich untereinander.

Die Sonne war jetzt völlig verschwunden. Der Raumhafen wurde künstlich beleuchtet. Die hell strahlenden Bodenflächen erinnerten Ablebur an

einen Lichtsee, auf dem die großen Kugelraumer mit ihren Landestützen wie Wasserspinnen aussahen. Die Techniker auf der Landefläche waren vom Glashaus aus betrachtet nicht größer als schwarze Punkte, die man nur auf Grund ihrer Bewegungen identifizieren konnte.

Ablebur genoß diesen Anblick akonischen Wirkens - war er doch Teil dieser Rasse, die nach Generationen wieder zur Eroberung der Galaxis ansetzte.

Wenige Augenblitze später wurde ihm gemeldet, daß das Diskusschiff Tan-Pertrecks eine Landebahn eingeschlagen habe. Troat, der Ablebur davon berichtete, machte einen nervösen Eindruck.

»Was ist los mit Ihnen?« wollte Ablebur wissen, dem das Verhalten des Offiziers nicht entging. Troat befehligte das Wachgeschwader, das ununterbrochen im Usuthan-System patrouillierte.

»Tan-Pertrecks Schiff ist nur noch ein Wrack«, stieß Troat hervor. »Der geringste Zwischenfall kann es in eine Bombe verwandeln.«

»Ja«, nickte Ablebur, »daran habe ich auch schon gedacht.«

Troat wartete offenbar darauf, daß Ablebur seine Befehle widerrufen und dem Trentra-Schiff Landeverbot geben werde. Doch Ablebur unterbrach das Gespräch mit kühlem Lächeln.

Kurz darauf meldeten die Bodenstationen, daß Tan-Pertrecks Schiff im Anflug sei. Ablebur verließ das Glashaus und ging auf die Terrasse hinaus. Warmer Wind strich über sein Gesicht. Ein schwer definierbarer Geruch lag in der Luft. Vor dem beleuchteten Brunnen machte Ablebur halt. Das Plätschern des Wassers übertönte alle anderen Geräusche. Ablebur beobachtete, wie sich die Wasserstrahlen in weiten Bogen aus den Düsen schwangen und im mit Schaum bedeckten Becken auflösten. Da begann die Luft oberhalb der akonischen Ansiedlung zu dröhnen. Der Lärm des Brunnens wurde davon übertönt. Ablebur fuhr herum und rannte zum Glashaus zurück. Als er die Tür aufriß, steigerte sich das Dröhnen in ein durchdringendes Pfeifen.

Mit zwei Schritten war Ablebur bei den Kontrollen. Er riß die Plombe der Hauptwarnanlage herunter und gab Alarm. Seine Mitarbeiter waren aufgesprungen und hinausgeeilt. Ihre Gesichter waren zum Himmel erhoben, wo die komprimierte Luft mit den Triebwerken des Diskusschiffes um die Wette heulte.

Als Ablebur schon damit rechnete, das Wrack würde innerhalb der Ansiedlung explodieren, gelang es den Blues, ihr Schiff noch einmal zu beschleunigen und vor dem drohenden Absturz zu bewahren. Aus den unterirdischen Hallen huschten die Rettungswagen hervor und rasten zu allen

besonders gefährdeten Stellen davon, überall flammbten Scheinwerfer auf. Plötzlich war die Nacht von tosender Unruhe erfüllt.

Tan-Pertrecks Schiff verschwand unter gewaltiger Lärmentwicklung hinter den Bergen. Ablebur atmete auf. Vielleicht gelang es dem Trentra, die Landung erfolgreich abzuschließen.

Als das Schiff in einem Winkel von fast einhundertachtzig Grad zurückkehrte, flog es beängstigend dicht über der Oberfläche. Es schlug noch vor der Ansiedlung auf, schlitterte über eine Meile durch die Wüste, ohne umzukippen, riß drei Gebäude ein und kam unmittelbar vor der eigentlichen Landefläche zum Stehen. Es brannte an mindestens fünf verschiedenen Stellen. Ableburs Ohren dröhnten. Mit heulenden Sirenen kamen die Rettungswagen heran, über den Brandstellen wurde der Sauerstoff abgezogen, um zu verhindern, daß das Wrack ausbrannte. Schwärme von Hubschraubern kreisten über dem Diskus und suchten nach Landeflächen, um die Überlebenden aufzunehmen. Als Ablebur sicher sein konnte, daß die Explosionsgefahr vorüber war, kehrte er ins Glashaus zurück. Der Schaden, den die Blues angerichtet hatten, war beträchtlich. Ablebur hoffte jedoch, durch die Informationen aus dem Simban-System reichlich dafür entschädigt zu werden.

Er beruhigte Troat, der unentwegt anrief, um zu erfahren, was passiert war. Dann setzte er sich mit der Absturzstelle in Verbindung und ordnete an, daß der trentrasche Kommandant - sofern er noch am Leben war - ins Glashaus zu bringen sei. Vorsichtshalber bestellte er einen Arzt. Allmählich wurde es draußen wieder ruhiger.

Nachdem eine halbe Stunde verstrichen war, hörte Ablebur das Geräusch eines Fahrzeugs. Er blickte hinaus und sah einen Rettungswagen vor der Terrasse halten. Zwei Akonen sprangen heraus. Ein Trentra kletterte ins Freie. Die beiden Männer wollten ihn stützen, doch er wies sie zurück. Ablebur hob die Augenbrauen. Stolz war eine Eigenschaft, die er bei den Blues am wenigsten schätzte. Die Uniform Tan-Pertrecks sah mitgenommen aus. Der Kommandant schien jedoch nicht verletzt zu sein. Ablebur versuchte, in den starren Augen irgend etwas zu erkennen, was ihm Rückschlüsse auf die Gemütsverfassung des Blue geben konnte. Er hätte ebensogut Glasaugen auf ihren Gefühlsausdruck prüfen können.

Tan-Pertrec kam die Terrasse herauf. Als die beiden Männer folgen wollten, ging Ablebur schnell hinaus und bedeutete ihnen, im Wagen zu warten. Mit Mißfallen sah er, daß der Trentra eine Handfeuerwaffe im Gürtel trug. Tan-Pertrecks Gang war schwankend, als sei sein dürrer Körper nicht in der Lage, der Heftigkeit des Abendwindes

standzuhalten.

Ablebur hielt die Tür auf, und Tan-Pertrec ging an ihm vorbei ins Glashaus. Für den Akonen war es ein unangenehmes Gefühl, sich ständig beobachtet zu wissen - gleichgültig, welche Seite ihm der Blue auch zuwandte.

Tan-Pertrec ließ sich in einem Sessel nieder, der in krassem Widerspruch zu seinen Körperperformen stand. Das schien ihm jedoch nichts auszumachen. Ablebur zog es vor, mitten im Raum stehenzubleiben.

»Grüße für Tan-Pertrec, den Anwärter auf einen Platz im Oberen Tsche-no«, sagte Ablebur schwerfällig. Er hielt es für diplomatisch, den Gast in der Sprache seines Volkes zu begrüßen.

Der Mund des Trentra saß in Kehlkopfhöhe. Ablebur zwang sich, Tan-Pertrec anzublicken, während dieser sprach.

»Ich werde nie einen Platz im Oberen Tscheno erhalten«, sagte Tan-Pertrec. »Doch machen Sie sich darüber keine Gedanken. Ich lege keinen Wert mehr darauf, dem Oberen Tscheno anzugehören. Er ist nichts als eine Versammlung von Narren, der nur das weiterverbreitet, was ihm von Ihnen und Ihren Helfern erzählt wird.«

Ablebur spürte plötzlich die Gefahr, die dieses Wesen für ihn bildete. Der Kommandant hatte die Wahrheit erkannt, und er war gekommen, um sie ihm ins Gesicht zu sagen. Er ging dieses Risiko ein, obwohl er wissen mußte, daß ihn die Akonen mit dieser Erkenntnis niemals in seine Heimat zurückkehren lassen würden.

Ableburs Blick fiel unbewußt auf die Waffe des Trentra. Er verwünschte seinen Leichtsinn, der ihn veranlaßt hatte, Tan-Pertrec allein hier einzulassen. Der Kommandant war gekommen, um die Wahrheit zu sagen. Doch er würde sich nicht mit einer Anklage begnügen. Er würde sich zum Richter erheben.

Tan-Pertrec war hier, um zu töten.

Irgend etwas hatte ihn in diese verzweifelte Lage gebracht. Natürlich, dachte Ablebur zornig, steckten die Terraner dahinter.

Tan-Pertrec, der Ableburs Blick zur Waffe richtig gedeutet hatte, sagte: »Seien Sie unbesorgt, ich will Sie nicht umbringen.«

Ableburs Verwirrung wuchs. Er mußte geduldig bleiben, damit er die Hintergründe für die Handlungsweise Tan-Pertrecks erfuhr.

»Was haben Sie vor?« fragte er. »Stimmt es, daß im Simban-System ein paar Terraner aufgetaucht sind?«

»Unter anderem Perry Rhodan und sein arkonidischer Freund«, erwiderte Tan-Pertrec tonlos, sich der Wirkung, die seine Worte ausüben mußten, vollkommen bewußt.

»Rhodan!« zischte Ablebur. »Ich dachte, er sei tot.«

»Das dachten wir auch«, sagte Tan-Pertrec. »Dann kam ihm ein Verband von über einhundertfünfzig Schiffen zu Hilfe. Meine eigenen Schiffe wurden fast vollkommen aufgerieben. Es ist uns zwar gelungen, die Pager aus dem Simban-Sektor zu vertreiben, doch mit den Terranern wurden wir nicht fertig. Bevor die terranischen Schiffe eintrafen, jagten wir Rhodan auf dem Planeten Roost, aber zu seinem Glück kam hinzu, daß ich schwerwiegende Fehler beging. So konnten er und seine Begleiter gerettet werden.«

»Wie kann ich feststellen, daß Sie mich nicht belügen?«

»Sehen Sie nach«, forderte Tan-Pertrec trocken. »Die Terraner werden sich gezwungenermaßen noch einige Zeit im Simban-Sektor aufhalten müssen. Ihre Schiffe sind durch den Gewaltflug mitgenommen und müssen zum größten Teil überholt werden. Sie haben in kürzester Zeit ungeheure Entfernung überbrückt.«

»Warum erzählen Sie mir das alles?« fragte Ablebur.

Tan-Pertrecks diskusförmiger Kopf neigte sich nach vorn. Er klopfte mit der rechten Hand gegen seine Waffe. »Es nützt nichts, wenn ich Sie erschieße und wenige Augenblicke danach von Ihren Männern umgebracht werde«, sagte er. »Ich muß Sie in eine Situation bringen, der den gesamten Stützpunkt hier in Gefahr bringt. Erst dann habe ich meinem Volk geholfen.«

Ablebur lachte gehässig. »Ich verfüge über achthundert Raumschiffe, darunter mehrere Superschiachtschiffe. Außerdem ist eine große Transportflotte mit Geleitschutz auf dem Wege hierher. Glauben Sie im Ernst, daß die Terraner mit ihren wenigen Schiffen eine Bedrohung für diesen Stützpunkt darstellen? Sie sind praktisch abgeschnitten von ihren eigenen Interessengebieten. Sie haben noch nicht einmal die Aussicht, daß ein Hyperfunkspruch ankommt.« Tan-Pertrec stand auf. »Es sind Terraner!« stieß er hervor. In seiner Stimme vermischte sich Haß und Respekt gegenüber dem Feind.

Ablebur winkte geringschätzig ab. »Es wird Zeit, daß mit dem Wunderglauben an die terranischen Fähigkeiten endgültig aufgeräumt wird. Wir werden einen Weg finden, um die feindlichen Schiffe zu vernichten, ohne selbst Verluste zu erleiden. Rhodan wird nach Möglichkeit unser Gefangener.«

»Das wollte ich erreichen«, sagte Tan-Pertrec. »Meine Mission ist beendet. Lassen Sie die Besatzung meines Schiffes in ihre Heimat zurückkehren. Niemand weiß etwas von den Dingen, die ich Ihnen vorgeworfen habe.«

Der Arm des Blue fiel nach unten - direkt auf den Kolben der Handfeuerwaffe. Ableburs Gesicht verfärbte sich. Er machte einen Schritt zurück.

Nachlässig zog Tan-Pertrec die Waffe. Einen Augenblick wog er sie nachdenklich in der Hand, dann schoß er sich selbst durch den Kopf.

Ablebur sah seinen Besucher zusammensinken und bewegungslos am Boden liegenbleiben. Sekunden war der Akone fassungslos. Dann kehrte die gewohnte Beherrschung zurück. Er ging zur Tür und rief die Männer vom Rettungswagen herein.

»Schafft ihn hinaus!« befahl er und deutete auf die Leiche des Trentra.

Die beiden Akonen wagten keine Frage zu stellen. Schweigend trugen sie den Toten davon. Ablebur ging zum Funkgerät und stellte eine Verbindung zur Krankenstation her.

Das Gesicht eines Arztes zeigte sich auf dem Bildschirm.

»Keiner der Blues wird behandelt«, sagte Ablebur.  
»Sie sind als Kriegsgefangene zu behandeln.«

Der Arzt zögerte, wollte protestieren, senkte dann jedoch den Kopf. Ablebur grinste kalt und setzte sich mit der Zentrale des Rettungsdiensts in Verbindung. Er gab den Befehl, die Bergung von Schiffbrüchigen einzustellen.

Allmählich formte sich im Gehirn des Akonen ein kühner Plan. Um ihn auszuführen, mußten alle Zeugen verschwinden. Auch die Blues. Ablebur wurde zu einem eiskalten Rechner. Wenn es darum ging, den Terranern eine Schlappe zuzufügen, waren Gefühle verkehrt am Platz.

Ablebur sah voraus, daß er derjenige sein würde, der den Anstoß dazu gab, den schwindenden Einfluß Terras innerhalb der Galaxis endgültig zu beseitigen. Einhundertfünfzig Schiffe oder weniger mußten vernichtet werden. Und zwar so, daß es zu einer kläglichen Niederlage für die Terraner kam.

Je weiter Ablebur seinen Gedanken nachging, desto zufriedener wurde er. Ohne das geringste Risiko einzugehen, konnte er den terranischen Verband im Simban-System in einen Hinterhalt lokken. Ahnungslos würden die Feinde in Ableburs Falle fliegen.

Mit den Terranern war es dasselbe wie mit den Metys.

Wenn man sie an der richtigen Stelle traf, waren sie verloren.

Ablebur glaubte, die verwundbare Stelle der Terraner genau zu kennen.

## 2.

Man sah dem Versorgungsoffizier des terranischen Schlachtkreuzers LION an, daß er Probleme hatte. Sein Gesicht war zornigerötet, als er die Kabinentür hinter sich schloß und Oberstleutnant Nome Tschato begrüßte.

Nome Tschato, schwarzhäutiger Terraner und

Kommandant der LION, schwang seine langen Beine aus dem Bett und nickte Mulligan, dem Versorgungsoffizier, freundlich zu.

»Ich kann nicht länger schweigen, Sir«, brach es aus Mulligan hervor. »Er war schon wieder da.«

»Wer war wo?« erkundigte sich Tschato und kratzte verschlafen sein Kraushaar. »Erklären Sie das doch etwas genauer, Mulligan.«

»Kasom!« fauchte Mulligan. Er stieß den Namen des ertrusischen USO-Spezialisten hervor wie einen Fluch. »Im Versorgungsraum.« Er reckte dem Oberstleutnant vier Finger entgegen. »Das war jetzt zum viertenmal.«

»Wenn ich Sie richtig verstehen, besucht Sie Melbar Kasom ab und zu«, konstatierte Tschato und verdrehte schlaftrig die Augen. »Was regt Sie daran so auf, Mulligan?«

Die Müdigkeit seines Kommandanten brachte Mulligan noch mehr in Wallung. Seine Augen huschten hin und her. »Jedesmal, wenn er bei mir auftauchte, verschwand er mit einem Drittel aller Lebensmittel«, ereiferte sich Mulligan.

»Oh, Mulligan«, seufzte Tschato. »Wenn er viermal bei Ihnen war, wie kann er dann bei seinem vierten Erscheinen noch ein Drittel gestohlen haben?«

Der Versorgungsoffizier stöhnte verhalten. »Das war mehr oder weniger bildlich gesprochen, Sir. Auf jeden Fall raubt Kasom unsere Bestände aus. Der Kerl isst mehr als die übrige Besatzung zusammen. Als ich ihn diesmal an seinem Raubzug hindern wollte, sperrte er mich in den Kühlbehälter.«

Tschato musterte den kleineren Mann von oben bis unten.

»Inzwischen, so scheint mir, hat man Sie ja wieder aufgetaut.«

»Sir, ich bitte Sie, die Lage als ernst zu betrachten«, knurrte Mulligan beleidigt. »Ich kann für die ausreichende Ernährung der Mannschaft nur dann garantieren, wenn der ... der Freßsucht dieses Burschen ein Riegel vorgeschnitten wird.«

»Und wie wollen Sie das anstellen?«

Mulligan ließ die Schultern hängen. »Ich dachte, daß vielleicht Sie ... ich meine, als Kommandant ...« Mulligan schluckte und zog sich aus der Kabine zurück.

Bevor sich Tschato wieder auf dem Bett niederlassen konnte, knackte der Lautsprecher des Interkoms über dem Tisch am anderen Ende der Kabine.

»Hier spricht Perry Rhodan. Ich bitte alle Offiziere der LION zu einer Besprechung mit Admiral Nayhar in die Zentrale.«

Das in den Lautsprecher eingebaute Bandgerät wiederholte die Aufforderung solange, bis Tschato schimpfend zum Tisch ging und es ausschaltete. Er

zog seine Uniformjacke über und knöpfte sie zu.

Als er auf den Gang hinaustrat, sah er wenige Meter vor sich einen Mann in gebückter Haltung an der Wand entlang schleichen. Der Mann trug ein großes Pflaster auf der Stirn.

»Dan!« rief Tschato. »Was machen Sie da?«

Dan Picot, der Erste Offizier der LION, fuhr herum. Als er Tschato erblickte, stieß er einen erleichterten Seufzer aus.

»Was für ein Glück, Sir!« schnaubte er. »Ich dachte schon, es sei wieder Mulligan.«

»Mulligan?« echte Tschato. »Schleichen Sie hier herum, um von ihm nicht entdeckt zu werden?«

Picot nickte. Die feinen Falten seines Gesichtes zuckten. Picot sah zehn Jahre älter aus, als er in Wirklichkeit war.

»Mulligan will mich dazu zwingen, daß ich etwas gegen Melbar Kasom unternehme, der angeblich unsere Lebensmittelbestände dezimiert. Ausgerechnet Kasom, Sir. Das kann Mulligan nicht von mir erwarten.«

»Als Erster Offizier sind Sie der direkte Vorgesetzte Mulligans«, meinte Tschato. »Es ist sein gutes Recht, wenn er Beschwerde bei Ihnen einlegt. Lassen Sie sich etwas einfallen, was Sie gegen den Ertruser unternehmen können.«

Picot tastete über das Pflaster auf seiner Stirn. Er schloß sich Tschato an. Gemeinsam benutzten sie den Antigravschacht, der zur Zentrale ins Mitteldeck führte.

Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull und Admiral Nayhar hatten sich bereits versammelt. Der größte Teil der Offiziere der LION war ebenfalls anwesend. Tschato und Picot suchten sich einen Platz.

Perry Rhodan stand auf und begrüßte die Anwesenden mit einem freundlichen Lächeln.

»Es geht um unsere Rückkehr in das heimatliche Sonnensystem«, begann Rhodan. »Jeder von Ihnen weiß, wie angespannt die Lage innerhalb des Imperiums zur Zeit ist. Meine Freunde und ich müssen schnell nach Terra gelangen, um zu retten, was noch zu retten ist. Allerdings scheinen sich nun unerwartete Schwierigkeiten zu ergeben. Admiral Nayhar, geben Sie den Männern bitte einen kurzen Überblick über unsere derzeitige Situation.«

Der wuchtig gebaute Epsalgeborene trat neben Rhodan. Sein Gesicht lächelte, doch seine Augen blieben ernst.

»Meine Schiffe befinden sich seit vielen Monaten in schwersten Kampf- und Erkundungseinsätzen«, begann er. »Hinzu kommt die Belastung durch den Gewaltflug in den Simban-Sektor. Obwohl es sich bei diesen Schiffen um modernste Einheiten der USO handelt, sind die verschiedenen Maschinen, besonders aber die überbeanspruchten Lineartriebwerke dringend überholungsreif.« Nayhar

machte eine Pause. »Um die Wahrheit zu sagen: innerhalb dieses Verbandes existiert nicht ein einziges Schiff, von dem ich mit ausreichender Sicherheit behaupten kann, daß die Triebwerke im jetzigen Zustand einen Flug bis zu den weit entfernten terranischen Herrschaftsgebieten überbrücken könnten.«

Obwohl die meisten der Offiziere bereits über die Lage unterrichtet waren, sah Tschato Betroffenheit auf vielen Gesichtern.

»Wieviel Zeit wird die Reparatur Ihrer Schiffe in Anspruch nehmen, Admiral?« erkundigte sich Bully.

»Das ist schwer zu sagen, Sir. Aber ich glaube nicht, daß wir vor zwölf bis fünfzehn Tagen terranischer Zeit fertig werden können.«

Picot, der der Besprechung bisher nur mit halber Aufmerksamkeit gefolgt war, wurde aufmerksam, als sich Oberstleutnant Nome Tschato zu Wort meldete. Auch im Kreis dieser Männer war Tschato eine auffallende Erscheinung. Er erinnerte den Ersten Offizier immer wieder an einen Löwen, an einen satten, häßlichen Löwen. Wenn Tschato einen Vorschlag machte, dann stand der Besatzung der LION im allgemeinen eine unruhige Zeit bevor.

»Im Augenblick befinden sich unsere Schiffe etwa fünfzig Lichtjahre vom Simban-System entfernt«, stellte Tschato fest. »Auch die LION ist überholungsbedürftig. Unsere Techniker haben bereits mit den Reparaturarbeiten begonnen. Wenn es Admiral Nayhar möglich ist, der LION verschiedene Ersatzteile zur Verfügung zu stellen, könnte der Schlachtkreuzer in drei bis vier Tagen startklar sein. Er wird dann die Entfernung zur Erde ohne Schwierigkeiten überbrücken können. Im Augenblick sind unsere Maschinen noch zu siebzig Prozent leistungsfähig. Da ein Treffer die Hauptenergiezentrale beschädigte, fällt unser Schutzschild aus. Ich schlage vor, alle Maschinen stillzulegen. Dann kann verstärkt gearbeitet werden.«

»Die nötigen Ersatzteile können Sie jederzeit anfordern, Oberstleutnant«, sagte Nayhar. »Ich halte Ihren Vorschlag für gut. Selbstverständlich werde ich Spezialisten zur Unterstützung der Techniker auf die LION schicken.« Er wandte sich an Perry Rhodan. »Nun hängt alles von Ihnen ab, Sir. Sind Sie bereit, auf der LION zu bleiben?«

»Ja«, sagte Rhodan einfach. »Wir bleiben an Bord des Schlachtkreuzers. Oberstleutnant Tschato, veranlassen Sie sofort die nötigen Schritte.«

Tschato verließ die Zentrale und bedeutete Dan Picot durch eine kaum sichtbare Bewegung, ihm zu folgen.

»Ausgerechnet die LION, Sir!« knurrte Picot, als sie auf dem Hauptgang standen. »Wir haben uns Urlaub verdient. Doch jetzt müssen wir zu einem Marathonflug starten.«

»Wir haben viel zu tun«, bemerkte Tschato, ohne auf die Einwände des Ersten Offiziers einzugehen. »Ich möchte, daß Sie die Arbeiten an den beschädigten Bordwänden beaufsichtigen. Ich werde mich um die anderen Sachen kümmern.«

Sie besprachen kurz, was zu tun war, dann trennten sie sich. Tschato veranlaßte, daß alle Maschinen der LION stillgelegt wurden. Nur so konnten die schadhaften Kabelstellen ausgebaut und ersetzt werden. Der Oberstleutnant stellte eine Liste jener Geräte zusammen, die er von Admiral Nayhar benötigte. Es ging schneller, neue Geräte einzubauen, als die beschädigten zu reparieren.

Nome Tschato war sich darüber im klaren, daß die LION nun ein bewegungsunfähiger Hohlkörper war, der noch nicht einmal über stabile Schutzschirme verfügte.

Nachdem eine Stunde verstrichen war, begannen überall an Bord die Reparaturmannschaften intensiv zu arbeiten. In Beibooten kamen Spezialisten von Nayhars Schiffen an Bord. Sie wurden unter den Befehl Chefingenieur Bactas gestellt. Innerhalb kurzer Zeit wimmelte es an Bord der LION von Männern. Während die Arbeiten vorangetrieben wurden, startete in einer Entfernung von achthundert Lichtjahren ein kleines Raumschiff von dem Wüstenplaneten Usuth in den Weltraum. Auf keinem der im Simban-Sektor stationierten Schiffe des Vereinigten Imperiums wurde dieser Start geortet. Die Entfernung war zu groß, um die geringe Energieentfaltung eines so kleinen Schiffes zu registrieren.

Vielleicht hätte eine rechtzeitige Ortung des akonischen Schiffes das Unheil verhindern können. Doch niemand an Bord der LION ahnte, daß die Vernichtung von Admiral Nayhars Verband bereits geplant wurde.

So nahm das Verhängnis seinen Lauf.

### 3.

Namen sind Schall und Rauch. Sie werden vergessen, und mit ihnen vergißt man die Männer, die sie trugen.

In einem so unermeßlich großen Raum, wie es unsere Galaxis ist, verliert die Bedeutung eines Namens noch schneller ihren wirklichen Sinn als auf einem Planeten.

Der Name Ableburs jedoch blieb länger in der Erinnerung der Terraner harten als jeder andere akonische Name.

Denn Ablebur schrieb seine Geschichte mit Blut.

Mit dem Blut von Terranern und deren Verbündeten. Und mit dem seiner eigenen Rasse. Er schrieb sie im Simban-Sektor.

Als Ablebur den Befehl gab, das kleine

Raumschiff auf den Flug zu schicken, machte er unbewußt den ersten Schritt, um seinen Namen lange in der Erinnerung vieler Menschen haften zu lassen.

In schlechter Erinnerung.

Denn der Name Ableburs steht für Verrat, Mord und Hinterhalt.

\*

Ablebur betrachtete mit zusammengekniffenen Augen eine Karte des Usu-than-Systems und stellte befriedigt fest, welch wunderbare Falle es für einen kleineren Verband terranischer Schiffe darstellte. Die Akonen mußten mit ihren achthundert Schiffen nur darauf warten, daß der Gegner in dieses System einflog.

Und er würde einfliegen.

Ablebur besaß ein geeignetes Lockmittel für die Terraner. Er wußte, mit welcher Erbitterung die terranischen Kommandanten Jagd auf akonische Waffenschmuggler machten. Ein günstiger Umstand ließ gerade jetzt den einhundertzwanzig Transportschiffe umfassenden Verband aus dem Blauen System in der Nähe des Simban-Systems auftauchen.

Aus diesen Gegebenheiten entwickelte Ablebur seinen Plan.

Die Terraner würden sich keinesfalls die Gelegenheit entgehen lassen, einen Transport der Akonen zu stoppen und ihn nach Waffen für die Blues zu untersuchen. Die Schiffe der Gegner waren nicht in bester Verfassung. Es würde einfach sein, die Transporter allmählich ins Usuthan-System fliehen zu lassen. Die Terraner würden folgen und ohne Warnung in den Hinterhalt geraten, den Ablebur für sie aufzubauen würde.

Das Kurierschiff, das Ablebur dem Transportkonvoi entgegengeschickt hatte, forderte den Befehlshaber des Verbandes auf, von der geplanten Route abzuweichen und ins Simban-System einzufliegen. Dort sollte der Linearflug unterbrochen werden. Mit voller Absicht sollten die Transporter von den Terranern geortet werden.

Ablebur faltete die Karte zusammen.

Er bewunderte die einfache Struktur seines Planes, der trotzdem keine Fehler aufwies. Schade, daß sich Tan-Per-trec umgebracht hatte. Ablebur hätte ihm gern bewiesen, daß Terraner ebenso leicht in eine Falle zu locken waren wie jede andere raumfahrende Rasse.

Man mußte es nur richtig anfangen.

Ablebur blickte in die Wüste hinaus, wo ein neuer Tag anbrach. Er hatte nur wenige Stunden geschlafen, denn der Gedanke an die kommenden Ereignisse hielt ihn wach. Trotzdem fühlte er sich

ausgeruht und kräftig.

Wahrscheinlich würde er das Glashaus überhaupt nicht verlassen müssen. Von hier aus konnte er alle Schiffe der akonischen Flotte im Usuthan-System erreichen. Da er keine Zwischenfälle befürchtete, beschloß er, nicht an Bord eines der Schiffe zu gehen. Er war überzeugt, daß die kampfkraftige Flotte, die er befehligte, in der Schlacht nicht mehr als zwei oder drei Schiffe verlieren würde. Bevor sich die Terraner von ihrer Überraschung erholen konnten, würden sie bereits aufgerieben sein.

Ablebur ging zum Funkgerät und rief Troat an. Er schilderte dem Geschwaderkommandanten seine Plane.

»Belassen Sie zwei Wachgeschwader um Usuth und Usuthron«, befahl er Troat. »Ich möchte nicht, daß einzelne terranische Schiffe durchbrechen und die Planeten bombardieren.«

»Es wird kein Schiff bis an die beiden Welten herankommen«, versicherte Troat grimmig. »Wir können uns die Wachgeschwader sparen.«

Ablebur lächelte verhalten. »In der Galaxis wimmelt es von zerstörten Städten, deren Befehlshaber die gleichen Fehler begingen, die Sie zu begehen beabsichtigen. Es genügt, wenn Sie den terranischen Verband mit siebenhundert Schiffen angreifen. Die Hälfte davon wird von Usuth aus starten, wenn die anderen die Terraner bereits aufgehalten haben. Die psychologische Wirkung dürfte entscheidend sein. Die Terraner, von einer Übermacht überrascht, werden völlig kopflos sein, wenn sie diese Übermacht plötzlich verdoppelt sehen.«

Troat stimmte zu. Ablebur gab ihm genaue Anweisungen. Er ordnete an, daß sich alle Schiffskommandanten genau an die von ihm gegebenen Richtlinien zu halten hatten.

»Jeder, der auf eigene Faust handelt, wird unnachsichtig bestraft«, kündigte Ablebur an. »Tan-Pertrec ist ein Beispiel dafür, was geschieht, wenn die Befehle der Vorgesetzten nicht befolgt werden. Denken Sie daran, Troat.«

Inzwischen war es so hell geworden, daß die Beleuchtung im Glashaus erlosch. Die Wüste glühte rot im Licht der aufgehenden Sonne. Ablebur schaltete das Funkgerät ab und ging in den hinteren Raum, der als einziger vollkommen abgedunkelt war. Ablebur drückte den Lichtschalter. Dann holte er seine Schmuckkassette heraus, um die Metys-Steine zu betrachten. Das tat er jeden Morgen. Es bereitete ihm Vergnügen, die Steine funkeln zu sehen.

Nach einiger Zeit schloß er die Kassette und zog den Kasten mit dem Metys unter der Quarzlampe hervor.

Seine Augen rundeten sich, als er in das Gefängnis des Wesens blickte.

Der Metys war verschwunden.

Ablebur wußte, daß das Wesen sich nicht allein aus dem Kasten befreien konnte. Dazu waren die Fortbewegungsmöglichkeiten eines Metys zu begrenzt. Jemand mußte ihn herausgenommen haben.

Aber wer?

Sollte einer der drei Mitarbeiter im Vorraum den Metys gestohlen haben, um sich selbst in den Besitz einiger Steine zu bringen? Ablebur schüttelte den Kopf. Keiner der Männer schien ihm so unklug zu sein. Schließlich mußte der Dieb mit einem Hypnoverhör rechnen, das in kürzester Zeit die Wahrheit zeigen würde.

Je länger Ablebur nachdachte, desto unwahrscheinlicher erschien es ihm, daß jemand den Metys gestohlen hatte. Die Informationen, die man über diese Wesen besaß, waren lückenhaft. Niemand hatte bisher gewußt, daß sich ein Metys auf eine noch unbekannte Weise aus einem Kasten befreien konnte. Wie er das anstellte, war für Ablebur ein Rätsel.

Sorgfältig begann der Akone den Raum zu untersuchen. Doch er konnte keine Spur des Metys entdecken. Das Wesen schien sich aufgelöst zu haben. Der Flüchtling konnte das hintere Zimmer des Glashauses jedoch nicht verlassen haben, denn der einzige Zugang war die Tür. Wie hätte der Metys sie öffnen sollen?

Also gab es doch einen Dieb?

Ohne die Quarzlampe mußte der Metys nach wenigen Stunden sterben. Ablebur fühlte Unbehagen in sich aufsteigen. Der Fall wurde immer rätselhafter. Plötzlich erschien ihm der Metys als ein Wesen mit mystischen Kräften. Vielleicht wollte der Metys Rache üben.

Lächerlich! Ablebur schob den Gedanken beiseite. Früher oder später würde er eine Erklärung für das Verschwinden seines Gefangenen finden.

Ablebur ging ins Arbeitszimmer zurück. Nichts deutete darauf hin, wie erregt er noch war. Unauffällig beobachtete er die drei Mitarbeiter. Sie verrichteten ruhig ihre Arbeiten. Keiner machte einen nervösen Eindruck.

Ablebur ließ sich hinter seinem Tisch nieder.

»Der Metys ist weg!« sagte er.

Die Wirkung einer Explosion hätte nicht stärker sein können. Die Köpfe der Männer ruckten hoch. Bestürzung zeigte sich in allen drei Gesichtern. Einen Augenblick behielten sie diese Haltung bei, als habe sie ein unsichtbarer Strahl gelähmt, dann redeten sie alle auf einmal.

Ablebur hob die Hand.

»Ich werde Sie einem Hypnoverhör unterziehen lassen«, kündigte er an.

»Dazu sind wir bereit, Befehlshaber«, erwiderte einer der Akonen. »Vergessen Sie jedoch nicht, daß noch andere Leute Zutritt zum Glashaus haben.«

»Während der Nacht war niemand hier«, widersprach Ablebur. »Die Alarmanlage verhindert das Eindringen von draußen. Sie ist so vollkommen, daß sie von niemand umgangen werden kann. Entweder hat der Metys sich befreit, oder er wurde gestohlen. Als Diebe kommen nur Sie in Frage.«

Die Männer protestierten energisch. Angst zeichnete sich in ihren Gesichtern ab. Sie wußten, daß Ablebur streng bestraft. Jeder Verdacht, der auf sie fiel, konnte genügen, sie in Ungnade zu bringen.

»Ich werde dem Dieb bis zum Sonnenuntergang Zeit lassen«, sagte Ablebur. »Wenn der Metys bis dahin wieder aufgetaucht ist, werde ich keine Nachforschungen anstellen.«

#### 4.

Dan Picot sah Chefingenieur Bactas wie eine dicke Hummel auf das Leck in der oberen Polkappe zuschweben. Bactas war nicht größer als Picot, aber er wog doppelt soviel und war dementsprechend dick. Der Spezialist schaltete das Rückstoßaggregat auf seinem Rücken ab. Unter der Schutzscheibe sah Picot ihn lächeln. Bactas landete direkt neben dem Leck. Die Magnetschuhe verhinderten, daß er sich weiter in die eingeschlagene Richtung bewegte. Im Zustand der Schwerelosigkeit genügte ein kaum spürbarer Stoß, um jeden Körper davontreiben zu lassen.

Inzwischen hatten die Techniker das zerfetzte Leck in ein sauberes Loch verwandelt. Alle eingerissenen Stellen waren ausgebrannt oder verschweißt worden. Nun konnte ein Ersatzstück ohne Schwierigkeiten in die Bordwand eingefügt werden.

Bactas besichtigte die Arbeitsstelle, indem er sich rund um das Loch bewegte. Von der Hauptschleuse schwebten drei Techniker mit dem Ersatzteil heran.

»Sie kommen gut voran, Sir«, bemerkte Bactas.

»Wir geben uns Mühe«, meinte Picot.

»Die Reparatur der Hauptenergiezentrale bereitet die erwarteten Schwierigkeiten«, berichtete der Chefingenieur. »Ohne Nayhars Spezialisten und die neuen Geräte würden wir es kaum innerhalb von drei Tagen schaffen.«

Sie mußten den Technikern ausweichen, die das einzusetzende Teil geschickt auf das Leck lenkten. Das Ersatzstück wog mehrere Zentner, doch das war innerhalb des freien Raumes völlig bedeutungslos. Picot beobachtete, wie sich die Stahlwand auf die Öffnung senkte. Bactas griff mit zu, und die Männer hatten innerhalb von Sekunden das Loch verschlossen. Nun wurde die Schweißmasse dazwischen geschoben. Picot verlegte die Kabel und entzündete den Schweißstrang. Zwischen der eigentlichen Schiffswand und dem eingesetzten Teil bildete sich ein glühender Ring. Das Metall

verschmolz ineinander, ohne zu verbrennen. Picot schaltete die Energiezufuhr ab. Mit Schleifscheiben wurde die Schlacke entfernt. Gleichzeitig wurde auf diese Weise der entstandene Wulst geglättet. »Nummer Eins!« sagte Picot zufrieden. Ein Techniker mit Meßgeräten übernahm die Prüfung der Schweißstellen.

Picot und Bactas schwebten zur Hauptschleuse und betraten das Schiffssinnere. Als sie die Kammer verließen, öffneten sie die Helme. Picot begann sich seines Schutanzuges zu entledigen.

»Pause für mich«, sagte er. »Wann beginnen Sie mit dem Hangar?« erkundigte sich Bactas.

»Die Aufräumungsarbeiten sind bereits be ...«, er wurde vom Schrillen der Alarmanlage unterbrochen.

Bactas lauschte verstört. Der Alarm wurde noch zweimal wiederholt. Picot atmete erleichtert auf.

»Nichts Schlimmes«, meinte er. »Wahrscheinlich ein Unfall irgendwo im Schiff. Durch den Ausfall des Interkoms kann man uns von der Zentrale aus nicht benachrichtigen.«

»Ich befürchte bereits seit Stunden, daß hier feindliche Raumschiffe auftauchen könnten«, gab Bactas zu. »Die LION ist vollkommen hilflos.«

Picot lächelte. Er winkte Bactas zu und machte sich auf den Weg zur Zentrale. Durch die Abschaltung aller Maschinen waren auch die Antigravschächte außer Funktion. Picot mußte den unbequemeren Weg über die Treppen nehmen.

Als er die Zentrale betrat, war er sich sofort darüber im klaren, daß der Alarm nicht wegen eines Unfalls gegeben worden war. Perry Rhodan, Tschato, Atlan und Admiral Nayhar waren anwesend.

»Es handelt sich einwandfrei um einen Transportkonvoi, der nur von wenigen Schlachtschiffen begleitet wird«, sagte Nayhar gerade.

Picot fühlte die unterdrückte Spannung innerhalb der Zentrale. Obwohl die Gesichter der erfahrenen Männer ausdruckslos blieben, Picot fühlte förmlich, daß irgend etwas im Gang war.

»Warum sollte dieser Transportkonvoi ausgerechnet im Simban-Sektor auftauchen?« erkundigte sich Rhodan.

»Wir haben ein Waffendepot zerstört, bevor wir zum Simban-System kamen«, warf Nome Tschato ein. »Vielleicht war diese Lieferung für diesen Planeten bestimmt, Sir. Die Akonen wissen jetzt nicht, wohin sie mit ihren Ladungen sollen und versuchen, direkten Kontakt zu den Blues in diesem Sektor aufzunehmen.«

»Das hört sich vernünftig an, Sir«, sagte Nayhar.

»Glauben Sie, daß Ihre Schiffe die akonischen Schmuggler aufhalten können?« fragte Atlan.

»Gewiß, Sir«, erwiderte der Epsalgeborene. »Wir haben schließlich nur fünfzig Lichtjahre zu

überwinden. Trotz der schlechten Verfassung des Verbandes dürfte das keine Schwierigkeiten bereiten. Unsere Kampfstärke übertrifft die der Akonen auf jeden Fall um das Zehnfache.«

Admiral Nayhars Verband gehörte zur Flotte der USO. Damit waren die Schiffe direkt unter Atlans Oberbefehl gestellt. Picot sah darin den Grund für Rhodans Zurückhaltung.

»Es handelt sich um ungefähr einhundertzwanzig Transportschiffe«, sagte Atlan gedehnt. »Mit ihren Ladungen können sie eine große Flotte der Blues mit hochmodernen Waffen und Geräten ausrüsten. Das bedeutet den Tod unzähliger Terraner. Wenn wir den Verband aufhalten und zur Kapitulation zwingen, werden die Akonen vielleicht zum erstenmal auf frischer Tat ertappt. Das wird sie entweder dazu bringen, in Zukunft ihre dunklen Geschäfte aufzugeben oder offiziell aus dem Imperium auszuscheiden und den Krieg zu erklären.«

»Was geschieht, wenn die Befehlshaber des Konvois nicht kapitulieren?« Ruhig hatte Reginald Bull diese Zwischenfrage gestellt.

»Zwar hat der USO-Verband während des Kampfes gegen die Blues neunzehn Schiffe verloren«, erwiderte Nayhar mit deutlicher Ungeduld. »Die LION mit eingerechnet, verfügen wir immer noch über einhundertvierzig Schiffe. Für die ist es eine Kleinigkeit, den akonischen Verband zu umzingeln. Kein Akone wird so verrückt sein, unter diesen Umständen eine kriegerische Auseinandersetzung zu riskieren.«

Atlan unterbrach die Diskussion, indem er sich erhob und neben Nayhar trat.

»Wir dürfen diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen«, entschied er. »Admiral Role Nayhar erhält von mir den Befehl, den akonischen Konvoi zu stoppen. Die Akonen werden auf einem unbewohnten Planeten zur Landung gezwungen. Dort müssen sie alle Waffen ausladen und vernichten.«

»Gut, Sir!« schnarrte Nayhar.

Er verließ die Zentrale, um von der LION aus zur ALORA, dem Flaggschiff seines Verbandes, überzusetzen.

Picot wußte, daß sich die LION an dem Unternehmen nicht beteiligen konnte, denn sie schwebte mit abgeschalteten Maschinen im Raum. Der Gedanke, daß sich Nayhars Schiffe aus der Nähe des Schlachtkreuzers zurückziehen würde, behagte Picot wenig. Er war sich jedoch darüber im klaren, daß seine Bedenken lächerlich waren. Was sollte der LION passieren?

Für Nayhars Schiffe stellten die akonischen Transporter keine Gefahr dar. Die wenigen Begleitschiffe konnten Nayhar nicht in Verlegenheit bringen. Alles deutete darauf hin, daß die USO ohne Kampf zu einem großen Erfolg kommen würde.

Picot schloß sich Oberstleutnant Tschato an, als dieser die Zentrale verließ.

»Was halten Sie davon, Sir?« erkundigte sich Picot.

»Die LION wird sich etwas nackt vorkommen«, meinte Tschato.

»Das dachte ich auch«, pflichtete Picot bei. »Mir gefällt es nicht, daß diese Sache so glatt aussieht. Nirgendwo scheint es Verwicklungen geben zu können. Man könnte direkt Angst vor einem so einfachen Einsatz bekommen.«

»Vielleicht entsteht dieses Gefühl in uns, weil wir noch nie solche einfachen Einsätze geflogen sind, Dan«, meinte Tschato.

»Da haben Sie allerdings recht, Sir. Die LION befand sich stets im wildesten Getümmel.« Er zwinkerte mit den Augen. »Warum sollte das jetzt anders sein?«

Darauf wußte der Kommandant anscheinend keine Antwort, denn er zuckte nur mit den Schultern.

Es dauerte nicht lange, bis Dan Picots Ahnungen sich in erschreckender Weise erfüllten.

Admiral Role Nayhar beobachtete die Bewegungen des akonischen Verbandes auf den Bildschirmen der Raumortung. Die ALORA raste an der Spitze des USO-Verbandes dem Simban-System entgegen. Nayhar ahnte nicht, daß er seine Schiffe geradewegs ins Verderben führte.

Nayhars lederfarbenes Gesicht drückte Erstaunen aus, als er die Route verfolgte, die der akonische Verband einschlug. Entweder fühlte sich der Befehlshaber des Konvois vollkommen sicher, oder er war ein kompletter Narr. Nayhar glaubte an die erste Möglichkeit, denn die Akonen würden diese kostbare Fracht keinem Anfänger anvertrauen. Die Schmuggler rechneten nicht damit, daß in diesen entlegenen Gebieten der Eastside plötzlich über hundert terranische Schiffe auftauchen könnten.

Nayhar lächelte zufrieden. Die Überraschung allein würde genügen, um die Akonen zur Kapitulation zu zwingen. Die Schmuggler erwarteten die Blues, denen sie die Waffen anscheinend übergeben wollten. Nayhar brannte darauf, den verräterischen Akonen eine Niederlage beizubringen, die sie so schnell nicht vergessen würden.

Vielleicht hätte Nayhar, wäre sein Zorn nicht so groß gewesen, sich Gedanken über das Verhalten der akonischen Schiffe gemacht. Unter Umständen hätte dann das Unglück aufgehalten werden können.

Als Admiral Nayhar seinen Schiffen den Befehl geben wollte, sich zur Umzingelung des Konvois bereit zu machen, beschleunigten die akonischen Schiffe und gingen in den Linearflug über. Die hellen Punkte auf den Ortungsgeräten erloschen. Nayhar machte seinem Ärger mit einem Schlag auf die Armlehne des Kommandosessels Luft.

»Was bedeutet das?« fragte er den Ersten Offizier der ALORA, Major Purgat.

»Vielleicht wollen sie nicht länger warten. Das Risiko wird ihnen zu groß sein.«

Nayhar blieb nichts anderes übrig, als seinen Verband weiter auf das Simban-System zufliegen zu lassen. Zehn Minuten später materialisierte der akonische Konvoi hundert Lichtjahre von Nayhars Schiffen entfernt. Die Ortungsgeräte der ALORA sprachen an. Nayhars Gesicht zeigte Überraschung.

»Sie haben uns also gesehen, Admiral«, gab Purgat von sich. »Es sieht so aus, als befänden sich auch ihre Schiffe nicht mehr in bester Verfassung.«

Nayhars Zorn wuchs. Dachten die Schmuggler, sie könnten sich auf diese Weise der Gerechtigkeit entziehen? Nayhar bedauerte, daß er keine Gelegenheit hatte, mit Atlan über diese unerwartete Entwicklung zu sprechen. Es würde noch mindestens eine Stunde dauern, bis man an Bord der LION die Funkgeräte wieder einschalten konnte.

Er glaubte jedoch im Sinne des USO-Chefs zu handeln, wenn er die Verfolgung der Transporter aufnahm.

Role Nayhar gab die entsprechenden Befehle. Die Flugrichtung der Schiffe änderte sich. Diesmal beschloß Nayhar, sich so weit dem Konvoi zu nähern, daß die Akonen beim Auftauchen der USO-Schiffe aus dem Linearraum keine Gelegenheit zur Flucht hatten.

Doch die akonischen Kommandanten schienen dieses Vorhaben vorausgeahnt zu haben. Als Nayhars Verband heranschoß, zogen sie sich wieder zurück. Diesmal blieben sie länger im Linearflug. Als sie wieder auf den Ortungsgeräten erschienen, befanden sie sich über zweihundert Lichtjahre von ihrem vorherigen Standort entfernt.

»Sie scheinen verzweifelt zu sein«, bemerkte Major Purgat. »Lange halten sie das nicht mehr durch, Sir.«

Nayhar biß sich auf die Unterlippe. Er hatte nicht geplant, sich so weit vom System der Sonne Simban zu entfernen. Doch er hatte diese Sache angefangen, also würde er sie auch zu Ende führen. Er ließ die LION über Funk anrufen, doch vom Schlachtkreuzer kam keine Antwort. Die Reparaturen an der Hauptenergiezentrale waren offenbar noch nicht soweit fortgeschritten, daß Tschato die Funkanlage des Schiffes in Betrieb nehmen konnte.

Purgat bemerkte das Zögern des Admirals.

»Wollen Sie die Verfolgung abbrechen, Sir?« erkundigte er sich enttäuscht.

»Nein«, sagte Nayhar entschlossen. »Wir folgen dem Konvoi.«

Während der nächsten Annäherung kamen Nayhars Schiffe bis auf wenige Lichtjahre an die Akonen heran. Nayhar wollte gerade über Funk die

Aufforderung zur Kapitulation abstrahlen lassen, als die Akonen abermals verschwanden. Die USO-Schiffe stießen ins Leere. Im stillen bewunderte Nayhar die Exaktheit, mit der die Akonen den richtigen Augenblick zur Fortsetzung ihrer Flucht abgewartet hatten. Der Energieaufwand der USO-Schiffe war durch das schwierige Manöver wesentlich höher als der der akonischen Nayhar machte den Fehler, dies als Beweis für die Schwäche des Gegners anzusehen. Major Purga starnte unsicher auf die Ortungsgeräte. Zehn Minuten verstrichen, ohne daß die Transporter sichtbar wurden.

»Sie wollen es offenbar noch einmal wissen«, stieß Purgat zwischen den Zähnen hervor. »Nun gut, sie sollen ihre Kräfte endgültig ruinieren.«

»Vielleicht hoffen sie, daß ihnen die Blues zu Hilfe kommen, Sir« meinte Leutnant Devirag, der als Erster Navigator fungierte.

»Dann ist es eine trügerische Hoffnung«, sagte Nayhar mit Nachdruck. »Die Blues werden ihre Niederlage im Simban-System noch in guter Erinnerung haben.«

Instinkтив fühlte Nayhar, daß die Akonen mit ihren Fluchtsprüngen einen bestimmten Zweck verfolgten. Er grübelte angestrengt darüber nach, doch er sah keinen Sinn in der Handlungsweise des Gegners. Purgats Annahme, daß die akonischen Schiffe durch die lange Reise gelitten hatten, schien im Augenblick die einzige vernünftige Erklärung zu sein.

»Da sind sie, Sir!« rief Major Purgat.

Nayhars Blicke überflogen die Kontrollen. Er wartete geduldig, bis an der Entfernungsangabe kein Zweifel mehr bestehen konnte.

»Fast dreihundert Lichtjahre«, stellte er fest. »Was sagen Sie nun, Major?«

»Wahrscheinlich erwarten sie, daß wir durch die größer werdenden Entfernungen unsicher werden und aufgeben«, Vermutete Purgat.

»Möglich«, murmelte Nayhar. »Es kann aber auch tausend andere Gründe dafür geben.«

Wieder stieß der USO-Verband in die Librationszone vor - wieder flüchteten die akonischen Schiffe kurz vor dem Eintreffen der Verfolger. Doch diesmal legten sie nur siebzig Lichtjahre zurück.

»Sie werden schwächer!« frohlockte Purgat. »Jetzt geht es ihnen an den Kragen, Sir.«

Nayhar überblickte den großen Panoramabildschirm. Er dachte einen Augenblick nach. In dieser sternenarmen Zone fiel auch ein noch über hundert Lichtjahre weit entfernter roter Riese sofort auf. Nayhar stellte fest, daß die akonischen Schiffe darauf zusteuerten. War das Zufall, oder erhofften sie sich von dort Unterstützung durch die Blues?

Nayhar zeigte Purgat den fernen Stern. Diesmal

hatte auch der Erste Offizier keine Erklärung. Abermals versuchte Nayhar, mit der LION in Verbindung zu treten. Diesmal hatte er Glück. Dawson, der Cheffunker der LION, verband ihn direkt mit Atlan.

»Sie haben sich ziemlich weit entfernt«, sagte der Arkonide, bevor Nayhar zu Wort kam. »Soviel wir auf unseren schwachen Geräten erkennen können, befinden Sie sich im Augenblick siebenhundert Lichtjahre außerhalb des Simban-Systems.«

Nayhar versuchte Zustimmung oder Mißbilligung aus dieser Feststellung zu hören. Es gelang ihm nicht.

»Die Akonen haben uns frühzeitig geortet und die Flucht ergriffen«, berichtete er, »Sie zogen sich in immer größer werdenden Linearsprüngen vor uns zurück. Ihr letzter Sprung betrug allerdings nur siebzig Lichtjahre. Offenbar haben sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen.«

»Ist es zu Kampfhandlungen gekommen?«

»Nein, Sir. Es sieht im Augenblick so aus, als wollten die Akonen einen roten Stern in etwa hundert Lichtjahren Entfernung anfliegen. Sicher erhoffen sie sich von dort die Hilfe der Blues.«

»Das ist möglich«, gab Atlan zu. »Sobald Sie feststellen, daß der unbekannte Stern von Planeten umkreist wird, müssen Sie auf ein Eingreifen der Blues achten.«

»Ja, Sir«, nickte Nayhar. »Wir können also die Verfolgung fortsetzen?«

»Der rote Stern ist die Grenze. Wenn es Ihnen bis dahin nicht gelungen ist, die Akonen einzuholen, müssen Sie umkehren. Ich möchte nicht, daß die Schiffe ruiniert werden.«

»Einverstanden, Sir«, stimmte Nayhar zu. Er gab seine Befehle, und der USO-Verband raste mit zunehmender Geschwindigkeit weiter auf Usuthan zu. Doch auch diesmal hatte Nayhar kein Glück. Die Akonen verschwanden vor dem Auftauchen der gegnerischen Schiffe. Wieder zogen sie sich siebzig Lichtjahre weit zurück. Die Männer in der Zentrale der ALORA konnten nun feststellen, daß der rote Stern acht Planeten besaß. Trotz aller Anstrengungen konnten keine anderen Raumschiffe geortet werden. Das überzeugte Nayhar, daß sich die Akonen aus reiner Verzweiflung in das unbekannte System zurückzogen. Vielleicht hofften sie, auf einer der Welten landen und die Waffen in Sicherheit bringen zu können.

Und so raste Admiral Role Nayhar mit seinem Verband in das System der Sonne Usuthan hinein. Er raste gleichzeitig in sein Verderben.

Auf Terra schrieb man den 13. Februar des Jahres 2329.

Dieser Tag wurde später als einer der dunkelsten in der Geschichte der menschlichen Raumfahrt bezeichnet.

\*

Es war Mittag. Mittag auf Usuth. über der Wüste lag flimmerndes Licht. Der Sand reflektierte die Hitze der Sonne. Wer nicht unbedingt ins Freie mußte, zog es zu dieser Tageszeit vor, im Innern eines Gebäudes zu bleiben. Dort regelten Klimaanlagen die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit.

Innerhalb von Ableburs Glashaus konnte man nichts von der Hitze spüren, die draußen herrschte. Ablebur, der die Bequemlichkeit schätzte, hätte es als Zumutung empfunden, in einem heißen Raum zu arbeiten. Er hatte daher für den Einbau einer ausgezeichneten Klimaanlage gesorgt.

Den Metys hatte er jetzt vergessen. Seine Gedanken beschäftigten sich ausschließlich mit dem bevorstehenden Kampf, den er nur als ferner Zuschauer erleben würde. Bisher lief alles nach Wunsch. Der Konvoi zog sich allmählich ins Usuthan-System zurück. Die terranischen Schiffe folgten. Alles geschah bis ins kleinste Detail so, wie Ablebur es geplant hatte. Es schien, als habe er einen unheimlichen Einfluß über den Ablauf der Geschehnisse. Ablebur war ein Mann, der nicht an mythische Ereignisse glaubte. Der sich abzeichnende Erfolg war ausschließlich Produkt seiner fehlerlosen Planung. Er stellte sich vor, wie erregt man auf Terra sein würde, wenn der Verband sich nicht mehr meldete. Nie würden die Gegner erfahren, was mit ihren Schiffen geschehen war.

Der Summer der Funkanlage unterbrach seine Gedanken. Er stand auf und schaltete das Gerät auf Empfang. Es war Troat, der sich meldete.

»Der Transportkonvoi hat den letzten Linearflug beendet und dringt ins Usuthan-System ein«, berichtete der aufgeregt Raumfahrer.

Ablebur spreizte die Hände und blickte auf seine gravierten Nägel. Er studierte die Symbole, ohne etwas zu sagen.

»Ich dachte, das würde Sie interessieren«, sagte Troat gereizt.

»Folgen die Terraner?« erkundigte sich Ablebur gelassen.

Er spürte die Nervosität des anderen Mannes über die große Entfernung hinweg, die sie voneinander trennte. Er spürte sie an der Ausdrucksweise Troats.

»Das kann ich im Augenblick noch nicht feststellen, Befehlshaber.«

Ablebur nahm vor der Funkanlage Platz. Die drei Männer, die außer ihm noch im Raum weilten, blickten gespannt zu ihm herüber. Ablebur dachte an die dreihundertfünfzig Schiffe, die startbereit auf sein Kommando warteten. Troat lauerte mit dem anderen Teil der Flotte in der Nähe Usuthrons.

Es war ein glücklicher Umstand, daß die beiden Planeten jetzt fast auf einer Höhe mit Usuthan standen. Der Kommandant des Konvois mußte nichts anderes tun, als den terranischen Verband zwischen beide Welten zu locken.

»Jetzt durchfliegen die Transporter das vorgesehene Kampfgebiet«, gab Troat bekannt. »Sie verlangsamen ihre Geschwindigkeit.«

»Sind Sie bereit, Troat?«

»Ja, Befehlshaber.«

»Gut. Im gleichen Augenblick, da die Terraner auftauchen, fliegen Sie los. Denken Sie daran, daß der Feind Ihren Verband sofort orten wird. Er wird sich auf einen Angriff von Usuthron aus einstellen. Genau das erwarte ich. Sobald die ersten Schüsse abgegeben werden, startet der zweite Teil der Flotte von Usuth aus und fällt den Terranern in den Rücken.«

Ablebur fühlte keine Gewissensbisse. Nach Möglichkeit mußte verhindert werden, daß ein Teil der terranischen Schiffe die Flucht ergriff. Alles mußte sehr schnell gehen. Das Überraschungsmoment mußte genutzt werden.

»Da kommen Sie, Ablebur!« rief Troat. Seine Stimme ließ den Lautsprecher vibrieren. »Beim Großen Rat: sie steuern genau in unsere Falle.«

»Prächtig«, lächelte Ablebur. »Es kann losgehen, Troat.«

Sekunden später rasten über dreihundert akonische Schiffe aus dem Gravitationsfeld Usuthrons heraus. In Gruppen zu je zwanzig Schiffen flogen sie durch das All. Ihre Strahlenkanonen richteten sich auf jene Stelle, wo in wenigen Augenblicken der Verband Admiral Nayhars mit Sicherheit auftauchen mußte.

Der rote Riese bildete einen deutlichen Kontrast zum Hintergrund des schwarzen Raumes. Auch ein Teil seiner Planeten war auf dem Panoramabildschirm sichtbar. Gefolgt von einhundertachtunddreißig weiteren Schiffen, drang die ALORA in das fremde Sonnensystem ein.

Mit weit geöffneten Augen starnte Admiral Role Nayhar auf die Geräte der Raumortung. Diesmal schien es zu klappen. Der verfolgte Verband machte keine Anstalten, sich abermals in den schützenden Linearraum zurückzuziehen. Im Gegenteil, die akonischen Schiffe wurden langsamer.

»Sie geben auf!« triumphierte Major Purgat. »Auch hier kommen Ihnen ihre Blues-Freunde nicht zu Hilfe.«

Nayhar gab den nachfolgenden Schiffen den Befehl, fächerförmig auszuschwärmen. Die ALORA drosselte ihre Geschwindigkeit. Über Funk ging eine Aufforderung zur sofortigen Kapitulation an die Akonenschiffe. Für Nayhar stand nun fest, daß sich die Gegner geschlagen gaben, Sie hatten offensichtlich erkannt, daß sie den Terranern nicht

länger entkommen konnten. Auch ihre letzte Hoffnung, dieses unbekannte Sonnensystem, hatte sich als trügerisch erwiesen.

Nayhar blickte auf die Uhr. Die Frist, die er den Schmugglern gegeben hatte, verstrich in drei Minuten. Solange wollte er ihnen Zeit lassen, damit sie über ihre schwierige Lage nachdenken konnten. Im Augenblick lagen zwischen den USO-Schiffen und dem Konvoi noch achthunderttausend Meilen.

Nayhar hoffte, daß sich die Akonen ergeben würden, ohne daß es zuvor zu einer Raumschlacht kam. Er würde jedoch nicht zögern, die militärische Überlegenheit gegenüber den Akonen auszuspielen, wenn diese sich allzu störrisch zeigten sollten.

Erwartungsvoll schaute er wieder auf den großen Zeiger der Borduhr. Eine Minute war verstrichen. Eine Minute, in der sich Nayhars Verband bis auf Siebenhunderttausend Meilen den akonischen Schiffen genähert hatte. Immer langsamer wurden die USO-Schiffe.

Noch sechshundertfünfzigtausend Meilen.

Nayhar erfuhr nie, wie nahe sie dem Konvoi gekommen waren, denn in diesem Augenblick schnellten die Masseanzeiger auf Höchstwerte, und die Alarmvorrichtungen der Raumortung begannen zu summen.

»Sir!« schrie Purgat entsetzt auf. Nayhar starrte auf den Bildschirm, auf dem es plötzlich von hellen Punkten wimmelte. Nur seiner blitzschnellen Reaktion war es zu verdanken, daß sein Verband nicht völlig aufgerieben wurde. Purgats Aufschrei war noch nicht verklungen, da hatte der Admiral begriffen, daß sie in einen Hinterhalt geraten waren.

Die Transportschiffe hatten als Lockvögel fungiert.

»Kampfformation!« dröhnte Nayhar ins Mikrophon. Die Sprechanlage verband ihn mit den übrigen Schiffen. »Schutzschrirme einschalten.«

Erst jetzt nahm er sich die Zeit, die Zahl der sich nähernden Schiffe zu schätzen.

Er erschrak. Es mußten über dreihundert sein. Sie waren schnell. Jedes einzelne war in diesem Augenblick fast doppelt so schnell wie die ALORA. Nayhar begriff, was das bedeutete. Es würde keine Flucht geben. Sie mußten ausharren und sich der Übermacht entgegenstellen. Nayhar ahnte, wie sich die Lage entwickeln würde. Die Kampfschiffe, die den Konvoi begleiteten, würden ebenfalls eingreifen und dem terranischen Verband in die Flanke fallen. Admiral Role Nayhars Verband verlor zwanzig Schiffe, bevor die meisten Kommandanten überhaupt wußten, was geschah. Die Verwirrung wuchs. Hilflos beschleunigten viele USO-Schiffe, um nur schnell dem Chaos zu entrinnen. Doch Troats Schiffe warteten bereits auf die ausbrechenden Raumer.

Nayhar stieg das Blut ins Gesicht. Der fürchterliche Fehler, den er begangen hatte, drohte

seine Entschlußkraft zu Lahmen. Die Verantwortung legte sich als dumpfer Druck auf sein Denken. Das Bewußtsein, daß er die Mitschuld am Tode vieler Männer trug belastete ihn schwer.

Die ALORA wurde von den ersten Treffern erschüttert.

Fünfzehn weitere Schiffe des USO-Verbandes explodierten, bevor der erste Schuß auf die Angreifer abgegeben wurde. Grelle Lichtsäulen standen im Raum. Dann endlich hatten sich die Imperiumsschiffe formiert und erwidernten das Feuer. Doch es war schwer, auf einen Gegner zu schießen, der überall und nirgends war. Die Akonen hatten zuviel Zeit gehabt, um sich in die richtigen Positionen zu bringen.

»Los!« knirschte Nayhar ins Mikrophon. »Gebt es ihnen!«

Die Geschütztürme der ALORA schwenkten herum. Schlanke Torpedos rasten in den Raum. Das erste gegnerische Schiff zerbarst in einem roten Glutball. Nayhar zitterte in verhaltener Erregung. Der Erfolg gab den Kommandanten ihre Sicherheit zurück. Blitzschnell änderten jetzt die terranischen Schiffe ihre Positionen. Seltener wurden die Volltreffer der Akonen. Innerhalb von Minuten verloren die Angreifer zehn weitere Schiffe.

Nayhar war sich darüber im klaren, daß er diese Schlacht nicht gewinnen konnte. Aber es konnte ihm gelingen, sich mit dem Verband ohne weitere Verluste zurückzuziehen.

Da schrie Purgat auf.

Nayhar fuhr herum. Seine Blicke schweiften über die Kontrollen. Was er sah, ließ ihn mit einem Schlag das ganze Ausmaß der Katastrophe erkennen. Hinter den USO-Schiffen näherten sich weitere akonische Einheiten. Es mußten über dreihundert Schiffe sein.

Nayhar preßte die Lippen dicht gegen das Mikrophon.

»Flieht!« befahl er barsch. »Der Kampf ist aussichtslos geworden.«

Im gleichen Augenblick begann die ALORA zu beschleunigen.

Um sie herum schien es nur noch feindliche Schiffe zu geben, die alle mit voller Wucht angriffen.

\*

Noch war die Hauptenergiezentrale nicht soweit repariert, daß die LION einsatzfähig war. Ein Teil der Maschinen lief jedoch und versorgte die Kommandozentrale mit Energie.

Die Ortungsgeräte, vor denen sich die Männer versammelt hatten, gaben das wieder, was Admiral Role Nayhar in einer Entfernung von achthundert Lichtjahren widerfuhr.

»Ein Hinterhalt«, murmelte Atlan fassungslos.

»Der Konvoi hat unseren Verband in eine Falle gelockt. Nayhar ist verloren. Die Übermacht ist zu groß.«

»Diese hinterlistigen Teufel«, machte Bully seinem Zorn Luft. »Ich hoffe, daß Nayhar möglichst viele ihrer Schiffe vernichten kann, bevor es ihn erwischt.«

»Ich werde ihm den Befehl geben, sich sofort zurückzuziehen, sofern er überhaupt noch dazu in der Lage ist«, sagte Atlan niedergeschlagen und stand auf, um zu Dawson zu gehen.

Rhodan, der bisher wie versteinert vor den Geräten gekauert hatte, bewegte sich leicht. Seine Augen bildeten schmale Schlitze. Im Licht der Kontrollen wirkten sie wie gebrochenes Eisen.

»Keinen Funkspruch!« sagte er ruhig.

»Willst du Nayhar zum Märtyrer machen?« entfuhr es Atlan.

Rhodan schüttelte unmerklich den Kopf.

»Denk an die LION«, flüsterte Rhodan, ohne die Augen von den Geräten zu wenden. »Wir benötigen noch über einen Tag, um die Triebwerke wieder einschalten zu können. Jeder Funkspruch, den wir abgeben, kann unter Umständen von den Akonen aufgefangen werden. Sie werden uns anpeilen und wenig später hier auftauchen. Es darf keine Zeugen dieser Vernichtungsschlacht geben, sonst wird Terra offiziell den Krieg erklären. Sobald die Akonen herausfinden, daß sich im Simban-Sektor ein einzelnes terranisches Schiff aufhält, machen sie Jagd darauf.«

»Du hast recht«, sagte Atlan. »Wir dürfen Nayhar nicht über Funk anrufen. Hoffentlich ist er klug genug, in der jetzigen Situation ebenfalls auf einen Notruf zu verzichten.«

»Der Gedanke an eine Flucht wird auch dem Admiral kommen«, sagte Rhodan. »Er wird nicht sinnlos Schiffe opfern.« Die Energieentfaltung, obwohl sie in einer solch gewaltigen Entfernung stattfand, konnte immer deutlicher von den empfindlichen Ortungsgeräten empfangen werden. Anhand der Kapazität konnte man leicht ausrechnen, daß Nayhar einer Übermacht gegenüberstand, der er nicht gewachsen war.

»Es sieht so aus, als hätten wir in diesem Sektor kein Glück«, resignierte Reginald Bull. »Wahrscheinlich wird man uns bald wieder in Gefangenschaft bringen. Und gegenüber den Akonen erscheinen mir die Plophoser geradezu harmlos.«

»Nur nicht verzweifeln, Dicker«, ermahnte ihn Rhodan. »Noch sind wir in Freiheit. Die Akonen müssen diese Schlacht schnell beenden, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, bei ihrem verbrecherischen Tun beobachtet zu werden. Außerdem werden sie kaum von unserer Anwesenheit im Simban-Sektor wissen.«

»Entschuldigen Sie, Sir«, warf Tschato ein. »Wie erklären Sie sich, daß der Transportkonvoi so geschickt auf Nay-hars Erscheinungen reagierte? Sah es nicht so aus, als wüßten die Akonen von uns?«

Rhodan blickte den Kommandanten der LION nachdenklich an. Der Einwand Tschatos war keineswegs von der Hand zu weisen. In jenem unbekannten Sonnensystem, wo Nayhar augenblicklich eine hoffnungslose Schlacht kämpfte, mußte es einen großen Stützpunkt der Akonen geben. Wahrscheinlich handelte es sich um die Hauptniederlassung der Akonen innerhalb der Eastside.

Wenn die Akonen mit den Blues in Verbindung standen - was als ziemlich sicher galt -, konnten sie von den Blues erfahren haben, daß im Simban-Sektor ein terranischer Verband aufgetaucht war. Außerdem konnten die Blues den Akonen von Rhodans Anwesenheit berichtet haben.

Rhodan schlug mit der geballten Faust in die geöffnete Handfläche. Das Auftauchen des Konvois im Simban-System war kein Zufall gewesen. Bewußt hatten sich die Akonen gezeigt. Warum hätten sie diesen offenbar unnötigen Aufenthalt sonst riskieren sollen?

»Ich glaube, Sie sind auf der richtigen Spur, Oberstleutnant«, sagte Rhodan zu Tschato. »Der Konvoi wurde uns als Lockvogel präsentiert, und wir fielen prompt darauf herein. Nayhar wurde durch diese List bis in das unbekannte System gelockt, wo die Gegner bereits auf ihn warteten.«

»Die Blues!« rief Atlan. »Sie haben uns an die Akonen verraten.« Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. »Also wissen sie auch von unserem Hiersein. Wahrscheinlich nehmen sie an, wir befänden uns an Bord eines Nayhar-Schiffes. Sie werden versuchen, uns lebend zu fangen.« Der Arkonide und Rhodan sahen sich an. Atlan las die Sorgen in den Augen des Großadministrators. Da die LION dazu verurteilt war, noch längere Zeit in diesem Gebiet zu bleiben, konnten die Männer nichts unternehmen. Auch das Einschalten der Schutzschirme blieb riskant, denn akonische Suchschiffe vermochten die Energien des Schirms über Lichtjahre hinweg zu orten.

Tschato erhob sich steifbeinig. Mit hängenden Schultern stand er vor Rhodan.

»Ich glaube, ich werde die Männer auffordern, die Reparaturarbeiten zu beschleunigen«, sagte er mit schwachem Lächeln.

Rhodan gab sein Einverständnis durch ein Nicken bekannt. Tschato verließ mit gesenktem Kopf die Zentrale. Er begab sich direkt zum Hangar, wo er Dan Picot inmitten arbeitender Männer vorfand. Der Erste Offizier kroch mit einem Brenner über die herausgeschnittene Schleusenwand und zerlegte sie in kleinere Teile. Inzwischen wurde die neue

Schleuse bereits wieder verschweißt. Als Picot den Kommandanten erblickte, stellte er die Energiezufuhr ab und legte den Schutzschild zur Seite. Vorsichtig kletterte er von dem Metallberg herunter. Tschato sah Schweißperlen auf der Stirn Picots. Er versuchte zu lächeln, aber er brachte nur ein verunglücktes Grinsen zustande.

Picot sah ihn an und stemmte beide Arme in die Hüften.

»Es gibt Ärger, Sir.« Das war eher eine Feststellung als eine Frage.

»Da haben Sie allerdings recht, Dan«, sagte Tschato grimmig. In knappen Worten schilderte er dem Ersten Offizier die Lage. Picot blickte zum Eingang des Hangars, als könnte dort jeden Augenblick ein Akone auftauchen.

»Ich wußte, daß die LION nicht von Schwierigkeiten verschont bleiben würde, Sir.« Er zog die Schutzhandschuhe aus und warf sie auf die Abfälle zurück. »Und ich bin davon überzeugt, daß es noch schlimmer wird.«

»Alles hängt davon ab, wie schnell wir mit den Arbeiten fertig werden«, erinnerte ihn Tschato.

»Wem sagen Sie das?« knurrte Picot beleidigt. »Wir arbeiten hier pausenlos. Wahrscheinlich sind wir früher fertig als die Burschen in der Energiezentrale.«

»Schon möglich«, gab Tschato zu. »Ich werde mit Bactas darüber sprechen.«

»Ha!« machte Picot. »Bactas hat schon einen roten Kopf vom Schreien. Sie werden seine Stimme hören, bevor Sie die Zentrale betreten. Seine Männer schufteten wie die Verrückten.«

»Sie müssen doppelt so schnell arbeiten«, erklärte Tschato ungerührt.

Seine Blicke wanderten über Picot hinweg zur Kaulquappe LION I, die noch immer im Hangar stand. Mit dem Zeigefinger deutete er auf das sechzig Meter durchmessende Schiff.

»Wurde die LION I während der Einschleusung der Space-Jet stark beschädigt?« erkundigte er sich.

»Keineswegs, Sir.« Picot folgte dem Kommandanten, der gemächlich auf die Kaulquappe zuschritt. »Außer einigen Kratzern in der Außenhülle konnten wir nichts feststellen.«

Tschato starnte das Beiboot an, als sähe er es zum erstenmal. Picot, der einmal mehr über das Verhalten seines Vorgesetzten keine Klarheit gewinnen konnte, scharrete unruhig mit den Füßen.

»Ich glaube, ich habe eine Idee«, murmelte Tschato.

Picot riß entsetzt die Augen auf.

»Wirklich, Sir?« erkundigte er sich.

Es gab nichts, was er mehr fürchtete als Nome Tschatos Ideen. Immer dann, wenn sie der Kommandant in die Tat umsetzte, begannen für Dan

Picot unruhige Zeiten. In den meisten Fällen ging es um Leben und Tod.

Aber was, fragte sich der Erste Offizier, wollte Tschato mit der Kaulquappe schon anfangen? Einen Krieg gegen die Akonen beginnen? Verrückt genug dazu war er. Doch Rhodan würde derartige Abenteuer verbieten. Picot atmete auf. Er dankte dem Schicksal, das Perry Rhodan an Bord der LION geführt hatte. Dadurch erhöhte sich Picots Lebenserwartung um einige Jahre.

Er blickte zur Seite, aber Tschato war bereits verschwunden. Auf Katzenpfoten hatte er sich davongemacht, konstatierte Picot verärgert. Es war unmöglich, sich auf die Arbeit zu konzentrieren. Unentwegt ging ihm Tschatos Idee im Kopf herum. Je länger er darüber nachdachte, desto sicherer wurde er, daß ein Mann wie Tschato auch Perry Rhodan von seinen Ideen überzeugen konnte.

Sechzehn! Siebzehn! Achtzehn! Admiral Role Nayhar hörte auf zu zählen, als immer weitere Lichter auf der Warntafel aufflammten und die Anzahl der Treffer anzeigen, die die ALORA erschütterten. Wahrscheinlich gab es in der Außenhülle des Flaggschiffes bereits über zwanzig Lecks. Ein Drittel der Besatzung mußte nach Nayhars Überzeugung den Tod gefunden haben. Glücklicherweise arbeiteten die wichtigsten Maschinen innerhalb der ALORA noch immer.

Nayhar gab sich keinen Illusionen hin. Die Lage auf den anderen Schiffen war - sofern sie der Gegner nicht vernichtet hatte - bestimmt noch verzweifelter. Zu spät hatten die Kommandanten den zweiten akonischen Verband gesehen. Was nützte es, daß alle USO-Schiffe mit wahnsinniger Beschleunigung versuchten, sich aus der Schußweite der akonischen Schiffe zu retten? Die meisten flogen direkt vor die Strahlengeschütze des Gegners.

Nayhar rechnete damit, daß von einhundertneununddreißig Schiffen im Höchstfall vierzig mit schweren Beschädigungen davonkommen würden.

Eine verheerende, eine schreckliche Niederlage.

Zugleich eine menschliche Tragödie. Denn Admiral Role Nayhar war ein gebrochener Mann. Er glich einem hohlwangigen Gespenst, das mit rauher Stimme seine Befehle gab. Befehle, die von den verbliebenen Schiffen kaum noch ausgeführt werden konnten.

Nayhars Verstand jedoch arbeitete schärfer als je zuvor. Es schien, als habe ihn die Niederlage mit neuen Fähigkeiten ausgerüstet. Sein Gehirn funktionierte mit ungewöhnlicher Präzision. Jetzt dachte er an die LION. Auf keinen Fall durften die Akonen erfahren, daß Perry Rhodan in nur achthundert Lichtjahren Entfernung in einem bewegungsunfähigen Raumschiff war. Deshalb

durfte von der ALORA aus kein Funkspruch an die LION gerichtet werden. Die Akonen mußten glauben, daß Rhodan mit seinen Freunden während der Schlacht gefallen war.

Nayhar gab dem Funker einen kurzen Befehl. Gleich darauf sendete die ALORA ein allgemeines Notsignal auf der Hyperwelle, das von den Akonen ebenso wie von der LION aufgefangen werden konnte. Nayhar verbreitete die Nachricht vom Tode Rhodans, obwohl er genau wußte, daß dieser Notruf ungehört in den Tiefen der Galaxis verlorengingen mußte. Nayhar wollte verhindern, daß die Akonen nach Rhodan suchten. Und an Bord der LION würde man den Sinn des Funkspruchs sofort verstehen.

Sechzehn Lichtjahre vom Schauplatz der Niederlage entfernt, stieß die ALORA in den Normalraum zurück. Nayhar wartete, bis alle Schiffe versammelt waren, denen die Flucht geglückt war. Er stellte fest, daß nur sechsunddreißig Einheiten die Schlacht überstanden hatten. Jedes Schiff hatte schwere Beschädigungen davongetragen. Nayhar ermittelte zwei Leichte Kreuzer, die verhältnismäßig wenig Zerstörungen aufwiesen.

»Sie werden zum Zentrum der Galaxis davonfliegen«, befahl er. »Einem der beiden Kommandanten muß es gelingen, Kontakt mit einem terranischen Schiff aufzunehmen.«

Die beiden Kommandanten erhoben Einwände. Sie wiesen Nayhar darauf hin, daß sie niemals ihr Ziel erreichen könnten. Doch Nayhar zeigte sich unnachgiebig.

»Ich weiß, wie gering Ihre Chancen sind«, sagte er tonlos. »Trotzdem müssen Sie es versuchen.«

Die beiden Kreuzer lösten sich aus den Resten des Verbandes und traten eine Reise an, die sie wahrscheinlich nie beenden konnten. Doch die Kommandanten wußten, daß sie ihr Schicksal mit den Besatzungen aller anderen Schiffe teilten. Die zurückbleibenden Schiffe besaßen keine Fluchtmöglichkeiten. Akonen und Blues würden Jagd auf sie machen. Wenn sie Glück hatten, fanden sie einen unbewohnten Sauerstoffplaneten, auf dem sie ihr Leben beschließen konnten. Wahrscheinlicher jedoch war, daß sie im Glutball ihres explodierenden Raumschiffes ausgelöscht wurden.

Im Augenblick konzentrierten sich Admiral Nayhars Sorgen jedoch ausschließlich auf die LION. Trotz des Funkspruches, der den Akonen den Tod Rhodans glaubhaft machen sollte, rechnete Nayhar mit einer Suchaktion des Gegners. Deshalb mußte er mit den wenigen Schiffen, die ihm noch verblieben, die Akonen von der LION ablenken. Immer dann, wenn der Feind der LION zu nahe kam, mußte Nayhar irgend etwas unternehmen. Im Augenblick verfügte er noch nicht über einen klaren Plan. Sicher konnte er nicht verhindern, daß er noch weitere

Schiffe verlor.

Die Ortungsgeräte zeigten an, daß sich ein Geschwader feindlicher Schiffe näherte. Nayhar machte eine müde Geste. Die Akonen würden sie durch den Simban-Sektor hetzen. Gnadenlos würden sie jedes terranische Schiff jagen, das in ihre Nähe kam.

Nayhar gab den Befehl zur Flucht.

Solange die Akonen mit seinen Schiffen beschäftigt waren, hatte die LION eine Chance. Bald mußten die Reparaturarbeiten fertiggestellt sein.

Als die ALORA in die Librationszone eintrat schloß Nayhar einen Augenblick die Augen. Seine Gedanken weilten auf Epsal, seiner Heimatwelt. Sie schien ihm unendlich weit entfernt zu sein.

## 5.

Troats humorloses Gesicht tauchte auf dem Bildschirm vor Ablebur auf. Der Geschwaderkommandant nickte seinem Vorgesetzten zu. Einen Augenblick wurde Ablebur von dieser Unterwürfigkeit angewidert, doch er war sich zu sehr seiner Unfähigkeit bewußt, mit Männern zusammenzuarbeiten, die den gleichen Drang zur Macht besaßen wie er, um Troat diese Abneigung spüren zu lassen.

»Es ist vorüber, Befehlshaber«, sagte Troat, wobei seine Zunge wiederholt über die trockenen Lippen glitt. »Der Verband des Gegners wurde planmäßig aufgerieben.«

Ablebur hatte geglaubt, daß er diese Nachricht genießen werde, doch jetzt fühlte er nichts außer der schnell abklingenden Erregung, die ihn in den letzten Stunden beherrscht hatte. Wahrscheinlich war der Sieg zu leicht gewesen. Es fehlte der prickelnde Reiz der Unsicherheit über den Ausgang eines Kampfes.

»Einigen Schiffen der Terraner gelang die Flucht«, sagte Troat.

Ablebur hörte Angst und Unsicherheit aus der Stimme des anderen. Troat fürchtete die Kritik des Befehlshabers.

»Sie werden nicht weit kommen«, sagte Ablebur ruhig. »Eine Gefahr bedeuten sie für uns nicht. Wenn sie nicht von den Blues aufgegriffen werden, fallen sie uns nach und nach alle in die Hände.«

Troat war so erleichtert, daß die nächsten Worte fließend über seine Lippen kamen. Für ihn bedeutete dieser Sieg mehr als für Ablebur, der zwar den Plan erdacht, aber nicht militärisch zu seiner Erfüllung beigetragen hatte.

»Wir haben über sechshundert Gefangene machen können«, sagte Troat. »Wir werden sie Ihrem Befehl entsprechend nach Usuth bringen.«

Ablebur beugte sich leicht nach vorn. Seine Hände glitten über die Kontrollen wie über die Tastatur

eines Instrumentes. Das jedoch konnte Troat nicht sehen. Für ihn blieb Ablebur der immer beherrschte und arrogante Vorgesetzte.

»Ist Perry Rhodan unter ihnen?« fragte Ablebur. Seine schwankende Stimme hätte einem anderen Mann als Troat gezeigt, daß Ablebur angespannt auf die Antwort wartete.

Troat schüttelte verwirrt den Kopf. »Ich dachte, Sie hätten den Notruf der Terraner empfangen, Befehlshaber. Rhodan und alle anderen wichtigen Männer sind während der Schlacht umgekommen.«

»Es entspricht nicht der Mentalität der Terraner, uns darüber zu informieren«, meinte Ablebur geringschätzig.

»Sie waren überrascht«, erinnerte Troat. »Sie dachten wahrscheinlich überhaupt nicht daran, daß wir ihre Funksprüche abhören könnten.«

»Das werden wir bald feststellen. Bringen Sie drei Offiziere mit zum Glashaus, die übrigen Gefangenen werden eingesperrt. Vielleicht können wir sie verwenden.«

Troat bestätigte. Ablebur unterbrach die Verbindung und lehnte sich nachdenklich zurück. Während er unter halbgeschlossenen Lidern in die Wüste starrte, dachte er über das Notsignal nach, das die Terraner ausgestrahlt hatten. Hatte es eine Lüge verkündet oder die Wahrheit? Ablebur hielt es für möglich, daß Rhodan in einem der entkommenen Schiffe weilte, damit rechnend, daß die Akonen die Verfolgung bald einstellen würden, wenn sie von seinem Tode überzeugt waren.

Nur ein Hypnoverhör von Offizieren konnte darüber Klarheit bringen. Das Verhör war zwar für die Opfer nicht angenehm, doch daran dachte der Akone nicht. Es berührte ihn nicht, in welcher Verfassung die Terraner das Verhör überstanden.

Er erhob sich und ging zum Eingang. Einen Moment stand er scheinbar unentschlossen vor der Tür, dann trat er hinaus. Sand wirbelte zwischen seinen Beinen hoch. Vor der Terrasse glitt ein Reinigungsfahrzeug vorüber. Die Betonpisten mußten ständig von Sand gereinigt werden, wenn ihre Erbauer verhindern wollten, daß sie innerhalb von Stunden vom Sand zugeweht wurden.

Ablebur ging langsam über die Terrasse. Sofort eilte einer der Bediensteten herbei, der unter dem schattigen Dach auf Ableburs Erscheinen gewartet hatte.

»Benötigen Sie einen Wagen?« erkundigte sich der Mann ehrerbietig.

»Nein«, lehnte Ablebur ab. »Fahren Sie zur Krankenstation, und bringen Sie alle Geräte für ein Hypnoverhör herüber.«

»Soll einer der Ärzte mitkommen, Befehlshaber?«

»Sollte ich einen Arzt benötigen, sage ich es rechtzeitig«, erwiderte Ablebur.

Das Gesicht des Mannes verfärbte sich. Er war froh, als er sich zum Wagen zurückziehen konnte. Ablebur blickte dem Fahrzeug nach. Die Räder wirbelten Staub auf, der sich träge wieder auf den Boden senkte. Ablebur trat unter der Terrasse hervor in die pralle Sonne des Spätnachmittags hinein. Hitze schlug ihm entgegen. Die trockene Luft reizte den Akonen zum Husten. Ruhelos wanderte Ablebur um das Glashaus herum. Hinter dem Gebäude sah er direkt in die Wüste hinaus, über die Dünen wehten Staubfahnen. Vereinzelte Vermessungspfeiler erhoben sich kaum noch sichtbar aus dem Sand. Sollten die Akonen eines Tages Usuth verlassen, würde die Wüste auch diese Station unter sich begraben.

Leichtes Unwohlsein stieg in ihm hoch, und Ablebur ging ins Innere des Gebäudes zurück. Mit Ungeduld erwartete er die Ankunft der Gefangenen. Er stellte sich vor, wie sie durch den Eingang kommen würden - mit erhobenen Köpfen und stolzen Augen. Irgendwie besaß jeder Terraner etwas von diesem eigenartigen Stolz, selbst wenn er feige war. Es war der gleiche Stolz, den Tan-Pertrec wenige Augenblicke vor seinem Tode gezeigt hatte.

Die Zeit verstrich. Ablebur dachte kurz an den Metys, und er ging in seinen Privatraum, um nachzusehen, ob er vielleicht wieder aufgetaucht war. Er konnte jedoch keine Spur des Wesens entdecken. Sobald die Terraner ausgesagt hatten, würde er sich intensiv mit dem Verschwinden des Metys beschäftigen.

Als er in den Arbeitsraum zurückkehrte, landeten Troats Raumschiffe. Der Fahrer kam mit den Geräten von der Krankenstation zurück und brachte sie herein. Ablebur ließ sie direkt neben seinem Tisch abstellen. Er schaltete die Anschlüsse an und nahm eine kurze Kontrolle der Geräte vor. Als er sah, daß alles in Ordnung war, schickte er den Fahrer wieder hinaus.

Dann wandte er sich an seine drei Mitarbeiter.

»Halten Sie während des Verhörs Ihre Waffen schußbereit«, ordnete er an, »Sobald einer der Gefangenen Anstalten macht, mich anzugreifen, schießen sie ihn nieder.«

Ablebur lächelte verschlagen. Er ging nie ein Risiko ein. Am wenigsten, wenn er es mit Terranern zu tun hatte.

Es dauerte nicht lange, und Troat erschien am Steuer eines kleinen Wagens. Zwei bewaffnete Raumfahrer sprangen von der Verladepritsche. Mit vorgehaltener Waffe zwangen sie drei Terraner zum Aussteigen. Troat verließ den Fahrersitz, ein großer dürrer Mann, der ständig einen besorgten Ausdruck in den Augen hatte.

Er begrüßte Ablebur durch das Heben beider Hände. Dann öffnete er den Eingang zum Glashaus.

Die beiden Soldaten riefen einen Befehl, und die terranischen Offiziere setzten sich in Bewegung. Ablebur versuchte, in ihren Gesichtern eine Gemütsbewegung zu erkennen, aber wie er erwartet hatte, blieben diese ausdruckslos. Nur an den Augen, die sich so sehr von denen eines Blue unterschieden, bemerkte Ablebur den Haß, der ihm und den anderen Akonen entgegenschlug. In der Mitte des Raumes ließ Ablebur die kleine Gruppe anhalten. Er nahm ein Blatt Papier vom Tisch auf und fächelte sich damit Luft zu. Eine Weile war es vollkommen still, nur das Geräusch von Ableburs Fächer war zu hören.

Schließlich räusperte sich Troat unruhig, und das schien für Ablebur das Signal zum Aufstehen zu sein.

»Guten Tag, meine Herren«, sagte er in Interkosmo, doch seine Stimme blieb ohne jede Freundlichkeit. »Sie sind lediglich hierhergebracht worden, um eine Frage zu beantworten. Es liegt an Ihnen, wie lange wir zu einer Antwort brauchen, die richtig ist.«

Die drei Gefangenen sahen ihn an.

Ablebur strich gelangweilt über die Tischplatte.

»Da zwischen dem Blauen System und Terra kein Kriegszustand besteht, werden Sie sicher damit einverstanden sein, nicht als Kriegsgefangene betrachtet zu werden«, sagte Ablebur.

Der kleinste der Männer lachte spöttisch auf. Seine Zähne leuchteten dabei, auf, und um seine Augen bildeten sich unzählige Fältchen.

»Wir betrachten uns als Gäste eines Piraten«, sagte der kleine Terraner.

Ablebur deutete auf die Verhörgeräte. »Jeder Pirat«, sagte er, »nimmt sich gewisse Freiheiten, die bei manchen Völkern als verpönt gelten. Es gibt verschiedene Methoden des Hypnoverhörs. Schmerzlose und schmerzhafte Verhöre. Solche ohne und solche mit Folgen. Diese Geräte hier zählen zu meinem Bedauern zu der weniger schönen Art. Zwar verursachen sie dem Opfer während des Verhörs keine Schmerzen, aber jeder, der länger als zehn Minuten hier sitzt, wird nicht mehr in den Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gelangen.«

Der Kleine machte vier Schritte auf den Apparat zu. Sofort richteten sich Waffen auf ihn. Er beachtete sie nicht. Sein Blick blieb auf Ablebur gerichtet.

»Ich bin Major Aitken«, sagte er. »Sie können mit mir beginnen.«

»Ihre Schiffe gaben ein Notsignal über Hyperfunk ab«, sagte Ablebur. »Entspricht es der Wahrheit, daß Perry Rhodan tot ist?«

»Ja«, sagte Aitken.

»Glauben Sie, daß Ihre Antwort im Hypnoverhör die gleiche bleibt?«

»Natürlich«, sagte Aitken.

Ablebur machte eine einladende Geste zum Sitz des Verhörgerätes hin.

»Nehmen Sie doch Platz, Major Ait-ken«, sagte er ironisch.

Der Terraner sträubte sich nicht. Gelassen ließ er sich auf dem einfachen Sitz nieder. Ablebur befestigte die einzelnen Kontrollstränge an Armen und Beinen des Mannes. Dann schob er den Hypnospiegel vor Aitkens Gesicht. Furchtlos beobachtete Aitken den Akonen bei der Arbeit. Ablebur beeilte sich nicht. Sorgfältig vollendete er die notwendigen Einstellungen.

Als er fertig war, trat er einen Schritt zurück. Er winkte Troat zu, damit dieser das Hypnosegerät einschalten sollte. Troat bewegte sich mit vorgehaltener Waffe durch den Raum. Der akonische Raumfahrer machte einen angespannten Eindruck.

Plötzlich kippte Aitken nach vorn, Troat machte einen Sprung zurück und wollte schießen, doch Ablebur hielt ihn mit einer Handbewegung auf. Aitken hing in den Riemen des Sitzes. Sein Kinn lag auf der Brust.

Major Aitken war tot.

Ablebur stellte es mit Sicherheit fest, als er den Kopf des Gefangenen hob und ein Augenlid Aitkens öffnete. Der Akone fühlte Zorn in sich aufsteigen. Der terranische Offizier hatte ihn überlistet. Irgendwie hatte er es fertiggebracht, vor dem Verhör sein Leben zu beenden, Ablebur vermutete, daß der Terraner eine Giftkapsel aufgebissen hatte.

Ablebur richtete sich auf. Troat, der ihn lange genug kannte, sah die Drohung in seinen Augen aufblitzen.

»Er hat sich selbst getötet, nicht wahr?« Ablebur trat dicht vor die beiden anderen Gefangenen.

»Ja«, sagte einer der Männer.

»Gift?« erkundigte sich Ablebur.

»Nein«, kam die Antwort. »Verschiedene Offiziere innerhalb der USO haben die geistige Fähigkeit, sich zu töten, wenn sie den Zeitpunkt für gekommen halten. Sie lassen ihr Herz stillstehen.«

Ablebur schlug dem Mann ins Gesicht, daß dessen Kopf zurückflog. Die Wange des Terraners glühte. Er blinzelte etwas, als hätte er in die Sonne geschaut.

»Keine Märchen!« zischte Ablebur.

Der Mann schwieg. Ablebur nickte Troat zu, der an den Gefangenen heran trat und ihn auf den Sitz des Verhörapparates zuschob. Der Raumfahrer löste Aitken und schleifte ihn einige Schritte davon.

»Los!« knurrte Ablebur, »Setzen Sie sich.«

Ohne ihn anzusehen, sank der Terraner auf den Sitz. Troat schnallte ihn fest. Ablebur wartete, bis der Raumfahrer alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen hatte, dann schaltete er das Gerät, ein. Der Mann zuckte zusammen, aber er blieb am Leben. Der Gefangene erwies sich als zäh. Lange Zeit verstrich, bis er die Testfragen zur Zufriedenheit Ableburs beantwortete. Schließlich nickte der Akone. Troat

widmete seine Aufmerksamkeit dem dritten Gefangenen, während Ablebur mit dem Verhör begann.

»Wie lautet Ihr Name?«

»Gwendolyn«, erwiderte der Mann. »Daniel Gwendolyn.«

»Sie sind terranischer Offizier«, stellte Ablebur fest, »Stimmt das?«

Der unter Hypnose stehende Mann bejahte.

»Ist es richtig, daß einige Offiziere der USO ihren Tod herbeiführen können, wann immer sie wollen?«

»Das stimmt, aber es sind nur wenige.«

»Sie gehören nicht dazu?«

»Nein.«

»Sehr gut. Dann werde ich Sie jetzt fragen, was Sie von Perry Rhodan wissen. Stimmt es, daß der Großadministrator während der Raumschlacht ums Leben gekommen ist?«

»Nein.«

Hinter Ablebur gab es ein schleifendes Geräusch. Der Akone fuhr herum. Der dritte Gefangene hatte Troats Waffe am Lauf gepackt und nach oben gerissen. Die beiden Männer rangen verbissen, um die Waffe. Da geriet Troat ins Stolpern. Ablebur machte einen Satz und schlug den Terraner gegen den Rücken.

»Schießt!« rief er seinen Mitarbeitern zu, die wie erstarrt auf ihren Stühlen saßen. Gleich darauf brach der Angreifer zusammen. Schwer atmend richtete sich Troat auf. Unsicher umklammerte er seine Waffe. Ablebur blickte ihn verächtlich an.

»Sie Tölpel!« sagte er. »Sie sollten auf ihn achten, nicht auf das Verhör.«

»Er sprang mich plötzlich an«, verteidigte sich Troat. »Ich hätte ihm diese Verrücktheit nie zugetraut.«

»Verschwinden Sie!« befahl Ablebur. »Erwarten Sie meine weiteren Befehle auf Ihrem Schiff.«

Vollkommen verstört zog sich Troat zurück. Ablebur wandte sich wieder dem Hypnotisierten zu, der mit starrem Blick in die Wüste hinausschaute.

»Rhodan hält sich also auf einem der geflüchteten Schiffe auf?« fragte Ablebur gespannt.

»Nein«, sagte der Terraner. »Wo ist er, Gwendolyn?«

»An Bord des Schlachtkreuzers LION.«

Ablebur verkrampte beide Hände um die Armlehnen des Sitzes. Sollte das bedeuten, daß Rhodan mit seinen Begleitern bereits auf dem Weg zum Mittelpunkt der Galaxis unterwegs war? Hatte der Großadministrator nicht an dieser Schlacht teilgenommen? Warum hatten dann die terranischen Kommandanten versucht, die Akonen von Rhodans Tod durch falsche Funknachrichten zu überzeugen?

»Wo befindet sich die LION?« wollte Ablebur wissen.

»Im Simban-System«, antwortete Gwendolyn bereitwillig.

Ablebur atmete auf. Noch bestand also die Chance, daß sie die wichtigen Männer des Imperiums gefangennehmen konnten. Das Simban-System lag achthundertundacht Lichtjahre von Usuth entfernt. Doch Ablebur mußte Einzelheiten erfahren, bevor er seinen Schiffen befahl, die Suche nach der LION zu beginnen.

»Welche Aufgabe hat der Schlachtkreuzer?« fragte er Gwendolyn.

»Er soll Perry Rhodan nach Terra bringen.«

»Wann?«

»Sobald die Reparaturen abgeschlossen sind;«

»Reparaturen? Die LION ist also nicht einsatzfähig?«

»Nein.« Ablebur hastete zu den Funkgeräten. Er stellte eine Verbindung zum Wachgeschwader her. Der Kommandant erschien auf dem Bildschirm und schaute den Befehlshaber des Stützpunktes erwartungsvoll an.

»Fliegen Sie mit hundert Schiffen sofort ins Simban-System«, ordnete Ablebur ohne Umschweife an. »Dort treibt sich ein beschädigter feindlicher Schlachtkreuzer herum, an dessen Bord sich Rhodan aufhält. Nehmen Sie Rhodan und die anderen Besatzungsmitglieder fest. Da das Schiff nicht einsatzfähig ist, dürfte Ihnen das nicht schwerfallen.«

»Aber Troat wird ...«, begann der Mann.

»Troat wird mit seinen Schiffen Ihre Aufgabe bis zu Ihrer Rückkehr übernehmen«, unterbrach Ablebur ungeduldig. »Jede Minute ist kostbar. Sie müssen das terranische Schiff in Ihrer Gewalt haben, bevor die Reparaturen abgeschlossen sind.«

Ohne auf weitere Einwände des Kommandanten zu warten, unterbrach Ablebur die Verbindung. Sein Blick fiel auf den immer noch unter Hypnose stehenden Terraner. Er schaltete das Gerät aus. Er schlug dem Mann dreimal leicht ins Gesicht, bis dieser benommen den Kopf schüttelte.

»Stehen Sie auf, Gwendolyn«, sagte Ablebur. »Es ist vorbei.«

Gwendolyn hob den Kopf und blickte Ablebur haßerfüllt an. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Unwillkürlich machte der Akone einen Schritt zurück. Die Terraner waren unberechenbar.

»Was habe ich verraten?«

Ablebur lachte spöttisch. Einen Augenblick genoß er die Verzweiflung des Gegners.

»Alles«, sagte er ruhig. »In diesem Augenblick starten die ersten Schiffe zum Simban-System, um Rhodan zu fangen.«

Gwendolyn glitt aus dem Sitz heraus. Er sah an Ablebur vorbei. Ein fürchterlicher Schock schien ihn überwältigt zu haben. Als er jedoch die Tür erreicht hatte, blieb er stehen und sagte: »Sie werden niemals

über Terra triumphieren.«

»Doch«, sagte Ablebur.

Er nickte einem seiner Mitarbeiter zu. Im Auftrage des akonischen Befehlshabers beging der Mann einen Mord. Er schoß Daniel Gwendolyn nieder.

»Tragt ihn hinaus«, sagte Ablebur. Er deutete auf Major Aitken, der noch vor dem Verhörgerät lag.

»Ihn auch«, sagte er.

\*

Die Tatsache, daß die LION nicht direkt im Simban-System stand, sondern immerhin fünfzig Lichtjahre davon entfernt, rettete sie vor einer sofortigen Ortung durch die akonischen Suchschiffe. Ablebur hatte den Fehler gemacht, Daniel Gwendolyn nicht genauer nach dem Standort des Schlachtkreuzers zu fragen. Der Akone hatte angenommen, daß ein gewöhnlicher Offizier die Koordinaten nicht kannte. Immerhin hätte ihm Gwendolyn sagen können, daß eine Suche direkt im Simban-System sinnlos war.

So kam es, daß die Männer an Bord der LION die Annäherung von hundert akonischen Schiffen an die Sonne Simban beobachteten, ohne in direkter Gefahr zu schweben.

»Da kommen sie«, murmelte Perry Rhodan, der zusammen mit Oberstleutnant Tschato und Atlan die gesamte Besatzung der Zentrale bildete. Alle anderen Männer halfen bei den Arbeiten mit. Sogar die Mausbiber waren eingespannt.

»Ich habe damit gerechnet«, erwiederte Atlan »Die Funksprüche, die Nayhar verbreiten ließ, konnten sie nicht täuschen.«

»Wahrscheinlich haben sie Gefangene gemacht«, vermutete Rhodan. »In Hypnoverhören erfuhren sie dann die Wahrheit. Jetzt suchen sie die LION.« »Wenn sie uns jetzt entdecken, sind wir verloren.« Atlan sprach, als handele es sich um das Schicksal Fremder - nicht um sein eigenes. »Die LION ist nach wie vor bewegungsunfähig. Die Akonen brauchen nichts weiter zu tun, als sich diesem Schiff zu nähern und uns herauszuholen. Wir können nicht das geringste dagegen unternehmen.«

Rhodan stützte den Kopf in beide Hände und dachte nach. Die Tatsache, daß die Akonen das Simban-System angeflogen hatten, bewies, daß sie nicht mit Sicherheit wußten, wo sie den Gegner finden konnten. Stunden würden vergehen, bis sie das Simban-System und die nähere Umgebung abgesucht hatten. Dann erst würden sich die Schiffe verteilen, und jedes würde in einem anderen Sektor mit der Suche beginnen. Dann wurde die Situation für die LION gefährlich. Rhodan war sich darüber im klaren, daß die Reparaturarbeiten niemals so schnell vollendet werden konnten. Die Akonen würden

schneller hier auftauchen, als die Hauptenergiezentrale ihre, volle Funktion wieder aufnehmen konnte.

Das bedeutete erneute Gefangenschaft. »Sir«, sagte eine Stimme in Rhodans Gedanken hinein.

»Oberstleutnant Tschato?« Tschato rutschte auf seinem Platz herum, als habe er Hemmungen, seinen Vorschlag auszusprechen.

»Als ich vor einigen Stunden im Hangar war, schoß mir eine Idee durch den Kopf«, begann er schließlich.

»Heraus damit, Oberstleutnant!« forderte Rhodan.

»Wir könnten die LION verlassen«, sagte Tschato.

»Verlassen?« Rhodan starrte ihn an. »Bei allen Planeten! Sie denken an die Kaulquappe, die noch im Hangar steht.« »Ja«, gab Tschato zu. »Die LION I ist unbeschädigt. Mit ihr könnten wir auf einem Planeten der Sonne Simban landen, ohne von den Akonen entdeckt zu werden. Die LION verwandeln wir in eine Bombe, die hoffentlich gerade dann explodiert, wenn ihr die Akonen zu nahe kommen.«

»Achthundert Personen halten sich zur Zeit an Bord dieses Schiffes auf«, gab Rhodan zu bedenken. »Wie wollen Sie diese in der Kaulquappe unterbringen?«

»Es muß gehen«, sagte Tschato. »Wenn wir keine weite Strecke zurücklegen, ist es nicht unmöglich. Natürlich können wir uns nicht erlauben, die East-side zu verlassen. Wir müssen uns schnell einen Planeten suchen, auf dem wir landen können.«

»Es könnte klappen, Barbar«, warf Atlan ein. »Besser einige Zeit in qualvoller Enge als vielleicht für immer in einem akonischen Gefängnis.«

Tschato nickte bekräftigend. Sein dunkles Gesicht glänzte. Rhodan blickte von dem schlanken arkonidischen Edelmann zu dem Neger, als könnte er in den Gesichtern der beiden eine Lösung finden. Sicher hatte Tschato über diese Idee nachgedacht, bevor er sie ausgesprochen hatte.

Noch nie hatte Rhodan einen Vorschlag einfach abgelehnt. Je länger er über Tschatos Plan nachdachte, desto besser gefiel ihm dieser. Theoretisch war es nicht unmöglich, achthundert Menschen in ein sechzig Meter durchmessendes Schiff zu bringen, aber erst die Praxis konnte zeigen, ob sich Tschatos Einfall verwirklichen ließ. Doch Rhodan wollte diesen Versuch erst dann wägen, wenn eine Entdeckung durch die Akonen nicht mehr zu umgehen war. Im Augenblick waren die Suchschiffe noch weit entfernt. Vielleicht kehrten sie in ihr Heimatsystem zurück, wenn sie die LION nicht im Simban-System entdecken konnten. Rhodan sagte sich, daß diese Hoffnung trügerisch war. Für die Akonen stand viel auf dem Spiel. Entkam Rhodan, mußten sie mit einer Kriegserklärung rechnen, denn jetzt konnten ihnen ihre Verstöße nachgewiesen

werden. Aus der Schlinge, die sie sich selbst gelegt, hatten, konnten sie nur herauskommen, wenn es keine Zeugen der Raumschlacht im Simban-System gab.

Allerdings standen die Chancen der Akonen durchaus nicht ungünstig. Die wenigen Schiffe Admiral Role Nayhars, die dem Hinterhalt entkommen waren, besaßen keinerlei militärische Bedeutung. Sie konnten der LION weder helfen, noch die gewaltige Entfernung zurücklegen, die sie von terranischen Interessengebieten trennte. Der Überrest von Nayhars Verband bildete keine Gefahr für die Akonen.

»Sollten die Akonen hier auftauchen«, sagte Rhodan laut, »werde ich auf Ihren Vorschlag eingehen. Inzwischen können Sie die Kaulquappe vorbereiten lassen.«

»Ich fange sofort damit an«, erklärte Tschato eifrig. »Wahrscheinlich erscheinen unsere Freunde aus dem Blauen System früher hier, als uns lieb ist.«

Tschato verließ die Zentrale.

»Ein außergewöhnlicher Offizier«, meinte Rhodan.

»Er ist ein typischer Terraner«, lächelte Atlan. »Solange eure Rasse solche Männer hervorbringt, werdet ihr eine entscheidende Macht innerhalb dieser Galaxis darstellen.«

»Hoffentlich behältst du recht«, murmelte Rhodan. »Im Augenblick sieht es so aus, als würden die Akonen sich die Vorherrschaft erobern. Ich hätte diesen verräterischen Burschen von Anfang an mißtrauen sollen. Sie mißachten ohne Skrupel alle bestehenden Gesetze und Vereinbarungen.«

»Ich erinnere mich gut an die Vergangenheit deiner Rasse, Barbar. Auch die Menschen haben viel öfter Gesetze überschritten, als sie gehalten haben.«

Rhodan wußte, wie gern Atlan die Fehler seiner terranischen Freunde aufdeckte.

Unverhofft wechselte Atlan das Thema.

»Das Mädchen hilft den Männern bei der Arbeit in der Energiezentrale«, sagte er. Rhodan wußte sofort, wen der Arkonide meinte. Schließlich gab es nur eine Frau an Bord: Mory Abro. Im allgemeinen zeigte Atlan nur wenig Interesse an Terranerinnen oder Frauen, die terranischer Abstammung waren. Bei Mory schien das anders zu sein. Rhodan verwünschte sich wegen des Ärgers, den er darüber empfand.

»Wenn wir jemals wieder hier herauskommen, werde ich mich intensiver mit ihr beschäftigen«, sagte Atlan versonnen. »Auf eine gewisse Art fasziniert sie mich.«

»Ach!« entführte es Rhodan.

Atlan mußte lachen. Rhodans Ärger erlosch sofort, als er in das Gesicht des Arkoniden blickte. Atlan hatte nichts zu verheimlichen. Er war ein treuer Freund, wenn er auch eigene Ambitionen

entwickelte.

»Vielleicht«, sagte Rhodan gedeihnt.

»Könnte ich auch auf den Gedanken kommen, mich näher mit ihr zu beschäftigen. Sie ist eine außergewöhnliche Frau.«

»Männer in unserem Alter«, sagte Atlan sarkastisch, »sollten andere Probleme haben.«

»Zum Beispiel einen Verband akonischer Schiffe«, schlug Rhodan vor. Sein ausgestreckter Arm zeigte auf den Bildschirm der Raumortung. Ein Pulk heller Pünktchen zeichnete sich dort ab. Kaum merklich krochen sie von einem Ende der Mattscheibe zum anderen. Nicht zuletzt hing es von dem Kurs dieser Schiffe ab, ob Rhodan und Atlan den Simban-Sektor als freie Männer oder als Gefangene verlassen würden.

\*

Obwohl Dan Picot nicht an Seelenwanderung glaubte, war er entschlossen, sich nie wieder der Raumfahrt zu verschreiben, wenn er ein zweites Mal geboren werden sollte. Er war jetzt einundvierzig Jahre alt, sah aber wie ein Fünfzigjähriger aus.

Als Picot den Brennschneider zusammenklappte, mit dem er die zerstörte Schleusenwand des Hangars in einzelne Teile zertrennt hatte, dachte er daran, den Abschied einzureichen und einen ruhigen Posten an Bord eines Frachtoder Passagierschiffes einzunehmen. Diese Schiffe flogen lediglich auf gefahrlosen Routen, und die Möglichkeit, daß ihnen etwas zustieß, war äußerst gering. Das wichtigste an diesen Schiffen jedoch waren ihre Kommandanten, ruhige, gesetzte Männer in Picots Alter, deren Bedürfnis nach Abenteuern weitgehend gedeckt war.

Tschato, dachte er grimmig, war die Wurzel allen Übels. Dieser Mann, der wie eine große müde Raubkatze durch sein Schiff ging, schien die Raumfahrt für einen Spaß zu halten, bei dem er sich königlich amüsieren konnte.

Während Picot noch über den Kommandanten der LION nachdachte, betrat Tschato den Hangar und kam auf ihn zu. Picot hob den Kopf, als müßte er Witterung aufnehmen, obwohl alles, was man in Tschatos Nähe wittern konnte, der Geruch von Gefahr war. Ja, diesen schwarzen Riesen umgab eine Aura von Gefährlichkeit, und die LION schien sein Magnet zu sein, mit dem er alles Unheil dieser Galaxis heranzog.

»Ich sehe, die Arbeiten innerhalb des Hangars sind abgeschlossen«, bemerkte Tschato und ließ seine Blicke zufrieden durch die gewaltige Halle schweifen.

»Ja, Sir«, gab Picot zurück. Prüfend betrachtete er Tschatos Gesichtsausdruck, doch der verließ nichts als freundliche Komplimente über die schnell

beendete Arbeit.

»Wir müssen uns jetzt um die LION I kümmern, Dan«, eröffnete Tschato.

Picot legte den Brennschneider umständlich in den Kasten zurück, aus dem er ihn entnommen hatte. Er tat, als sei dies die wichtigste Sache der Welt. Schließlich klappte er den Kasten zu und sah auf. Wie immer machte der Kommandant den Eindruck, als stünde ihnen alle Zeit des Universums zur Verfügung.

»Die LION I, Sir?« Der Erste Offizier legte fragend die Stirn in Falten.

»Die Akonen sind im Simban-System erschienen«, erklärte Tschato. »Sie wissen wahrscheinlich von der Existenz der LION, und es wird nicht lange dauern, bis ihre Schiffe auch in unserer Nähe aufkreuzen.«

Picot brannten eine Menge Fragen auf der Zunge. Er hüttete sich jedoch davor, sie auszusprechen. Der Löwe würde auch ohne sein Zutun berichten, was er mit der Kaulquappe vorhatte.

»Da nicht anzunehmen ist, daß die Reparaturen innerhalb der Hauptenergiezentrale rechtzeitig abgeschlossen werden können, müssen wir fliehen.«

»Fliehen?« wiederholte Picot überrascht. »Aber wie ...« Er brach ab.

Sein Blick glitt rasch von der LION I zu Tschato. Er begriff, welchen Plan der Kommandant sich ausgedacht hatte. Die Tatsache, daß Tschato hier auftauchte und davon sprach, daß sie sich um die Kaulquappe kümmern mußten, konnte nur bedeuten, daß Rhodan von Tschatos Idee wußte und sie akzeptierte.

»Ja, Dan«, sagte Tschato. »Es gilt, innerhalb der LION I viel Platz zu schaffen. Alle überflüssigen Dinge müssen entfernt werden. Wir brauchen Platz für achthundert Personen.«

Picots Gedanken wirbelten durcheinander. Die Probleme türmten sich vor ihm auf. Ein Gedanke jedoch war es, der ihn nicht mehr losließ: was würde geschehen, wenn die Akonen die Kaulquappe orteten? Ein einziger Treffer aus einem Strahlengeschütz mußte an Bord der LION I zu einer unvorstellbaren Katastrophe führen.

6.

Ablebur dachte kaum noch an den Metys. Ständig saß er vor dem Hyperkom und wartete auf Nachrichten von den Suchschiffen. Inzwischen war das Simban-System gründlich abgesucht worden, ohne daß man eine Spur des Schlachtkreuzers gefunden hatte. Ablebur zweifelte jedoch nicht daran, daß Gwendolyns Aussagen der Wahrheit entsprachen. Unter Hypnose blieb auch einem Terraner keine andere Wahl, als wichtige Geheimnisse zu verraten.

Wahrscheinlich hatte er während des Verhörs einen Fehler gemacht. Wenn sich die LION nicht innerhalb des Simban-Systems befand, dann mußte sie irgendwo im näheren Umkreis sein. Ablebur beschloß, die Suchschiffe in einem Umkreis von hundert Lichtjahren sorgfältige Ortungen ausführen zu lassen. Er begann zu befürchten, daß die Instandsetzungsarbeiten, worüber der Gefangene gesprochen hatte, bereits beendet waren. Unter diesen Umständen wäre jede Suche vergeblich gewesen.

Nacht hatte sich über die Wüste gesenkt, aber von den Landefeldern drang genügend Licht bis zum Glashaus herüber, um die Umgebung zu erhellen. Ablebur saß bequem vor den Funkgeräten. Er war allein. Seine Mitarbeiter hatten sich in ihre Quartiere zurückgezogen. Nur das Summen der Apparate durchbrach die Stille.

Endlich wurde der Bildschirm hell. Ablebur richtete sich auf und schaltete die Tonwiedergabe auf volle Lautstärke. Verschwommen wurde das Gesicht Tenpas sichtbar, der die Suchschiffe befehlte. Ablebur wartete das Erkennungssignal nicht ab.

»Wie kommen Sie voran, Tenpa?« fragte er.

Tenpas Gesicht löste sich in flackernde Linien auf. Es wurde zu einer grausimmernden konturlosen Masse. Seine Stimme jedoch tönte deutlich hörbar aus dem Lautsprecher.

»Wir haben sie, Befehlshaber.«

»Berichten Sie!« drängte Ablebur.

»Nachdem wir das Simban-System gründlich durchsucht hatten, teilte ich den Verband in mehrere Gruppen auf«, berichtete Tenpa. »Ich befahl den einzelnen Kommandanten, die Umgebung des Simban-Systems systematisch durchzusuchen.« Seine Stimme klang plötzlich besorgt. »Ich hoffe, daß Sie damit einverstanden sind?«

»Ja, ja«, stieß Ablebur ungeduldig hervor. »Diesen Befehl hätte ich Ihnen erteilt, wenn Sie nicht von selbst auf den Gedanken gekommen wären.«

Tenpa atmete erleichtert auf. »Vor wenigen Augenblicken orteten drei unserer Schiffe den terranischen Schlachtkreuzer. Er steht bewegungslos im Raum. Wir befinden uns jetzt mit allen Schiffen im Anflug auf die LION. Ich erwarte Ihre Befehle.«

»Sie haben jetzt genügend Zeit, Tenpa«, sagte Ablebur. »überstürzen Sie nichts. Umzingeln Sie mit Ihren Schiffen den Gegner. Stellen Sie ein Ultimatum. Sollte es nicht helfen, geben Sie Warnschüsse ab. Setzen Sie danach Prisenkommandos aus, die an Bord der LION gehen. Rhodan, Atlan und Reginald Bull müssen lebend in unsere Gewalt gelangen.«

Tenpas Gesicht verschwand einen Augenblick vom Bildschirm, tauchte jedoch sofort wieder auf.

»Nun erfassen auch die Geräte meines Schiffes den Schlachtkreuzer«, berichtete er. »In kurzer Zeit

werden wir ihn erreicht haben.«

Ablebur ließ sich zurücksinken. Sie waren rechtzeitig im Simban-System angekommen. Nun gab es für die Terraner keine Fluchtmöglichkeit mehr. Der Triumph Ableburs war vollkommen.

\*

Die Kabine war so überfüllt, daß der größte Teil der Männer nur stehen konnte. Dan Picot beobachtete, wie sich Mulligan, der Versorgungsoffizier der LION, langsam zu ihm durcharbeitete. Picot wußte, daß ihm diesmal keine Ausweichmöglichkeit blieb - er mußte Mulligans Beschwerden wohl oder übel mit anhören.

»Wer sind Sie also, Sir?«, sagte Mulligan erleichtert, als er vor Picot haultmachte.

»Offensichtlich«, gab Picot zurück. »Was ist los, Mulligan?«

»Es handelt sich wieder um diesen USO-Spezialisten, um Melbar Kasom. Bevor wir die LION verlassen haben, konnte ich beobachten, daß er sich die Taschen vollstopfte.« Mulligan verzog das Gesicht. »In Anbetracht der Tatsache, daß dieser Kasom sowieso den Platz zweier erwachsener Männer benötigt, halte ich es für leichtfertig, wenn er seinen Umfang noch durch mitgeföhrtes Diebesgut vergrößert.«

»Natürlich«, seufzte Picot ergeben. »Wissen Sie, wo sich Melbar Kasom im Augenblick aufhält?«

»Im oberen Deck«, sagte Mulligan.

»Wir befinden uns im unteren Deck«, stellte Picot fest. »Können Sie mir erklären, wie ich durch das überfüllte Schiff kommen soll? Es würde Stunden in Anspruch nehmen, Kasom zu erreichen. Bis dahin hat er seinen Proviant wahrscheinlich bereits verschlungen, so daß keine Beweise gegen ihn vorliegen.«

Mulligan sah betroffen aus. »Da haben Sie allerdings recht, Sir«, gab er zu. »Es ist wirklich schwer, durch die vollbesetzten Gänge in einen anderen Raum zu gelangen. Deshalb werde ich in dieser Kabine bleiben, bis wir unser Ziel erreicht haben.«

Ein Kommandant wie Tschato mußte Versorgungsoffiziere wie Mulligan an Bord haben, überlegte Picot mit Leidensmiene.

\*

Alles war so schnell gegangen, daß Rhodan die Organisation Tschatos nur bewundern konnte. Innerhalb einer halben Stunde war die Besatzung der LION vollständig an Bord der LION I untergebracht worden. Mit ausgeschalteten Schutzschirmen und schwacher Beschleunigung war die Kaulquappe aus

dem Hangar des Schlachtkreuzers in den Raum geglichen. Selbst die empfindlichsten Ortungsgeräte hätten das kleine Schiff nur schwer ausmachen können.

Rhodan hatte sich zu dieser Aktion entschlossen, als die akonischen Schiffe sich verstreuten und in Gruppen zu je zehn Schiffen die Suche außerhalb des Simban-Systems fortsetzten. Zehn Schiffe hatten sich unaufhaltsam der LION genähert, so daß eine Entdeckung nur noch eine Frage der Zeit gewesen war. So hatte Rhodan den Befehl gegeben, die Kaulquappe zu besetzen.

Auch die Zentrale der LION I war überfüllt. Atlan, Tschato, Mory Abro und Rhodan teilten sich in die Plätze um die Ortungsgeräte. Bully stand in der Nähe des Piloten. Noch war die LION deutlich auszumachen. Inzwischen war sie zweifellos von den Suchschiffen entdeckt worden. Die übrigen Schiffe des akonischen Verbandes hatten ihre Richtung geändert und folgten jenen zehn, die sich der LION näherten.

Rhodan vermutete, daß der Gegner die LION umzingeln wollte, bevor er zum Angriff überging. Diese Entwicklung war für die Besatzung der Kaulquappe günstig, denn solange die Akonen mit der LION beschäftigt waren, konnten sie sich nicht um andere Dinge kümmern.

Auf einem Umweg sollte die LION I ins Simban-System zurückkehren. Rhodan war entschlossen, das Schiff auf einem lebensfeindlichen Planeten innerhalb des Systems zu landen. Die Akonen würden mit Bestimmtheit alle Sauerstoffplaneten absuchen. Erst dann, wenn sie sich zurückzogen, konnte die Kaulquappe eine Welt anfliegen, auf der es gute Lebensbedingungen gab.

An Bord der LION war eine Gigatonnenbombe mit Zeitzündung zurückgeblieben. Sie würde den Schlachtkreuzer in eine Wolke atomaren Staubes verwandeln. Wenn die Akonen bis zu diesem Zeitpunkt die LION noch nicht untersucht hatten, würden sie an einen Unfall glauben. Sollte es ihnen jedoch gelingen, vor der Explosion an Bord zu gehen, würden sie aus dem leeren Hangar ihre Schlüsse ziehen.

Rhodan überblickte die Kontrollen. Die LION I hatte sich jetzt weit genug von der LION entfernt, so daß sie die Kaulquappe ohne Risiko beschleunigen konnten. Der Pilot erhielt die entsprechenden Befehle. Schneller und schneller wurde das kleine Schiff, bis es schließlich zum Linearflug überging.

Ungefähr zur gleichen Zeit erreichten dreißig weitere Schiffe der Akonen die LION.

Die beiden ovalen Scheinwerfer am Bug des Beibootes flammten auf. Das grelle Licht tastete sich über den stählernen Rumpf der LION. Scharf abgezeichnet traten alle Einzelheiten hervor. Tenpa

mußte die Augen zusammenkneifen, um nicht geblendet zu werden. Um das Zittern seiner Hände zu verbergen, hatte er sich fest auf die Lehne des Pilotensitzes gestützt. Die Terraner hatten weder auf Funksprüche noch auf die Warnschüsse reagiert. Ohne Schutzschirme lag der terranische Schlachtkreuzer vor den Akonen im Raum. So hatte sich Tenpa entschlossen, zehn Beiboote aus verschiedenen Schiffen ausschleusen zu lassen. Die Suchschiffe, die den Gegner umzingelt hatten, waren feuerbereit.

Trotz der Übermacht, die Tenpa in seinem Rücken wußte, stieg das Unbehagen des Akonen, als sie sich der LION weit genug genähert hatten, um die Scheinwerfer einzuschalten. Gerade die Tatsache, daß der Schlachtkreuzer praktisch schutzlos im All stand, verwirrte Tenpa. Er vermutete, daß die Besatzung irgendeine teuflische List plante, um die Akonen doch noch zu überwältigen.

Immer wieder dachte Tenpa daran, daß die Terraner keine Möglichkeit hatten, den Suchschiffen gefährlich zu werden. Vielleicht waren sie alle tot, durch einen Unfall ums Leben gekommen. Doch alle vernünftigen Erklärungen, die es für den Zustand der LION gab, vermochten Tenpa nicht zu beruhigen.

Das Licht der Scheinwerfer erfaßte die offene Schleuse des Hangars. Tenpa ließ die Geschwindigkeit des Beibootes drosseln.

»Steuern Sie dort hinein!« befahl er dem Piloten.

Er erwartete, daß jeden Augenblick ein Lichtblitz aufflammt. Doch nichts geschah. An der Spitze der zehn Beiboote glitt Tenpas Schiff in den Hangar der LION hinein. Die Scheinwerfer erhellt die ausgedehnte Halle.

Ohne die leiseste Erschütterung setzte das akonische Kleinstschiff auf. Tenpa erkannte, daß der Hangar verlassen war. Zum erstenmal stieg der Verdacht in ihm auf, die Terraner könnten die LION mit Rettungsbooten verlassen haben.

Er mußte sich vergewissern, ob diese Vermutung zutraf. Tenpa befahl den Männern, ihre Schutanzüge anzulegen. Als sie das Beiboot verließen, fühlte Tenpa, daß die fremdartige Umgebung seine Verwirrung steigerte. Er hätte sich gern mit Ablebur unterhalten, doch dazu hatte er im Augenblick weder Gelegenheit noch einen vernünftigen Grund. Sie durchquerten den Hangar. Die Energiestationen des terranischen Schiffes schienen lahmgelegt zu sein, denn es blieb überall dunkel. Die Akonen schalteten die Lampen ein, die zur Ausrüstung der Schutanzüge gehörten. Am Ende des Hangars stießen sie auf einen Antigravschacht. Tenpa nahm eines der herumliegenden Werkzeuge vom Boden auf und warf es über das Geländer des Schachtes. Die künstliche Schwerkraft an Bord der LION war innerhalb des Schachtes nicht aufgehoben. Das

Werkzeug verschwand blitzschnell aus Tenpas Scheinwerferlicht. Aber allein die Tatsache, daß es eine künstliche Schwerkraft gab, zeigte Tenpa, daß wenigstens ein Teil der Maschinen noch funktionierte. Sollten die Terraner die Reparaturarbeiten abgebrochen haben? Waren sie tatsächlich in Beibooten von der LION geflüchtet?

»Wir nehmen den Gang«, entschied Tenpa und zeigte in den Korridor hinein, der hinter dem Antigravschacht ins Innere des Schiffes führte.

Mit vorgehaltenen Waffen drangen sie tiefer in die LION ein. Sie stießen auf keinen Widerstand. Gespenstische Stille herrschte im Schiff. Tenpa ließ seine Begleiter die einzelnen Räume untersuchen, an denen sie vorbeikamen. Kein Terraner wurde gefunden.

Tenpas Verdacht, daß die Gegner den Schlachtkreuzer verlassen hatten, schien sich zu bestätigen. Allerdings hatten sie erst ein Deck untersucht. Die Besatzung konnte sich irgendwo ins Schiff zurückgezogen haben, um die Akonen irrezuführen.

Tenpa teilte mehrere Gruppen ein, die den Befehl erhielten, das Schiff zu durchsuchen. Er selbst kehrte mit drei Männern zum Beiboot seines Schiffes zurück. Ablebur mußte von dieser Entwicklung unterrichtet werden. Tenpa spürte Erleichterung, als das terranische Schiff hinter ihnen zurückblieb. Aber erst, als er an Bord seines Schiffes den Helm des Schutanzuges ablegen konnte, atmete er auf. Die ganze Zeit über hatte er sich dem Tod näher gefühlt als dem Leben.

Er begab sich in die Zentrale und rief Usuth.

Bevor Ablebur sich meldete, explodierte an Bord der LION die Bombe. Der Schlachtkreuzer verglühte in einer atomaren Glutwolke. Siebzehn akonische Schiffe, die sich ihm bis auf wenige Meilen genähert hatten, wurden ebenfalls zerstört.

Die Erschütterung, die durch Tenpas Schiff lief, warf den akonischen Kommandanten von den Beinen. Im gleichen Augenblick ertönte Ableburs Stimme aus dem Lautsprecher. Sie klang ungeduldig.

»Was ist passiert, Tenpa?«

Niemand sah das kurze Zucken im Gesicht von Oberstleutnant Nome Tschato, als die Ortungsgeräte der LION I die Explosion der LION anzeigen. Tschato schien die Zerstörung seines Schiffes ebenso ruhig hinzunehmen, wie jeder an Bord der Kaulquappe. Und Dan Picot, der zum erstenmal bei seinem Kommandanten so etwas wie eine Gefühlsregung hätte erkennen können, befand sich in irgendeiner Kabine im unteren Deck.

»Wenn die Akonen bisher noch nicht wußten, was aus uns geworden ist - jetzt gibt es bei ihnen darüber keinen Zweifel mehr«, sagte Atlan ruhig. »Sie haben die LION untersucht, ohne eine Spur ihrer Besatzung

zu finden. Nach der Explosion können sie sich die Geschichte unserer Flucht genau vorstellen,«

»Ein Teil ihrer Schiffe wird mit dem Schlachtkreuzer vernichtet«, rief Reginald Bull vom Pilotensitz herüber. »Das wird sie einige Zeit aufhalten. Sie müssen die Schiffbrüchigen aufnehmen und sich um die Schiffe kümmern, die nicht mehr flugfähig sind.«

»Vergessen wir nicht, daß erst die Hälfte der akonischen Suchschiffe in der Nähe der LION angekommen war«, sagte Rhodan. »Sie haben immer noch einen starken Verband zur Verfügung, um nach uns zu suchen.«

»Wir haben einen guten Vorsprung, Sir«, warf Tschato ein. »In wenigen Minuten haben wir das Simban-System erreicht.«

Rhodan konnte den Optimismus des Kommandanten nicht teilen. Er ahnte, daß die Akonen ihre Anstrengungen jetzt verdoppeln würden. Der Untergang der LION war für sie zu einer Katastrophe geworden. Die Akonen dachten wahrscheinlich jetzt mehr an eine Rache als an die Gefangennahme Rhodans. Von ihrem achthundert Lichtjahre entfernten Stützpunkt würden weitere Schiffe in dieses Gebiet fliegen, um die Suche voranzutreiben. Die Akonen wußten, daß ein Beiboot mit der Besatzung eines Schlachtkreuzers an Bord keinen weiten Flug wagen konnte.

Rhodan fragte sich, auf welchem Planeten der Sonne Simban sie landen sollten. Roost kam nicht in Betracht. Der dritte Planet, ein Methangasriese ohne Eigenrotation, schien als Übergangslösung geeignet zu sein. Im Terminator, der Zwielichtzone zwischen ewiger Nacht und nie endendem Tag, gab es bestimmte Unterschlupfmöglichkeiten. Inzwischen konnten die Akonen die Sauerstoffwelten nach ihnen absuchen. Wahrscheinlich würden alle Maßnahmen letzten Endes doch nur eine Verzögerung der Gefangennahme bedeuten. Es gab im Augenblick keine Hoffnung auf Unterstützung. Rhodan verspürte keine Neigung, für alle Zeiten auf einem fremden Planeten zu bleiben. Er war sich jedoch darüber im klaren, daß die einzigen Schiffe in diesem Sektor Akonen oder Blues gehörten und deshalb vollkommen wertlos waren. Wenn sie nicht bereit waren, die gewaltige Entfernung zum Zentrum der Milchstraße als Gefangene zurückzulegen, würden sie wahrscheinlich ihr Leben im SimbanSektor beschließen müssen - es sei denn, der Zufall würde eines Tages ein terranisches Schiff in dieses Gebiet führen.

Rhodan hatte sich bisher nie auf Zufälle verlassen. Er nahm sein Schicksal gern in die eigenen Hände. Dazu mußte man jedoch frei sein und über eine gewisse Macht verfügen.

»Wir werden auf dem dritten Planeten des

Simban-Systems landen», verkündete Rhodan.

»Ein Methanplanet«, sagte Atlan. »Wir haben nur einhundert Schutzanzüge an Bord. Das bedeutete, daß der größte Teil der Besatzung sich ständig innerhalb des Schiffes aufhalten muß.«

»Wer befürchtet, daß er verrückt wird, kann ja einen Schutzanzug in bestimmten Zeitabständen austauschen«, meinte Rhodan. »Auf jeden Fall können wir zwei Wochen terranischer Zeitrechnung auf dem Methanplaneten bleiben, ohne zu verhungern. Solange reichen unsere Vorräte an Lebensmitteln und Nahrungskonzentraten. Wasser existiert in fester Form auf der fremden Welt. Nach einem Reinigungsprozeß dürfte es genießbar sein.«

»Was ist mit Melbar Kasom?« fragte Bully spöttisch. »Hast du auch an seinen Bedarf gedacht?«

Rhodan nickte. »Er wird von seinem eigenen Fett leben müssen.« Er wandte sich an Mory Abro. »Für Sie steht eine Kabine zur Verfügung, die Sie allein benutzen können.«

Ihre Augen blitzten. »Ich beanspruche keine Vorteile«, sagte sie spitz.

»Wie Sie wollen«, meinte Rhodan. »Auf jeden Fall bleibt die Kabine zu Ihrer Verwendung frei.«

Warum wollte diese Frau mit aller Gewalt wie ein Mann behandelt werden?

Nachdem die LION I ins Simban-System eingedrungen war, ließ der Pilot sie in den Normalraum zurückfallen. Siebenhunderttausend Meilen vom dritten Planeten entfernt, tauchte die Kaulquappe auf. Sofort durchgeführte Ortungen ergaben, daß sich kein Raumschiff in diesem Gebiet aufhielt.

Rhodan wischte mit der Hand über seine Stirn, als müßte er sich von einem lästigen Druck befreien. Jede lange Flucht mußte einen Mann mit der Zeit zermürben.

Auch wenn er ein Unsterblicher war.

## 7.

Am 14. Februar des Jahres 2329 entdeckte Salter Migh, daß er ein Gewissen besaß. Es meldete sich, als er gemächlich den Landesteg der GREY STAR hinunterschlenderte, um die Kranwagen beim Entladen des Schiffes zu beobachten. Ausgerechnet in diesem Augenblick, wenige Minuten vor der Auszahlung des Frachttarifes durch die Gesellschaft, der die GREY STAR angeschlossen war, erinnerte sich Salter Migh an das Notsignal, das sie während ihres Fluges zur Permit-Kolonie aufgeschnappt hatten.

Salter Migh war Kommandant des Handelsschiffes GREY STAR. Er war zweihundsechzig Jahre alt, für einen Händler kein außergewöhnliches Alter. Vier Jahre seines Lebens hatte Migh im Gefängnis

zugebracht. Er hatte Rauschgift geschmuggelt und war dabei erwischt worden.

Seit dieser Zeit hatte Salter Migh unbändigen Haß in sich gefühlt. Haß gegen jede Obrigkeit, Haß vor allem gegen Perry Rhodan, der all diese Gesetze befürwortete, von denen eines Salter Migh ins Gefängnis gebracht hatte.

Und nun hatte ausgerechnet die GREY STAR den Notruf eines Captain Walt Heintman aufgefangen, der mit einer Kaulquappe von der Eastside der Galaxis bis in die Nähe der Permit-Kolonie vorgedrungen war.

Salter Migh wußte nichts vom Verband des Admirals Nayhar, der ebenfalls das Notsignal empfangen hatte: Er glaubte, daß er und die Männer seines Schiffes die einzigen Menschen waren, die wußten, wo sich Rhodan jetzt aufhielt. Auf seine Besatzung konnte sich Migh verlassen. Keiner würde ohne seine Genehmigung plaudern. Die Kaulquappe des Captain Heintman war inzwischen wahrscheinlich irgendwo notgelandet. Ihre Leistungskapazität mußte nach diesem Gewaltflug total erschöpft sein.

Es hing also allein von Salter Migh ab, ob ein Rettungsversuch für Perry Rhodan unternommen wurde oder nicht. Während des Fluges zum Mars hatte Migh beschlossen, die Funkbotschaft einfach zu vergessen. Diesen Entschluß hatte er beibehalten, bis er den Landesteg der GREY STAR betreten hatte.

Der Mars hatte Migh schon immer sentimental gestimmt. Migh blieb stehen und starnte zu den Gebäuden der Gesellschaft hinüber.

Warum mußte sich ausgerechnet jetzt sein Gewissen regen und ihn fragen, ob all diese Gebäude auch bestünden, wenn es nie einen Perry Rhodan gegeben hätte? Migh war ein dürrer Mann, mit vollem, aber militärisch kurzgeschnittenem Haar. Seine Ohren waren außergewöhnlich dünn und groß, sie sahen wie zwei Stücke gegerbten Leders aus.

Migh schaute zurück zur GREY STAR - und wieder stellte ihm sein Gewissen die Frage, ob es diese GREY STAR wohl gäbe, wenn Perry Rhodan nie gelebt hätte?

»Hätte Rhodan die Menschheit nicht in den Weltraum geführt, wäre es ein anderer gewesen«, murmelte Migh, während der Zorn, den er über sich selbst empfand, ständig anwuchs.

Obwohl Salter Migh noch unentschlossen auf dem Landesteg stand, wußte er bereits, was er tun würde. Wenige Augenblicke später wandte er sich um und ging ins Schiff zurück. Die Mannschaft hatte das Handelsschiff bereits verlassen und ihren eintägigen Urlaub angetreten. Lediglich Darb Oltresch, ein mürrischer Mann, der sich nichts aus Vergnügungen machte, weilte noch in der Zentrale.

Als er Migh eintreten sah, riß er erstaunt die

Augen auf. Hastig schwang er die Beine vom Tisch und suchte nach seinen Schuhen. Er hatte es sich bereits bequem gemacht.

»Entschuldigen Sie, Sir«, stotterte er.

Migh beachtete seine Verwirrung nicht.

»Wir müssen den Hyperfunk der GREY STAR zerstören, Darb«, sagte er grollend. »Und zwar jetzt.«

Darb Oltresch gehörte nicht zu den Männern, die nach Befehlen noch Fragen stellten. Doch diesmal wurde er seinen Prinzipien untreu.

»Zerstören?« Er breitete seine Hände aus, als wollte er sich schützend zwischen dem Hyperkom und Migh aufstellen.

»Ich sagte zerstören, Darb. Und ich meinte zerstören.«

Oltresch formte mit den Händen eine imaginäre Kugel. »Wie wollen Sie es haben, Sir? Mit einer Bombe? Mit einem Hammer? Oder mit einem Fußtritt?«

»Es muß echt aussehen«, erklärte Migh. »Jeder, der hier hereinkommt, muß den Eindruck haben, die Funkanlage sei bereits seit mehreren Tagen reparaturbedürftig. Es muß so aussehen, als hätten wir keinen Funkspruch senden können.«

»Ich verstehe«, behauptete Oltresch, obwohl sein Gesichtsausdruck das Gegenteil bewies. »Wir müssen den Hypersender so zurichten, daß jeder Narr erkennen kann, daß wir einen neuen benötigen.«

Migh nickte. Er zog seine Jacke aus und legte sie auf den Tisch. Er begann die Ärmel seines Hemdes hochzuwickeln.

»Fangen wir an«, sagte er.

Oltresch, der bis zu diesem Zeitpunkt noch gedacht hatte, der Kommandant mache Spaß, sah sich in seiner Hoffnung getäuscht. Zusammen mit Migh kniete er vor dem Hyperkom nieder.

»Diese schöne Anlage, Sir«, sagte er weinerlich. »Läßt sich diese Arbeit nicht vermeiden?«

»Ich weiß nicht, ob sie je auf den Gedanken kommen, die Zentrale der GREY STAR zu kontrollieren, wenn ich ihnen sage, daß wir die Funkbotschaft wegen des ausgefallenen Senders nicht weitergeben konnten. Aber es ist immerhin möglich.«

Allmählich begann Oltresch zu begreifen.

»Haben Sie sich entschlossen, die Nachricht über Rhodan weiterzugeben, Sir?« erkundigte er sich.

»Ja«, knurrte Migh. »Und vielleicht sperren sie mich dafür vier weitere Jahre ins Gefängnis.«

Sie begannen mit der Arbeit. Nach einer Stunde war Salter Migh zufrieden und richtete sich auf. Er fuhr mit dem Handrücken übers Gesicht und nickte befriedigt.

»Das müßte genügen«, meinte er.

Oltresch watete durch ein Gewirr von Kabeln und Spulen zum Tisch zurück. Dort ließ er sich einfach

auf den vordersten Sitz fallen.

»Das kriegen wir nie wieder zusammen«, stöhnte er. »Wir werden tatsächlich einen neuen Sender brauchen. Und niemand wird ihn bezahlen. Der Gewinn dieses Fluges ist dahin.«

»Wem sagen Sie das?« fragte Migh säuerlich.

Er ließ den verdrossenen Oltresch zurück und begab sich zu den Gebäuden der Gesellschaft. Die Kranwagen hatten ihre Arbeit fast beendet und rollten von der GREY STAR nacheinander zu einem anderen Frachter, der bereits darauf wartete, entladen zu werden.

Einen Augenblick stand Migh unentschlossen vor dem Hauptportal, dann trat er ein. Seine Füße versanken in dikken Teppichen, als er durch den Vorraum schritt. Von irgendwoher erklang gedämpfte Musik. Sie machte Migh noch nervöser, als er ohnehin schon war. Er begegnete einem Bekannten, grüßte kurz und war dankbar, daß er nicht in ein Gespräch verwickelt wurde. Er hatte es plötzlich eilig, seine Nachricht an die richtige Adresse zu bringen.

Der Lift brachte ihn die erste Etage hinauf. Migh stieg aus und ließ sich von einem Gleitband bis zum Ende des breiten Gariges tragen, der sich vor dem Lift ausbreitete. Dort klopfe er gegen eine massive Holztür und wartete, daß ihm geöffnet wurde. Aber es dauerte fast eine Minute, bis sich unmittelbar vor Migh eine Klappe öffnete und ein Auge zu ihm herausstarrte.

»Machen Sie auf!« verlangte Migh unfreundlich.

»Es geht um Minuten.«

Das Auge blinzelte. Dann sagte eine Stimme: »Hier können Sie nicht herein. Hier ist ...«

»Ich weiß verdammt gut, was hier ist!« schrie Migh. »Der Funkraum! Ich bin Kommandant Salter Migh von der GREY STAR. Ich habe eine lebenswichtige Nachricht über Perry Rhodan nach Terrania zu senden. Genügt Ihnen das?«

Das Auge verschwand, die Tür öffnete sich, und endlich sah Migh den Besitzer des Auges. Es war ein Mädchen. Sie war schön, und sie lächelte. Migh lächelte nicht. Er stürmte an ihr vorbei ins Innere des Raumes. Eine Fensterwand ließ soviel Licht herein, daß Migh jede Einzelheit im Raum erkennen konnte. Er sah Männer und Mädchen hinter verschiedenen Funkanlagen sitzen.

Ein schwarzhaariger Mann kam auf Migh zu.

»Was wünschen Sie, Sir?« fragte der Mann höflich.

Migh sagte es ihm. Der Mann runzelte die Stirn, als glaubte er nicht, was der Raumfahrer ihm berichtete. Als Migh seine Stimme erheben wollte, nickte der Mann.

»Auf Ihre Verantwortung werde ich diese Nachricht nach Terrania weiterleiten lassen.«

»Ich warte darauf«, sagte Migh hartnäckig.

Er wartete tatsächlich. Erst als der Funkspruch von Terrania aus bestätigt wurde, verließ Migh die Funkzentrale der Gesellschaft.

Ein neuer Hyperkom für die GREY STAR kostete sechsunddreißigtausend Solar.

Migh fluchte leise vor sich hin.

Ein hübscher Preis, um sein Gewissen zu beruhigen.

Aber jeder sentimentale Trottel sollte dafür bezahlen, wenn er zu glauben anfing, er sei hart genug, um über das Schicksal seiner Mitmenschen einfach hinwegzusehen. Vier Jahre Gefängnis hatten Salter Migh ärgerlich gemacht.

Aber sie hatten ihn nicht verdorben. Jetzt besaß er sogar ein reines Gewissen.

Für sechsunddreißigtausend Solar!

\*

»Verstanden«, sagte Tifflor leise. »Ja, ich habe verstanden.«

Der Solarmarschall unterbrach die Verbindung. Seine schlanken Finger glitten über die Tastatur der Kontrollen. Dann blickte er sein Gegenüber, Admiral Tenstan, offen an.

»Nun?« erkundigte er sich. »Was halten Sie davon, Admiral?«

Tenstan war ein grauhaariger Offizier, unter dessen Befehl über dreihundert Schiffe der Flotte standen.

»Ich weiß nicht, Sir«, sagte er unsicher. »Immerhin ist es eine Spur. Doch die schnelle Überprüfung der Persönlichkeit dieses Salter Migh hat immerhin einige Fragen aufgeworfen. Was, wenn der Mann, von Rachegefühlen geleitet, uns in die Irre führen will?«

»Daran habe ich auch schon gedacht«, gab Tifflor zu. »Die GREY STAR wird auf dem Mars festgehalten, bis einige Spezialisten Salter Migh vernommen haben. Doch wir können nicht warten, bis wir Klarheit über Migh haben. Inzwischen kann der Chef bereits tot sein.« Tifflor gab sich einen Ruck. »Ich werde mit sechshundert Schiffen in das von Migh angegebene Gebiet fliegen.«

»Ich glaube, das ist eine gute Entscheidung, Sir«, sagte Tenstan.

»Ich hoffe es«, sagte Tifflor grimmig. »Ich möchte nur wissen, was aus Captain Walt Heintman geworden ist, der diese Nachricht ausgestrahlt hat?«

»Noch seltsamer ist die Geschichte von Mighs Funkanlage. Der Empfänger funktioniert, aber der Sender ist angeblich nicht zu gebrauchen.«

Tifflor wußte, daß es unzählige Einwände gab. Trotzdem durfte er nicht zögern. Vielleicht, war dies die einzige Spur überhaupt, die sie je von Rhodan

entdecken würden.

Eine halbe Stunde später erschien Julian Tifflor an Bord des terranischen Flottenflaggschiffes THORA. Weitere dreißig Minuten später raste ein Verband von sechshundert Schiffen aus dem Solaren System hinaus - dem fernen Ostsektor der Galaxis entgegen.

8.

Ablebur sprang auf, als Tenpas Körper sich aufzulösen begann. Dann war auf dem Bildschirm überhaupt nichts mehr zu sehen. Ein Blick über die Kontrollen belehrte Ablebur, daß die Fehlerquelle nicht an seinen Geräten lag, sondern irgendwo an Bord von Tenpas Schiff. Eine schreckliche Ahnung stieg in Ablebur auf.

»Was ist passiert, Tenpa?« schrie er.

Zum erstenmal spürte er, daß die Ereignisse seinen Händen entglitten, daß er aufhörte, die Geschehnisse folgerichtig vorherzusehen. Keine Antwort kam aus dem Empfänger. Ablebur drehte verzweifelt an den Einstellungen, obwohl er genau wußte, daß es daran nicht lag, wenn Tenpa schwieg.

Ablebur mußte an Tan-Pertrec denken, der nach Usuth gekommen war, um Ablebur eine Geschichte zu erzählen - in der Hoffnung, daß die Akonen sich ins Verhängnis stürzen würden. Plötzlich fühlte Ablebur Müdigkeit. Draußen dämmerte der neue Tag, und der Befehlshaber hatte nur wenige Augenblicke im Sessel geschlafen.

Da wurde Tenpa wieder sichtbar. Er sah grau und verfallen aus, aber das konnte auch an der schlechten Übertragung liegen. Ablebur sah, daß die Lippen des Raumfahrers bebten.

»Nun?« stieß Ablebur zwischen den Zähnen hervor.

»Die LION ist explodiert«, sagte Tenpa, noch immer vom Eindruck der sich überstürzenden Ereignisse beherrscht. »Mindestens zwölf unserer Schiffe wurden dabei vernichtet.«

Ablebur atmete heftig. Waren diese Terraner alle wahnsinnig? Hatte die Besatzung des Schlachtkreuzers Selbstmord begangen, als es keinen anderen Ausweg mehr gab? Glichen sie diesem kleinen Major, diesem Aitken, der einfach sein Herz hatte stillstehen lassen, um Perry Rhodan nicht zu verraten?

Etwas von Tan-Pertrecs Wunderglauben an diese Terraner wurde in Ablebur wach. Er kämpfte gegen dieses unsinnige Gefühl an, genau wissend, daß es ihn nie wieder ganz verlassen würde.

»Ich glaube nicht, daß sich noch jemand an Bord befand«, sagte Tenpa. »Wir hatten zwar erst ein Deck untersucht, doch wir fanden niemand. Die Schleuse des Hangars stand offen. Im Hangar selbst konnten wir kein Beiboot entdecken. Wahrscheinlich sind die

Terraner geflüchtet.«

Ja, so mußte es sein. Augenblicklich wurde Ablebur ruhiger. Er wartete, bis Tenpa seinen Bericht beendet hatte.

»Sie können mit diesen kleinen Schiffen nicht weit kommen«, sagte er dann. »Wahrscheinlich versuchen sie, im Simban-System auf einem Planeten zu landen. Kehren Sie mit Ihren Schiffen dorthin zurück, Tenpa. Ich schicke weitere hundert Einheiten ins Simban-System, die Sie unterstützen werden. Wir müssen Perry Rhodan finden.«

Tenpa bestätigte. Die Verbindung wurde unterbrochen. Ablebur ließ sich in den Sessel zurücksinken. Wieder waren Akonen gestorben. Doch die Toten belasteten Ableburs Gewissen nicht.

Ablebur blickte in die Wüste hinaus. Bald würde die Sonne aufgehen. Jeden Augenblick konnten seine Mitarbeiter auftauchen. Ablebur schloß die Augen.

Als er sie wieder öffnete, schwieb der Metys zwischen ihm und der Funkanlage. Er strahlte bläuliches Licht aus, das Ablebur einzuhüllen schien.

Ablebur schrie.

»Sir!« sagte eine besorgte Stimme vom Eingang her.

Ableburs Kopf flog herum. Einer seiner Mitarbeiter stand an der Tür. Er blickte verwirrt zu dem Befehlshaber hinüber.

»Der ... Metys ...« stieß Ablebur hervor.

Doch als er auf die Stelle blickte, wo der Metys in der Luft geschwebt war, sah er - nichts. Das Wesen war verschwunden.

Ich leide an Halluzinationen, dachte Ablebur entsetzt. Er hätte schwören können, das Wesen gesehen zu haben. Er stand auf und ging in den hinteren Raum. Er durchsuchte alles gründlich, ohne den Metys zu finden. Als er zurückkam, stand der Mann noch immer am Eingang.

»Ich habe geträumt«, sagte Ablebur.

Scheu ging der Mann an seinen Arbeitsplatz. Seine Angst war offensichtlich. Ablebur ließ sich wieder vor den Funkgeräten nieder. Er mußte Ruhe haben, um wieder zu sich selbst zu finden.

Was war es, das ihn so verwirrte?

Ableburbettete den Kopf in die Sessellehne.

»Wecken Sie mich, sobald eine Nachricht eintrifft«, befahl er.

Und so schlief er, von unruhigen Träumen gequält, endlich ein.

\*

Ammoniakschnee wirbelte auf, als Dan Picot neben Oberstleutnant Nome Tschato den flachen Hang hinabschlitterte. Die Kristalle glitzerten im Strahl von Tschatos Scheinwerfer. Das eigenartige Zwielicht ließ Tschato wie ein Wesen einer fremden

Welt aussehen.

»Hallo, Dan!« klang die Stimme des Kommandanten im Helmfunk auf.

Picot blieb verblüfft stehen.

»Woher wußten Sie, daß ich es bin?« wollte er wissen.

Tschato kicherte leise. »Nehmen Sie mir's nicht übel, Dan: Ihre krummen Beine sind sogar im Schutzanzug unverkennbar.«

»Ich bin Ihnen von der Kaulquappe aus nicht gefolgt, daß Sie meine Beine bewundern, Sir«, erklärte Picot beleidigt. »Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, daß das Mädchen die LION I verlassen hat. Sie geht hier spazieren, als sei es eine Parklandschaft in Terrania.«

»Na und?« fragte Tschato.

Picot war jetzt so wütend, daß er keine Antwort gab. Es sah dem Löwen ähnlich, daß er sich erst über ihn lustig machte und dann so tat, als sei ihm das Schicksal Mory Abros völlig gleichgültig.

Vor zwei Tagen terranischer Zeitrechnung war die LION I auf dem dritten Planeten der Sonne Simban gelandet. Der Zwielichtgürtel war die ruhigste Gegend dieser Welt. Auf den Ortungsgeräten hatten sie feststellen können, daß die Akonen wieder im Simban-System aufgetaucht waren. Bisher beschränkte sich ihre Suche jedoch auf die Sauerstoffwelten, und Picot hoffte, daß es dabei blieb. Die Enge in der LION I empfand er allmählich als Belastung. Er war froh gewesen, als Andre Noir, der Mutant, einen Schutzanzug an ihn weitergegeben hatte. Unter diesen Umständen wirkte sogar ein Spaziergang auf einem Methanplaneten wie eine Erholung.

»Sie ist bestimmt nicht gegangen, um unsere Trinkwasservorräte aufzufrischen, Sir«, ereiferte sich Picot.

»Jeder von uns ist froh, wenn er die LION I einmal verlassen kann«, erinnerte Tschato. »Warum sollte es bei dem Mädchen anders sein?«

»Sicher ist sie froh«, sagte Picot sarkastisch. »Aber sie ist auch ein Mädchen, Sir. Und hier ist es gefährlich, überall gibt es Spalten und Bodenrisse, die mit Ammoniakschnee bedeckt sind. Außerdem kann sie sich an einem scharfkantigen Felsen den Schutzanzug beschädigen. Sie weiß sich in einem solchen Fall nicht zu helfen.«

»Ich glaube, daß jeder, der einen Schutzanzug trägt, hinter ihr nachschleicht, um sie vor einer Gefahr zu schützen«, vermutete Tschato voller Ironie.

»Sie täuschen sich, Sir«, beharrte Picot. »Ich habe sie als einziger aus der LION I verschwinden sehen. Sie muß sich gedacht haben, was passieren würde, wenn man von ihrem Ausflug erfuhrt. Also hat sie sich heimlich zurückgezogen. Es war reiner Zufall,

daß ich sie dabei beobachtete.«

»Sind Sie sich darüber im klaren, daß wir die allgemeine Welle eingeschaltet haben? Jeder, der einen Schutzanzug trägt und den Helmfunk laufen hat, kann mithören, was Sie alles von sich geben, Dan. Wahrscheinlich auch Mory Abro.«

Picot hüllte sich in Schweigen. Verärgert stapfte er neben Tschato über den unebenen Boden. Nach einiger Zeit tauchte eine dritte Gestalt in der grauen Dämmerung auf und gesellte sich zu ihnen. Picot hätte gern gewußt, wer es war, doch erst als Rhodans Stimme ertönte, erfuhr er, daß der Großadministrator an ihrer Seite war.

»Schalten Sie Ihren Helmfunk auf Nahkontakt, Oberstleutnant«, sagte Rhodan zu Tschato. Picot wußte, daß jetzt nur in einem Umkreis von zehn Metern dieses Gespräch über Helmfunk verfolgt werden konnte. Obwohl er nahe genug war, schaltete er ebenfalls um. Vielleicht interessierte irgend jemand auch die Meinung Dan Picots, wer wollte das sagen?

»Die Stimmung der Besatzung ist schlecht«, sagte Rhodan, ohne stehenzubleiben. »Die überaus engen Verhältnisse in der Kaulquappe wirken sich nachteilig aus. Ich kann verstehen, wenn der eine oder andere Mann etwas sonderbar wird, doch in den letzten Stunden geschahen einige Zwischenfälle, die mir zu denken geben. Drei Männer wollten in Miß Abros Kabine - angeblich aus Versehen. In Wirklichkeit treibt sie das Verlangen, wenigstens einen Augenblick für sich allein in einem relativ großen Raum zu sein.«

»Jeder erhält in regelmäßigen Abständen einen Schutzanzug, Sir«, sagte Tschato. »Die Männer können sich hier draußen austoben.«

»Gewiß, aber auch diese Abmachung führte inzwischen zu Streitigkeiten. Ein Teil der Besatzung wirft dem anderen vor, sich länger als genehmigt der Schutzanzüge bemächtigt zu haben. Wenn das so weitergeht, wird es bald zu Schlägereien kommen.«

»Ich glaube, daß Sie etwas zu pessimistisch sind, Sir. Ich kenne meine Männer. Sie haben anderen Gefahren gegenübergestanden als in einem kleinen Schiff unter solchen Verhältnissen zu leben.«

Recht hat er, dachte Picot. Rhodan sah Gespenster.

»Die Haltung der Männer ist psychologisch erklärbar«, sagte Rhodan. »Sie halten diese Verhältnisse unbewußt für unnötig. Sie glauben fest daran, daß sie den Akonen so oder so nicht entkommen können. Lieber würden sie kämpfend sterben, als noch länger diese unwürdigen Zustände zu ertragen. Ihr Unterbewußtsein faßt jede Minute auf dieser Welt als eine Schwächung ihres Kampfwillens auf. Und kämpfen müssen sie ihrer Meinung nach sowieso - früher oder später.«

»Versprechen wir ihnen doch Kampf - später«,

schlug Tschato vor.

»Das wird nicht genügen. Wir müssen ihnen etwas geben, womit Sie sich beschäftigen können. Ihre Gedanken müssen auf andere Dinge gerichtet werden.«

»Was schlagen Sie vor, Sir?«

»Wir erfinden einen Feind«, sagte Rhodan.

Jetzt geht's los, dachte Picot gereizt. Hatten sie nicht Feinde genug?

»Wir erzählen ihnen, daß es auf dieser Welt Leben gibt«, fuhr Rhodan fort. »Feindlich gesinntes Leben. Ich denke mir etwas aus. Dann brauchen wir nur einen Angriff zu inszenieren und die Besatzung hat, was sie sich wünscht.«

»Wie lange wird das anhalten, Sir?« fragte Tschato.

»Zwei, vielleicht auch drei oder vier Tage«, sagte Rhodan. »Wer weiß? Wenn die Männer feststellen, daß die Gefahr nicht groß ist, werden ihre Gedanken sich bald wieder mit den alten Problemen befassen. Aber wir gewinnen eine Frist. Vielleicht sind bis dahin die Akonen abgezogen.«

»Nun gut«, murmelte Tschato ohne Überzeugung.

»Wenn Sie glauben, daß es hilft, Sir.«

»Schalten Sie beide Ihre Funkanlagen wieder auf die allgemeine Welle«, ordnete Rhodan an. »Dann fangen wir an, um Hilfe zu rufen. Wir sind nämlich gerade überfallen worden, von dunklen, schattenhaften Wesen, die sich aufblähen, bis sie die Größe eines Mannes erreicht haben.«

»Ich kann sie schon sehen«, sagte Tschato grinsend. »Sie kommen von allen Seiten auf uns zu.«

Picot verzog das faltige Gesicht. Das war so richtig nach Tschatos Geschmack. Wenige Augenblicke später begannen sie gemeinsam zu schreien. Wie Verrückte hüpfen sie im Ammoniakschnee herum. Picot fing die Sache an Spaß zu machen.

Von allen Seiten kamen Männer auf sie zugerannt. Manche stürzten, so beeilten sie sich. Es schien, als hätten sie nur auf einen solchen Zwischenfall gewartet.

\*

Drei Tage und drei Nächte waren auf Usuth verstrichen. Unter der Einwirkung eines Schlafmittels hatte Ablebur die meiste Zeit davon schlafend verbracht. Jetzt kehrte er in seinen Palast aus Glas zurück, genau wissend, daß noch immer keine Nachricht aus dem Simban-System eingetroffen war. In einem solchen Fall hätte man ihn geweckt.

Tenpas Schiffe hatten alle Sauerstoffplaneten des Simban-Systems abgesucht, ohne die geringste Spur der terranischen Flüchtlinge zu entdecken.

Ablebur begann zu befürchten, daß die Terraner es gewagt hatten, mit einem oder mehreren

Kleinstschiffen zum Zentrum der Galaxis vorzustoßen. Ein solch tollkühnes Unternehmen war den Männern aus dem Solarsystem durchaus zuzutrauen. Doch Ablebur gab noch nicht auf. Er wollte alles versuchen. Wenn der Gegner sich tatsächlich im Simban-System verkrochen hatte, mußte er damit gerechnet haben, daß die Suchschiffe alle Sauerstoffwelten absuchen würden. Die logische Folgerung war, daß die Beiboote der Terraner auf einer anderen Welt gelandet waren, um den Rückzug des akonischen Verbandes abzuwarten.

Als Ablebur das Glashaus betrat, war der Morgen gerade angebrochen. Vor den Funkanlagen saß ein müder Akone und wartete auf Nachrichten aus dem Simban-System. Ablebur hustete, als eine Bö ihm Staub ins Gesicht trieb.

Hastig schloß er den Eingang hinter sich. Die Klima- und Säuberungsanlage begann zu arbeiten. Geräuschlos entfernte sie den eingedrungenen Staub aus dem Arbeitszimmer.

Der Mann, der die Nacht über Wache gehalten hatte, bewegte sich nicht. Ablebur sah endlich ein Ziel vor Augen, an dem er seinen aufgespeicherten Zorn abreagieren konnte. Offensichtlich war dieser Mann während der Ausübung seines Dienstes eingeschlafen.

Leise ging Ablebur direkt hinter den Mann.

»Wachen Sie auf, Lorter!« sagte er dann laut.

Lorter regte sich nicht. Ablebur fiel auf, daß der Mann seltsam verkrampft im Sessel hockte. Eine böse Ahnung stieg in ihm auf. Er tippte gegen die Lehne des Sessels, zunächst leicht, dann immer fester. Da fiel Lorters Kopf nach vorn. Der drehbare Sessel schwang langsam, angetrieben von dieser Bewegung, zu Ablebur herum. Jetzt konnte der Befehlshaber Lorter von vorn sehen.

Das Gesicht des Wächters war verzerrt. In den offenen Augen stand Panik geschrieben.

Lorter war tot.

Ablebur erstarrte. Alles in ihm drängte nach schneller Flucht, doch er zwang sich zum Stehenbleiben. Lorter war keines natürlichen Todes gestorben. Ablebur streckte die eine Hand aus und wollte über Lorters Körper tasten. Als er den Urnhang des Mannes berührte, zerfiel dieser zu Staub. Er löste sich einfach auf, wurde zu kleinen Ascheklumpen, die auf den Boden segelten. Die automatische Klimaanlage trat sofort in Tätigkeit und saugte alles, was von Lorters Kleidung noch übrig war, aus dem Raum.

Wie hypnotisiert beobachtete Ablebur diesen Vorgang.

Dann berührte er Lorter, darauf gefaßt, das gleiche Schauspiel noch einmal zu erleben. Doch Lorters Schulter bot festen Widerstand. Irgend etwas Unbegreifliches war innerhalb des Glashauses

geschehen.

Wieder hatte es einen Toten gegeben.

Es schien, als sei mit Tan-Pertrecs Ende ein Fluch über diesen Raum gekommen. Die Gesichter der Toten zogen vor Ableburs geistigen Augen vorüber. Tan-Pertrec, der kleine Major, Daniel Gwendolyn, der dritte terranische Offizier und nun Lorter.

Ablebur rief die Krankenstation an.

»Schicken Sie einen Wagen zum Glashaus herüber«, befahl er. »Einige Männer sollen mitkommen. Lassen Sie alles für eine Obduktion vorbereiten.«

Ablebur verbannte die Gedanken aus seinem Kopf, die ihm mystische Geschehnisse glaubhaft machen wollten. Für alles gab es eine vernünftige Erklärung. Auch für Lorters Tod. Auf der Krankenstation würden die Ärzte schnell herausfinden, woran der Wächter gestorben war.

Seltsamerweise mußte Ablebur in diesem Augenblick an den Metys denken. Sollte zwischen dem verschwundenen Wesen und Lorters Ende ein Zusammenhang bestehen? War es keine Sinnestäuschung gewesen, als er, Ablebur, den Metys vor sich in der Luft gesehen hatte?

Ablebur verließ das Glashaus. Er brachte es nicht fertig, allein dort zu bleiben. Auf der Terrasse, in unmittelbarer Nähe des Brunnens, ließ er sich nieder. Erst nachdem seine Mitarbeiter erschienen waren, kehrte er in das Glashaus zurück.

Er sah die fassungslosen Mähner vor Lorters nackter Leiche stehen.

»Er wird in wenigen Augenblicken abgeholt«, sagte Ablebur ausdruckslos.

Wie um seine Worte zu bestätigen, hielt vor dem Eingang ein Wagen. Vier Männer kamen herein. Sie hoben den Toten auf und trugen ihn hinaus. Ablebur starnte gedankenverloren hinter ihnen her. Danach erklärte er den anderen, was geschehen war. Er stellte fest, daß sie ihm nicht glaubten. Wahrscheinlich dachten sie, daß er Lorter getötet hatte.

Doch das war Ablebur in diesem Augenblick gleichgültig. Er befahl den Männern, sich um ihre Arbeit zu kümmern. Widerwillig ließ er sich in dem Sessel nieder, in dem Lorter gestorben war.

Er konzentrierte sich eine Weile, dann stellte er Funkkontakt zu Tenpas Schiff her. Tenpa erschien auf dem Bildschirm, ein müder, verbrauchter Mann, der überzeugt war, daß er einem Phantom nachjagte.

»Ich habe versucht, Sie zu erreichen«, sagte Tenpa. »Doch niemand schien im Glashaus zu sein.«

»Ja«, sagte Ablebur. Er hielt es für sinnlos, Tenpa von Lorters Tod zu erzählen. Das hätte den Mann nur verwirrt.

»Wir kommen nicht weiter«, sagte Tenpa niedergeschlagen. »Die Terraner halten sich auf keiner Sauerstoffwelt auf. Wir haben alle Planeten,

vor allem Roost, noch einmal untersucht.« Er fuhr mit einer Hand über den Mund. »Sollen wir ins Usuthan-System zurückkehren?«

»Nein«, sagte Ablebur hart. »Ich vermute, daß sich die Terraner auf einen der anderen Planeten zurückgezogen haben und nur darauf warten, daß unsere Schiffe verschwinden. Nehmen Sie sich die übrigen Welten vor, Tenpa. Beginnen Sie mit dem dritten Planeten.«

»Nun gut«, sagte Tenpa, und Gleichgültigkeit schwang in seiner Stimme mit. »Ganz wie Sie wollen, Befehlshaber.«

»Ich werde diese Frechheit Ihrer Müdigkeit zuschreiben«, brauste Ablebur auf. »Wenn Sie es aber noch einmal versuchen, haben Sie die längste Zeit als Kommandant fungiert.«

\*

Am 18. Februar 2329 trafen die letzten Schiffe von Admiral Role Nayhars Verband im Simban-System ein. An Bord der Schiffe waren müde, hoffnungslose Männer, die noch nicht einmal von den rund zweihundert feindlichen Schiffen erschreckt werden konnten, die jetzt auf der Suche nach Perry Rhodan waren.

An Bord der ALORA hatte man die Explosion geortet, die das Ende der LION bedeutet hatte. Doch Admiral Role Nayhar hatte sofort gewußt, wie dieses Ende zustande gekommen war.

Er fragte sich, wie er mit seinen restlichen dreiunddreißig Schiffen - eins hatte auf dem Flug hierher geräumt und zurückgelassen werden müssen - die Akonen bei ihrer Suchaktion stören konnte.

Das Interesse der Akonen schien sich im Augenblick auf den dritten Planeten der Sonne Simban zu konzentrieren, einem großen Planeten mit einer Methangasatmosphäre. Wenn die Akonen ausgerechnet diese Welt ausgesucht hatten, dann mußten sie einen bestimmten Grund dafür haben. Dieser Grund konnte Perry Rhodan sein.

»Wir versuchen sie abzulenken«, sagte Nayhar über Normalfunk, der ihn mit allen anderen Schiffen verband. »Es ist mir bekannt, in welcher Verfassung sich die einzelnen Schiffe befinden. Ich erwarte weder Wunder noch unvernünftige Heldentaten. Wir werden nicht angreifen, aber unsere Schiffe werden so dicht vor den Akonen herumfliegen, daß diese zwangsläufig an einen Angriff glauben müssen. Wenn wir sie genügend aufgereggt haben, ziehen wir uns zurück und fangen etwas später das gleiche Spiel von neuem an.«

Und so änderten dreiunddreißig angeschossene, kaum noch flugfähige Kugelschiffe ihre Richtung und drangen tiefer ins Simban-System ein. Nayhar beobachtete die Bewegungen der akonischen

Einheiten auf den Bildschirmen. Mindestens dreißig Schiffe des Gegners hatten eine Kreisbahn um den Methanplaneten eingeschlagen. Wieder andere setzten zur Landung an. Sie fielen über diese Welt her wie ein Heuschreckenschwarm. Mit finsternen Blicken starnte Nayhar auf das Bild, das sich seinen Augen bot. Wenn die der Besatzung der LION verbliebene Kaulquappe tatsächlich auf diesem Planeten gelandet war, gab es wenig Hoffnung, die Akonen von dem Schiff abzulenken.

Nayhars kümmerlicher Verband kam näher heran. Er wurde von den Akonen geortet. Gespannt wartete Nayhar darauf, daß sich ein Teil der gegnerischen Schiffe um die Eindringlinge kümmern würde. Doch nichts geschah. Die Akonen nahmen keine Notiz von Nayhars Schiffen.

Nayhars breiter Oberkörper drohte die Uniformjacke zu sprengen, als sich der Admiral mit verbissinem Gesicht nach vorn beugte.

»Sie nehmen uns offenbar nicht für ernst«, murmelte er. »Das wird sich schnell ändern.« Seine Stimme hob sich. »Angriffsformation einnehmen.«

»Um Himmels willen, Admiral« stieß Major Purgat hervor. »Das können wir nicht riskieren.«

Nayhar schien ihn nicht zu hören. »Wir werden diesen Halunken einmal zeigen, was Schiffe der USO wert sind«, sagte er. Die alte Entschlossenheit schien ihn zu erfüllen. Farbe kam in sein Gesicht.

Er wartete, bis die Schiffe die neue Formation eingenommen hatten. Sein Mund preßte sich dicht ans Mikrophon.

»Wir fliegen auf den Planeten los«, befahl er. »Dreihunderttausend Meilen davor teilen wir uns in zwei Gruppen, die schnell zur Seite hin ausweichen.«

»Das können wir doch mit diesen Schiffen nicht wagen, Sir«, jammerte Purgat. »Sie werden wie ein Rudel Wölfe über uns herfallen.«

»Vorwärts« schrie Nayhar mit dröhrender Stimme.

Fassungslos starzte Major Purgat auf die Geschwindigkeitsmesser. Die ALORA beschleunigte, so rasch es ihre mitgenommenen Triebwerke zuließen. Das ganze Schiff stöhnte und vibrierte. Und hinter der ALORA wälzten sich zweiunddreißig weitere Kugelschiffe dem angegebenen Ziel entgegen.

Gebannt beobachtete Major Purgat, wie sie sich rasch dem Methanplaneten näherten. Noch immer hielten die gegnerischen Schiffe ihren alten Kurs. Die ALORA ächzte, als sollte sie jede Sekunde auseinanderbrechen. Sieben Schiffe, deren Triebwerke noch schlechter als das des Flaggschiffes waren, blieben hinter dem Verband zurück, behielten aber die Richtung bei.

Als Nayhars kleiner Verband noch knapp fünfhunderttausend Meilen von der fremden Welt entfernt war, wurden die Akonen unsicher. Einzelne

Schiffe änderten ihre Flugrichtung. Andere verließen die Kreisbahn um Simbans dritte Welt.

»Jetzt werden sie munter«, triumphierte Admiral Nayhar.

Purgat hoffte, der Admiral würde jetzt den Befehl zum Teilen geben, doch Nayhar schien nicht daran zu denken. Je näher die USO-Schiffe dem Planeten kamen, desto mehr akonische Einheiten nahmen Kampfformation an.

Genau dreihunderttausend Meilen von dem Methanriesen entfernt, gab Nayhar den Befehl zur Flucht. Schon rasten die ersten Akonenschiffe heran.

Nayhars Verband teilte sich. In verschiedenen Richtungen jagten die Schiffe davon. Purgat konnte sich die Verwirrung an Bord der gegnerischen Räuber vorstellen. Er erkannte, daß ihnen genügend Zeit blieb, die Flucht erfolg reich abzuschließen. Sie hatten die Akonen von ihrem Vorhaben für einige Zeit abgebracht.

»So«, sagte Nayhar befriedigt. »Jetzt müssen wir uns etwas anderes ausdenken.«

Purgat ahnte, daß sie die Akonen ein zweitesmal nicht überlisten konnten. Die Gegner würden einfach warten, bis sich die USO-Einheiten so weit herangewagt hatten, daß es kein Zurück mehr gab.

Und dann würde auch der Rest von Admiral Role Nayhars Verband zu existieren aufhören.

## 9.

Während etwa hundert Männer in einer fremdartigen Landschaft nach einem Feind suchten, den es überhaupt nicht gab, registrierten die Ortungsgeräte die Annäherung der akonischen Schiffe. Auch die Mausbiber und Andre Noir warnten Perry Rhodan vor dem anrückenden Feind.

»Es sieht so aus, als hätten wir Pech gehabt«, sagte Rhodan, als kein Zweifel mehr daran bestand, daß sich die Suchschiffe nun den Welten zuwandten, die keine Sauerstoffatmosphäre besaßen. »Sie beginnen ihre Suche ausgerechnet mit dem dritten Planeten.«

»Die Kaulquappe steht in einem gut abgeschirmten Tal«, sagte Atlan. »Es wird einige Zeit dauern, bis sie uns finden. Vielleicht ziehen sie sich zurück, ohne uns zu entdecken.«

Die Maschinen der LION I waren ausgeschaltet. Sogar auf die Schutzschirme hatte Rhodan verzichtet. Die Kaulquappe war damit für gegnerische Ortungsgeräte nahezu unsichtbar. Doch jedes Schiff, das über das Tal hinwegflog, konnte die LION I entdecken.

Die Wahrscheinlichkeit, daß ausgerechnet hier kein akonisches Schiff auftauchen würde, erschien Rhodan mehr als gering. Wenn sich der Gegner dazu entschlossen hatte, die lebensfeindlichen Planeten zu untersuchen, würde er das mit der gleichen

Gründlichkeit tun, die er bereits bei der Kontrolle der Sauerstoffwelten gezeigt hatte.

Tschato sprach Rhodans Bedenken laut aus: »Die Masseanzeiger werden uns bald verraten«, sagte er. »Wir können die Männer jetzt ebensogut ins Schiff zurückrufen und ihnen sagen, daß sie einem Phantom nachjagen.«

Seit zwei Tagen terranischer Zeitrechnung suchte die Besatzung nach Mitgliedern jener unbekannten Rasse, die Rhodan, Tschato und Picot überfallen hatten. Bisher hatten sie keinen Erfolg zu verzeichnen, obwohl mehrere Männer fest behaupteten, sie hätten einige dieser Schattenwesen von weitem gesehen.

Rhodans Plan hatte sich als gutes Heilmittel für die schlechte Stimmung der Männer erwiesen. Doch jetzt, das mußte auch Rhodan zugeben, war es sinnlos, die Besatzung noch länger zu belügen. Nun gab es einen wirklichen Feind: die Akonen.

»Sollen wir das Tal verlassen und einen Durchbruch versuchen?« fragte Reginald Bull. »Vielleicht können wir sie so überraschen, daß wir in den freien Raum gelangen?«

»Und danach?« fragte Rhodan dagegen. »Nein, Dicker. Wir können nichts anderes tun, als hier zu warten.«

»In einer passiven Rolle habe ich mich noch nie wohlgeföhlt«, erklärte Bully aufgebracht.

»Was sollen wir anders tun?« Atlan blickte den terranischen Freund fragend an.

Es zeigte sich schnell, daß niemand in der Zentrale einen besseren Vorschlag machen konnte. Rhodan hatte das auch nicht anders erwartet. Die LION I war nicht kampfkraftig genug, um gegen die Vielzahl gegnerischer Einheiten bestehen zu können. Und sie war nicht schnell genug, um eine Flucht aus dem Simban-System riskieren zu können.

Hilflos mußten die Männer beobachten, wie immer mehr Schiffe des Gegners in eine Kreisbahn um den Methanplaneten eintraten. Dann kam der Zeitpunkt, da die ersten in die Atmosphäre vorstießen. Ihr Ziel war der Zwielichtgürtel, der die Tag- und Nachtseite des Planeten voneinander trennte.

»Sie wissen genau, wo sie zu suchen haben«, sagte Rhodan grimmig. »Mit der Tag- oder Nachtseite fangen sie erst gar nicht an.« Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, die Kaulquappe auf die Nachtseite zu bringen doch dazu war es jetzt zu spät. Mit laufenden Triebwerken bot die LION I eine gute Ortungsmöglichkeit.

Eine Stunde verstrich, während der die meisten Männer ins Schiff Zurückkehrten. Niemand erwähnte die von Rhodan erfundenen Schattenwesen. Jetzt interessierten jeden nur noch die Akonen. Die Schutanzüge blieben zum erstenmal ungenutzt in ihren Gestellen. Jetzt schien die Enge an Bord der

LION I niemand etwas auszumachen.

Eine qualvolle Minute begann, als ein akonisches Schiff nur hundert Meilen vom Tal entfernt vorbeiflog, ohne die Kaulquappe zu bemerken. Rhodan wußte, daß sich solche nervliche Belastungsproben in den nächsten Stunden mehren würden - bis zur endgültigen Entdeckung der LION I.

Plötzlich jedoch - wie auf ein geheimes Kommando - zogen sich die akonischen Schiffe zurück.

»Sie geben auf!« rief Bully. »Ich hätte nie geglaubt, daß wir es schaffen.«

Rhodan dämpfte seine Freude. »Wir wissen nicht, was dieser Rückzug bedeutet. Vielleicht kommen sie wieder.«

Er sollte recht behalten. Knapp drei Stunden später erschienen die Suchschiffe abermals.

Bully begann leise vor sich hinzufluchen. Die gelöste Stimmung, die überall an Bord ausgebrochen war, schlug schnell um. Rhodan blickte überall in gedrückte Gesichter. Irgend etwas hatte die Akonen aufgehalten. Vielleicht waren Blues aufgetaucht. Oder Admiral Nayhar versuchte mit seinen verbliebenen Schiffen den Gegner abzulenken. Es gab noch ein gutes Dutzend andere Möglichkeiten.

Wieder blieb den Flüchtlingen nichts anderes übrig, als die Geschehnisse auf den Bildschirmen zu verfolgen. Die Akonen änderten jetzt ihre Taktik. Je zehn Schiffe überflogen in einem Abstand von fünfzig Meilen den Terminator. Auf diese Weise konnten sie nach und nach jeden Punkt der Zwielichtzone kontrollieren. Damit war das Tal zu einem unsicheren Aufenthaltsort geworden. Schon die vordere Reihe der Schiffe würde die LION I mit großer Wahrscheinlichkeit entdecken.

Rhodan brauchte sich nur die Gesichter der anderen Männer zu betrachten, um zu wissen, daß sich jeder darüber klar war, daß sie die letzten Augenblicke der Freiheit verbrachten.

»Werden wir kämpfen?« fragte Atlan, der sogar in solchen Augenblicken immer konsequent blieb.

Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein«, erwiderte er. »Kein unnötiges Blutvergießen. Sobald sie landen, ergeben wir uns.«

Doch die Akonen landeten nicht. Bevor die vordere Reihe der Suchschiffe das Tal erreichte, löste sich der Verband auf und verschwand mit erhöhter Beschleunigung im Raum.

»Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr«, sagte Bully. »Wollen sie mit uns spielen?«

Rhodan wußte keine Antwort darauf. Wieder konnten sie nichts tun als warten. Und das Warten wurde von Minute zu Minute unerträglicher. Es zehrte an der Nervenkraft der Männer. Es zermürbte selbst die psychisch Stärksten unter ihnen. Der Feind auf dem Methanplaneten hatte sich als nicht existent

erwiesen.

Der andere Feind jedoch, die Akonen, konnte jeden Augenblick zurückkehren.

Die Stimmung in der LION I wurde immer gespannter. Die ersten Proteste gegen die Maßnahmen der Kommandanten wurden laut. Kritik an Rhodans »Erfahrung« wurde geübt. Die besonneneren Männer beschwichtigten ihre Freunde. Noch konnten sie es. Bald jedoch würde sich auch ihre Besonnenheit legen.

Die Besatzung der LION I wurde zu einer hochbrisanten Ladung, die jeden Augenblick über die Grenzen eines disziplinierten Verhaltens hinausschießen konnte.

Jeder in der Zentrale fühlte es.

Aber keiner konnte etwas dagegen unternehmen.

Ablebur schreckte auf, als der Summer ertönte. Gleich darauf erschien Tenpas Gesicht auf dem Bildschirm. Ablebur sah sofort, daß es schlechte Nachrichten gab. Er hatte gelernt, die Gefühle von Männern in ihren Gesichtern zu lesen, noch bevor sie in Worte gekleidet wurden.

»Wir haben die Suche abgebrochen, Befehlshaber«, meldete Tenpa. »Wir konnten die Terraner nicht finden.«

»Aber Sie suchen noch nicht lange genug«, schrie Ablebur. »Sie sind nicht einmal mit dem dritten Planeten fertig.«

»Es ist etwas passiert«, sagte Tenpa.

»Passiert? Meinen Sie vielleicht diesen lächerlichen Verband von dreißig Schiffen, der dem Hinterhalt entkommen ist?«

Tenpa lachte unverfroren. Seine Respektlosigkeit schien sich auf ein Geschehen zu gründen, über das Ablebur noch nicht informiert war. Wenn es Tenpa zu einem solchen Benehmen veranlaßte, mußte es beunruhigend sein.

»Dreißig?« Tenpa beruhigte sich wieder. Sein von gekünsteltem Lachen verzogenes Gesicht glättete sich. »Im Augenblick sind mindestens sechshundert feindliche Schiffe im Anflug auf den Simban-Sektor begriffen. Wir haben ihre Funksignale abgehört, mit denen sie ihr Kommen ankündigten. Sie wissen, wo sie Perry Rhodan suchen müssen.«

Ableburs Schock war so groß, daß er Tenpa überhaupt nicht mehr verstand, obwohl der Raumfahrer ununterbrochen weitersprach. Sechshundert terranische Schiffe - sie bedeuteten das Ende dieses Stützpunktes. Auch Ableburs zahlenmäßig etwas stärkere Flotte konnte sie nicht aufhalten.

»Sind Sie sicher, daß die Schiffe das Simban-System anfliegen?« brachte Ablebur schließlich hervor. »Besteht nicht die Möglichkeit, daß Sie sich getäuscht haben oder einem Trick zum Opfer gefallen sind?«

»Nein«, antwortete Tenpa entschieden. »Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Schiffe in kurzer Zeit hier auftauchen werden.«

»Ziehen Sie sich mit allen Schiffen ins Usuthan-System zurück«, befahl Ablebur. »Wir müssen vor allem den Stützpunkt verteidigen. Die Flüchtlinge sind im Augenblick nicht mehr wichtig. Schließen Sie sich mit Ihren Schiffen Troats Verbänden an.«

»Ich werde nichts dergleichen tun«, erklärte Tenpa. »Ich desertiere.«

Ablebur erbleichte.

»Nein!« zischte er. »Das wagen Sie nicht, Tenpa!«

»Doch«, sagte der Raumfahrer. »Sie wissen genau, was nun geschieht. Die Terraner werden uns den Krieg erklären und unseren Stützpunkt auslöschen. Der Große Rat wird froh sein, wenn wenigstens meine Schiffe entkommen. Außerdem wird es ihn interessieren, daß Ihr Vorgehen zu einer Kriegserklärung geführt hat. Man wird mich dankbar im Blauen System empfangen.«

»Ich werde ein Kurierschiff starten, das den Großen Rat von Ihrem Verrat unterrichten wird, Tenpa. Man wird Sie hinrichten.«

»Denken Sie doch nach, Befehlshaber«, forderte Tenpa. »Wir können dieses Kurierschiff jederzeit abfangen. Sie machen sich nur um eine Waffe ärmer.« Er lachte verschlagen. »Der närrische Troat wird sein Leben dafür einsetzen, Sie und den Stützpunkt zu verteidigen. Doch alles wird umsonst sein.«

Umsonst, umsonst! Das Wort hallte in Ableburs Gedanken wider. Zitternd schaltete er den Hyperkom aus. Durch Tenpas Verrat hatten sie nicht die geringste Aussicht, den Terranern zu widerstehen.

Ablebur erkannte erschreckt, daß sich die Prophezeiung des Blues-Kommandanten bewahrheiten würde. Tan-Pertrec triumphierte noch im Tode über die Akonen. Seine Nachricht hatte dazu geführt, daß sich Ablebur sein eigenes Grab gegraben hatte.

Allmählich faßte sich der Befehlshaber wieder. Er rief Troat an und unterrichtete ihn über die unerwartete Entwicklung. Dann befahl er dem Kommandanten, mit seinen Schiffen einen Verteidigungsring um Usuth zu bilden. Usuthron gab Ablebur auf. Alle Kräfte mußten um Usuth konzentriert werden, wenn sie überhaupt eine Möglichkeit haben wollten, den Terranern zu widerstehen, über die Anzahl der terranischen Schiffe ließ Ablebur Troat jedoch im unklaren. Er wollte vermeiden, daß Troat den gleichen Weg wählte wie Tenpa, obwohl das ziemlich unwahrscheinlich war.

»Wir sollten versuchen, von den Trentras Hilfe zu bekommen«, schlug Troat vor.

»Nach der Niederlage im Simban-System werden

die Blues keine Neigung verspüren, sich noch einmal mit den Terranern einzulassen«, sagte Ablebur. »Immerhin werde ich versuchen, mit den Trentras Kontakt aufzunehmen.«

Das sagte er nur, um Troat zu beruhigen. Nach Tan-Pertrecks dramatischem Abgang glaubte er einfach nicht daran, daß das Blues-Volk auch nur ein einziges Diskusschiff für die Akonen in den Kampf schicken würde.

Die Terraner bildeten jedoch nicht Ableburs einzige Sorge. Die Obduktion von Lorters Leiche hatte ergeben, daß der Wächter einer unbekannten Strahlung zum Opfer gefallen war. Ablebur hatte sofort eine großangelegte Suchaktion nach dem Metys begonnen, die jedoch erfolglos verlaufen war.

Lorters Tod blieb ein Rätsel. Die auf Usuth lebenden Wissenschaftler bestritten, daß der Metys etwas mit Lorters Ende zu tun haben könnte.

Nach kurzer Zeit meldete sich Troat wieder. Er teilte mit, daß seine Schiffe die terrariische Flotte nun ebenfalls entdeckt hätten.

»Es sind sechshundert Schiffe, Befehlshaber«, sagte Troat, und Furcht klang aus seiner Stimme. »Ihre Waffen sind den unseren überlegen. Ich glaube nicht daran, daß wir sie aufhalten können.«

Ablebur glaubte auch nicht daran, aber es war sinnlos, es Troat einzugehen. Die Moral des Kommandanten mußte gestärkt werden. Nur so gab es überhaupt eine Hoffnung, den Stützpunkt zu halten.

»Wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen«, sagte er fest. »Noch wissen wir nicht, ob sie überhaupt im Usuthan-System auftauchen. Vielleicht begnügen sie sich damit, die Besatzung des Schlachtkreuzers zu retten, die sich irgendwo im Simban-System versteckt hat.«

»Verlassen Sie sich nicht allein auf die Schiffe«, sagte Troat. »Die Abwehranlagen auf Usuth müssen für jeden Eventualfall gerüstet sein.«

»Es ist unnötig, daß Sie mir das sagen«, murmelte Ablebur. »Ich habe die entsprechenden Befehle bereits gegeben.«

Das angespannte Gesicht Troats verschwand von der Bildfläche. Ablebur schickte seine Mitarbeiter aus dem Glashaus. Er wollte jetzt allein sein. Von diesem Platz aus konnte er Troats Schiffe und die Abwehranlagen auf Usuth steuern.

Von diesem Platz aus würde er wahrscheinlich auch die größte Niederlage der Akonen seit dem Eindringen der Terraner ins Blaue System miterleben.

Ablebur schaute aus seinem »Glaspalast« in die vor Hitze flimmernde Wüste hinaus. Er hatte oft daran gedacht, wie die Wüste eines Tages diesen Stützpunkt bedecken würde. Aber er hatte nie geglaubt, daß dieser Gedanke irgendwann einmal

Wirklichkeit werden könnte.

\*

Admiral Role Nayhar glaubte keine Sekunde, daß die akonischen Suchschiffe vor seinem Verband flüchteten. Der unverhoffte Rückzug der gegnerischen Einheiten mußte einen anderen Grund haben.

»Was sagen Sie dazu, Major?« wandte sich Nayhar an den Ersten Offizier der ALORA. »Was hat die Halunken so erschreckt?«

Purgat starnte mit zusammengekniffenen Lippen auf den Bildschirm. Er erwartete, daß die Akonen jeden Augenblick umkehren und den kleinen Verband angreifen würden. Er konnte einfach nicht glauben, daß die Akonen das Simban-System verlassen würden. Und doch deutete alles darauf hin.

Die Verwirrung Nayhars und seiner Männer dauerte jedoch nicht mehr lange. Die ALORA fing die Funksignale des sich nähern Flottenverbandes auf.

Ungläubig betrachtete Nayhar den Streifen mit Tifflors Botschaft, den der Funker ihm überreichte.

»Tifflor!« stieß er hervor. »Mit sechshundert Schiffen.« Schnell stellte er eine Antwort zusammen, die er an den terranischen Verband abstrahlen ließ.

»Deshalb also die Flucht der Akonen«, sagte er zu Purgat. »Jetzt geht es zur Abwechslung ihnen an den Kragen.«

Als Tifflors Schiffe im Simban-System auftauchten, waren die Suchschiffe längst verschwunden. Die Schlachtschiffe der Terraner stießen ins Leere. Nayhar unterrichtete Julian Tifflor über die Ereignisse im Simban-Sektor. Kurz darauf traf ein Funkspruch vom dritten Planeten dieses Sonnensystems ein. Er stammte von der LION I. Er war kurz, aber eindeutig.

Holt uns endlich! Kasom hat nichts mehr zum essen!

10.

Am 20. Februar 2329 sprach Solarmarschall Julian Tifflor die Kriegserklärung gegen die Akonen aus. Er beschuldigte sie des Verrates, des heimtückischen Angriffs auf terranische Schiffe und des Waffenschmuggels. Im Namen des Großadministrators des Vereinigten Imperiums forderte er den Gegner zur Übergabe seiner Stützpunkte im Simban-Sektor auf.

Das alles geschah noch, bevor LION I abgeholt wurde. Tifflor ließ den Akonen eine Stunde Bedenkzeit. Diese Zeit benötigte er, um Rhodan an Bord der THORA zu holen und alles mit ihm zu besprechen. Als diese Stunde verstrichen war, hielten

sich alle Besatzungsmitglieder der LION I an Bord der THORA auf.

Die Antwort aus dem Usuthan-System war eingetroffen.

Sie war nur kurz und bedeutete Krieg. Wenige Augenblicke später drangen Tifflors Schiffe in den Linearraum ein und flogen das Usuthan-System an. Oberster Befehlshaber dieses terranischen Verbandes war jetzt Perry Rhodan.

\*

In geschlossener Front tauchte der terranische Verband im Usuthan-System aus der Librationszone. An Bord des Flottenflaggschiffes THORA beobachteten Rhodan, Tifflor und Atlan die gegnerischen Schiffe.

»Sie haben sich um den dritten Planeten verteilt«, sagte Tifflor. »Das bedeutet, daß sie dort ihr Hauptquartier haben. Es sind mindestens soviel Schiffe, wie uns zur Verfügung stehen.«

»Befürchtungen, Tiff?« Rhodan lächelte den schlanken Mann an.

Tifflor schien verlegen zu werden. »Keineswegs, Sir, aber ich dachte, etwas Ruhe könnte Ihnen nichts schaden. Kurz nach Ihrer Rettung sollten Sie nicht schon wieder an einer Raumschlacht teilnehmen.«

»Sie wissen, daß ich kein Freund von Kriegen bin«, sagte Rhodan. »Ich verabscheue jede Gewalt. Wenn wir die Akonen jedoch weiter gewähren lassen, werden sie sich zu Totengräbern der Galaxis entwickeln.«

Bevor Tifflor den Befehl zum Angriff gab, stellte er den Akonen nochmals ein Ultimatum. Er erhielt die gleiche ablehnende Antwort wie beim erstenmal.

»Sie denken nicht daran, zu kapitulieren«, sagte Atlan. »Wahrscheinlich werden sie wieder mit ihren schmutzigen Tricks versuchen, uns zu überraschen.«

Die terranischen Schiffe stießen in das Gravitationsfeld des Planeten Usuth vor. Es kam zu den ersten Kampfhandlungen. Troats Flotte kämpfte mit dem Mut der Verzweifelten. Doch die in immer neuen Wellen angreifenden Terraner waren nicht aufzuhalten.

Nachdem die Schlacht über zwei Stunden unentschieden hin und her gewogt war, mußte Troat Ablebur melden, daß er immer mehr Schiffe verlor. Er konnte Usuth nicht länger halten. Wenige Augenblicke später drangen die ersten Schiffe Tifflors in die Atmosphäre des Planeten vor. Von der Oberfläche aus wurden sie angegriffen. Ableburs letzte Verteidigungsmöglichkeit, die Abwehranlage auf der Oberfläche Usuths, trat in Tätigkeit.

Die Linie der Verteidigungsschiffe zerbrach völlig. Jeder akonische Kommandant begann auf eigene Faust zu handeln. In blinder Flucht rasten die

Überreste von Troats Flotte davon.

Tan-Pertrecs Prophezeiung hatte sich erfüllt.

Die Detonation, mit der die erste Bodenstation zerbarst, ließ Ableburs Glashaus vibrieren. In dichten Schwärmen jagten die Abwehrraketen den terranischen Schiften entgegen. Ablebur hatte längst aufgegeben, den einzelnen Kommandanten Befehle zu geben. Sie wußten selbst am besten, wie sie ein Ziel treffen mußten. Troats Schiffe existierten nicht mehr. Um Usuth kreiste eine Flotte ausgeglühter Wracks. Troat selbst war Sekunden nach seinem letzten Funkspruch mit Ablebur gefallen. Kein einziges akonisches Schiff kämpfte noch.

Das verdammte auch die Bodenstationen zur Bedeutungslosigkeit. Mit gezielten Schüssen konnten die Terraner eine Abwehranlage nach der anderen vernichten.

Ablebur starnte in den rauchverhangenen Himmel. Überall heulten Alarmsirenen. Rettungswagen huschten über die Betonpisten. Ablebur bezweifelte, daß ihre Fahrer ein Ziel hatten. Bei welchem der unzähligen Brände sollten sie mit ihrem Rettungswerk beginnen?

Ablebur verließ seinen Platz vor der Funkanlage und ging langsam zum Eingang. Er würde das Glashaus nicht verlassen, denn der Geruch verbrannter Luft war ihm zuwider.

Aus dem Rauch tauchten die Umrisse eines gewaltigen Kugelschiffes auf. Es landete etwa fünfzig Meilen von Ablebur entfernt. Es war ein terranisches Schiff.

Ein Rettungswagen hielt vor dem Glashaus. Zwei vollkommen verstörte Männer sprangen heraus. Sie rannten auf den Eingang zu. Ablebur sah sie gestikulieren, sah wie sie sprachen, ohne daß er sie verstand. Sie kamen ihm wie Fremde vor. Er ignorierte sie, aber als sie nicht aufhörten, wie toll vor dem Eingang herumzuspringen, öffnete Ablebur die Tür. Der Gestank, der ihm entgegenschlug, betäubte ihn fast. Er mußte husten. Tränen traten in seine Augen.

»Verschwindet!« schrie er die Männer an.

Sie wurden augenblicklich ruhig und zogen sich zurück. Sie kletterten in den Wagen. Einer von ihnen ließ den Motor anspringen. Der andere blickte aus dem Fenster. Seine großen traurigen Augen schienen Ablebur durchbohren zu wollen. Er rief irgend etwas, aber seine Stimme ging im Donnern einer Explosion unter.

Ablebur warf die Tür zu und zog sich heftig atmend ins Innere des Glashauses zurück. Er bewegte sich hastig zur Rückfront des Hauses, um in die Wüste zu blicken. Aber auch diese hatte sich verändert. Eine Bombe hatte einen Krater in die Dünen gerissen und dunkleren Sand nach oben geworfen. Die Vermessungspfeiler waren zum

größten Teil umgeknickt. Die Staubschleier, die auf den Dünen tanzten, erschienen Ablebur größer, drohender als sonst. Ein geheimnisvolles Summen schien in der Luft zu liegen, eine Melodie, nach der der Staub dort draußen den Todestanz des Stützpunktes aufführte. Ablebur fuhr herum, aber überall war Vernichtung.

Er sah, wie ein drei Meilen entferntes Lager detonierte, sah es mit so großer Deutlichkeit, daß er meinte, einzelne Metallpfeiler durch die Luft wirbeln zu sehen, ausgeglüht, verbogen, nutzlos. Er sah Männer mit fliegenden Umhängen über die Betonpisten rennen; der Rhythmus ihres Laufes schien sich dem Donnern der Explosion anzupassen, bis jeder Schritt und jede Explosion gleichzeitig erfolgten - makabre Präzision inmitten Ableburs untergehendem Reich.

Plötzlich hingen dunkle Gestalten am Himmel. Die Terraner schleusten bereits die Invasionstruppen aus. Die Männer pendelten in der Luft, als müßten sie mit den Beinen den Antrieb ihrer Fluganzüge ausgleichen. Dann wurde es ruhig, die Anzahl der Explosionen nahm rapide ab. Ein Ticken ließ Ablebur aufschrecken, aber es war nur die Klimaanlage, die den eingedrungenen Staub wieder aufsaugte und hinausblies. Ein Blick auf die Terrasse zeigte Ablebur, daß der Springbrunnen aufhört zu funktionieren. Die Fontänen brachen in sich zusammen, bis sie nur noch kümmерlich sprudelten, um wenige Augenblicke später ihre Tätigkeit ganz einzustellen. Irgendwo waren die Wasserleitungen getroffen worden.

Ablebur schien es, als sei der Glaspalast das einzige Gebäude, das den Angriff ohne Schaden überstanden hatte. Es lag weit genug am Rande der Wüste, um auch die letzten Kampfhandlungen unbeschadet durchzustehen.

Die Terraner am Himmel wurden zahlreicher, wie Vogelschwärme, die von irgend etwas aufgeschreckt waren. Und über ihnen schwebten die Schiffe, bereit, jeden Augenblick weitere Bomben auf das verwüstete Land abzuwerfen, wenn es irgendwo noch Verteidiger gab, die den Mut zum Kämpfen hatten.

Aber da war niemand mehr, der es wagte, die Angreifer aufzuhalten. Die Akonen verkrochen sich in den unterirdischen Bunkern, aus denen sie die Terraner in absehbarer Zeit heraustreiben würden.

»Umsonst«, murmelte Ablebur.

Die ersten terranischen Soldaten landeten auf dem Boden Usuths. Ablebur kam es wie eine Entweihung vor.

»Krrrmmpssl«

Ablebur wandte sich um. Mit einem fürchterlichen Krachen hatte die Klimaanlage ihre Tätigkeit eingestellt. Das Geräusch ließ Ableburs Herz schneller schlagen. Mit fiebrigen Augen starre er

umher.

Da sah er den Metys aus dem Schacht der Klimaanlage schweben. Und diesmal bestand kein Zweifel an dem Vorhandensein des Wesens. Ablebur täuschte sich nicht. Der Metys war da. Er glitt in den Raum hinein. Die Klimaanlage gurgelte verzweifelt, aber Ihre Bemühungen waren vergeblich. Sie verstummte völlig, und es wurde so still, daß Ablebur glaubte, ein leises Summen zu vernehmen, das vom Metys ausging.

Ablebur stolperte an seinen Tisch und riß das Seitenschränkchen auf. Mit zittrigen Händen tastete er nach dem Blaster, der zwischen den Papieren lag. Er zog ihn hervor. Inzwischen hatte der Metys inmitten des Raumes haltgemacht.

Ablebur hob die Waffe und schoß. Er verfehlte das Ziel. Unbeschadet hing der Metys in der Luft. Ablebur kauerte sich hinter dem Tisch nieder und stützte den Waffenarm auf. Er zielte jetzt sorgfältig, ehe er abdrückte. Der Schuß traf den Metys voll, doch das Wesen lebte weiter.

Ablebur schrie in panischer Angst auf und stürmte auf den Eingang zu. Doch der Metys versperrte ihm den Weg.

Er spielt mit mir, dachte Ablebur entsetzt. Er quält mich.

Das unheimliche Wesen glitt auf und nieder, immer zwischen dem Akonen und dem Eingang bleibend. Ablebur schoß noch einmal, aber er traf nur die Glaswand neben dem Eingang und schmolz ein Loch in sie hinein. Stinkende Luft drang in den Raum.

Ablebur taumelte zum Tisch zurück und ließ sich in den Sessel sinken. Er war so erschöpft, daß sich vor seinen Augen farbige Kreise drehten. Nach kurzem Zögern folgte ihm der Metys. Er ließ sich auf dem Tisch nieder. Ablebur starrte ihn an. Die Angst lahmt ihn. Das tropfenförmige Wesen, das einer überdimensionalen Träne so ähnlich sah, begann sich zu öffnen.

Es öffnete sich ohne Zwang, ohne daß Ablebur brutal mit der Nadel in die Spalten seines Panzers stach.

Wie eine farbige Blüte entfaltete sich der Metys.

Dann sah Ablebur den Stein.

Er war größer und schöner als alle anderen, die Ablebur je gesehen hatte. Er verstrahlte ein intensiv blaues Licht, das Ablebur einzuhüllen schien. Einen Augenblick lang war der Akone geblendet. Dann jedoch riß er die Augen auf. Er beugte sich nach vorn, um nach dem Stein zu greifen, aber er vollendete die Bewegung nicht.

Noch heller wurde das Strahlen des Steines. Ableburs Gesicht veränderte sich, wurde zu einer häßlichen Grimasse. Seine Hand, die er nach dem Stein ausgestreckt hatte, wurde zu einer Klaue.

Ablebur fiel in den Sessel zurück. Der Aufprall löste seine Kleider auf, verwandelte sie in Ascheflocken, die in allen Richtungen davongeweht wurden.

Der Metys schloß seinen Panzer und glitt durch die Öffnung, die Ablebur in die Glaswand geschossen hatte, ins Freie hinaus. Er flog über das Glashaus hinweg und steuerte auf die Wüste zu. Er kam jedoch nicht weit. Tiefer und tiefer senkte er sich, bis er schließlich im Sand lag. Noch einmal wollte er sich öffnen, doch der Wind trieb Sand über ihn hinweg, bedeckte ihn schnell mit einer rötlichen Schicht. Wenige Augenblicke zeugte nur noch ein winziger Hügel von der Existenz des Metys.

Einige Meter davon entfernt lag Ablebur nackt in seinem Glaspalast. Nackt und tot.

\*

Rhodan und Atlan landeten gemeinsam auf der freien Fläche, die den Anfang des Raumhafens bildete. Sie schalteten den Antrieb ihrer Fluganzüge aus. Überall wimmelte es von terranischen Soldaten, die mit vorgehaltenen Waffen die Akonen aus ihren Verstecken trieben, über dem Stützpunkt schwebten sieben terranische Superschlachtschiffe. Allmählich verzog sich der Rauch unzähliger Explosionen.

»Sie haben einen gewaltigen Stützpunkt hier aufgebaut«, sagte Atlan anerkennend. »Zielbewußt wie immer. Von hier aus erhielten die Blues ihre Waffen, mit denen sie sich selbst bekämpften oder uns angriffen. Von hier aus wollten die Akonen die Eastside der Galaxis erobern. Wäre es ihnen gelungen, es wäre nur noch ein kleiner Schritt zur Eroberung der gesamten Milchstraße gewesen.«

»Glücklicherweise ist es nicht soweit gekommen«, antwortete Rhodan.

»Glück«, sagte der Arkonide. »Ja, diesmal war es Glück, Barbar.«

Nebeneinander schritten sie auf ein Glashaus zu, das unbeschädigt am Rande der Wüste stand. Dort mußte der Sitz des akonischen Befehlshabers sein.

Das Gebäude war von Kampfrobotern der THORA umstellt. Nichts deutete auf die Anwesenheit von Akonen hin.

Ein aufgeregter Leutnant kam auf Rhodan zu.

»Entschuldigen Sie, Sir«, keuchte er. »Ist es nicht zu gefährlich, wenn Sie allein in dieses Gebäude eindringen?«

»Es besteht ja aus Glas«, lächelte Rhodan. »Sie können also genau sehen, wenn uns Gefahr droht.«

Der Leutnant zog sich verblüfft zurück. Atlan und Rhodan traten ein. In einem Sessel hinter dem einzigen Metalltisch im Raum lag ein nackter Akone. Er war tot. Atlan und Rhodan tauschten einenverständnislosen Blick.

»Selbstmord?« fragte der Arkonide.

Rhodan zuckte mit den Schultern. »Wer will das jetzt noch feststellen? Wahrscheinlich ist der Mann schon längere Zeit tot.«

Sie untersuchten die Leiche. Dann fanden sie einen Blaster neben dem Sessel am Boden liegen. Rhodan überprüfte die Waffe.

»Sie wurde vor kurzer Zeit benutzt«, erklärte er. »Aber er hat sie nicht gegen sich selbst gerichtet, denn es sind keine Spuren eines Einschusses zu erkennen.«

Nach einer Weile entdeckten sie die Einschußstelle neben dem Eingang. Rhodans erfahrener Blick erkannte an der Art, wie das Glas verschmort war, daß der Schuß von diesem Raum aus abgegeben worden war. Aber auf wen hatte der Schütze gezielt? Die Roboter waren erst vor wenigen Augenblicken dort draußen aufmarschiert.

Wahrscheinlich würden sie nie erfahren, was sich hier abgespielt hatte. Bei der Untersuchung des hinteren Raumes entdeckte Atlan eine Kassette mit wunderbar leuchtenden Steinen.

»Schmuck«, sagte er. »Wir werden ihn unter der Besatzung der LION verteilen. Die Männer haben ihn verdient.«

Er nahm die Steine aus der Kassette und steckte sie in seine Tasche. Rhodan rief den Leutnant herein.

»Sorgen Sie dafür, daß dieser Mann mit den anderen Toten begraben wird«, ordnete er an.

Der Leutnant salutierte und verschwand wieder. Atlan deutete auf die Kassette.

»Ablebur«, las er den eingeprägten Namen auf dem Deckel.

»Das war wahrscheinlich der Besitzer«, meinte Rhodan.

Atlan zeigte zur Leiche hinüber. »Er?«

»Vielleicht. Auf jeden Fall muß der Schmuck einem Akonen gehört haben, der hier Befehlsgewalt besaß. Warum sollte nicht Ablebur sein Name gewesen sein?« Er sah zu, wie Atlan die Kassette achtlos auf den Boden warf.

»Komm«, sagte er. »Wir wollen uns um wichtigere Dinge kümmern.«

Sie gingen hinaus auf die Terrasse, vorbei an dem Brunnen, der zu funktionieren aufgehört hatte. Als sie die Betonpisten erreichten, die zu den Lagerhallen hinüberführten, sah Rhodan, daß sie bereits mit Sand bedeckt waren.

Früher oder später würde die Wüste diesen Stützpunkt zurückerobern. Vielleicht würden auch die Blues diesen Planeten besetzen, wenn sie merkten, daß die Akonen verschwunden waren.

Rhodan blickte zu den Schiffen hinauf. Ein Gefühl der Dankbarkeit überkam ihn. Tausende von Männern hatten in den letzten Wochen ihr Leben eingesetzt, um ihn zu retten. Unwillkürlich

beschleunigte er seine Gangart.

Endlich war die Zeit ständiger Flucht vorüber.

Er war frei.

Oberstleutnant Nome Tschato zog die Kabinetür hinter sich zu und blickte mit nichtssagendem Gesichtsausdruck auf Dan Picot, der ausgestreckt im unteren der beiden Betten lag, die in dieser Kabine aufgestellt waren.

»Wie fühlen Sie sich als Passagier, Dan?« erkundigte sich Tschato und legte seine Jacke auf einen Stuhl.

»Ausgezeichnet, Sir«, murmelte Picot. »Es ist wirklich ein wunderbares Gefühl, einmal vollkommen auszuspannen.«

»Ja, Dan, da haben Sie recht«, gab Tschato zurück.

Picot richtete sich überrascht auf. Täuschte er sich, oder lag tatsächlich eine Spur von Trauer in Tschatos Tonfall? Warum sollte dieser Löwe ausgerechnet jetzt, da alles vorüber war, Gefühle zeigen?

»Kummer, Sir?« erkundigte sich Picot.

Tschato kratzte sich im Nacken. Mit hängenden Schultern durchquerte er den kleinen Raum. Vor dem Warmwasserzubereiter machte er halt und zog einen Plastikbecher aus dem Regal. Mit müden Bewegungen bereitete er sich einen Kaffee zu.

»Manchmal«, sagte er, ohne Picot anzusehen, »muß ich an die L1ON denken.«

Picot starrte gegen die einfarbige Wand. Er schloß die Augen, und seine Gedanken eilten in die Vergangenheit.

»Ja, ich auch, Sir«, gestand er.

Tschato hielt den dampfenden Becher mit beiden Händen, als wollte er sich, daran wärmen. Einen Augenblick glaubte; Picot zu sehen, wie dieser Mann wirklich war.

»Verdammter, Sir«, schnaubte er. »Man wird uns eine neue LION geben. Ein Schiff, das das zerstörte in jeder Hinsicht übertreffen wird.«

Tschato trank in kleinen Schlucken den Becher leer. Dann ging er hinaus. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück. Sein Haar war noch naß von der Dusche, die er genommen hatte. Er entkleidete sich und kletterte in das Bett, über Picot.

Eine Weile hörte Picot ihn rumoren, dann wurde es still.

Er ist eingeschlafen, dachte Picot.

Doch dann klang Tschatos Stimme noch einmal auf.

»Nein, Dan, es wird keine zweite LION mehr geben. Kein noch so wunderbares Schiff kann sie ersetzen. Die LION war einmalig.«

Picot kam sich plötzlich vor wie ein Mann, der etwas Kostbares verloren hatte. Vielleicht hatte Tschato recht, und es gab tatsächlich kein zweites Schiff wie die LION. Doch dann kam ihm ein anderer Gedanke, und die unzähligen feinen Falten

seines so alt aussehenden Gesichtes verzogen sich zu LION.«  
einem Lächeln.

»Doch, Sir«, murmelte er. »Es gibt eine neue LION.  
Sie werden es spüren, wenn wir an Bord eines neuen  
Schiffes gehen. Denn Sie und ich, Sir, wir sind die

**E N D E**

*Julian Tifflor hat mit seiner Einsatzflotte den Kampf im Simban-Sektor zugunsten der Terraner entschieden.  
Perry Rhodan und seine Gefährten machen sich schleunigst bereit zum Rückflug zur Erde. Sie wissen längst um  
die prekäre Situation des Solaren Imperiums. Sie wissen aber noch nichts von den Machenschaften der  
Terrorgruppe Schwarzer Stern und von der PANIK IM SONNENSYSTEM.  
Kurt Brand zeichnet als Autor des nächsten Perry-Rhodan-Romans, in dem es besonders turbulent zugeht. Der  
Titel des Bandes 193 ist: PANIK IM SONNENSYSTEM!*